Herwig lith:

Geschichte
Napoleons
und
der großen Armee
im Jahre 1812.

Von
dem General, Gr. v. Segur.

Nach der neuesten französischen Original-Ausgabe
übersetzt
von J. F. E.

Erstes Bändchen.
Mit einem Bildniß und einer Charte.

Berlin und Landsberg a. d. W.
Bei Theod. Christ. Friedr. Enslin.
1826.

Quamquam animus meminisse horret, luctuque refugit,
Incipiam......

VIRG.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Geschichte
Napoleons
und
der großen Armee
im Jahre 1812.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Den Veteranen der großen Armee.

Waffengefährten!

Indem ich es unternehme, die Geschichte der großen Armee und ihres Führers, während des Jahres 1812, zu schreiben, widme ich diese Blätter zunächst denen unter Euch, welche, entwaffnet durch des Nordens Eis, dem Vaterlande nur noch durch die Erinnerung an ihr Unglück und ihren Ruhm dienen können. Aufgehalten in Eurer rühmlichen Laufbahn, lebt Ihr mehr in der Vergangenheit als in der Gegenwart; wenn aber Erinnerungen so viel Großes haben, so ist es wohl erlaubt, auch in der Erinnerung fortzuleben. Ich werde also nicht fürchten dürfen, indem ich Euch die unglücklichste Eurer Waffenthaten zurückrufe, eine so theuer erkaufte Ruhe zu stören. Wer von uns weiß wohl nicht, daß der Gefallene und vom Glück Verlassene aus dem Dunkel seiner Verborgenheit unwillkührlich die Blicke auf den

Glanz seines vergangenen Daseyns richtet, selbst wenn er auch mit auf die Klippe fällt, an der sein Glück unterging, und wenn er die Trümmer aus einem der größten Schiffbrüche beleuchtet.

Mich selbst, ich gestehe es, zieht ein unwiderstehliches Gefühl fort und fort zu jener düstern Epoche unsers gemeinsamen Mißgeschicks hin Ich weiß nicht, welchen traurigen Genuß mein Gedächtniß darin findet, die schmerzlichen Eindrücke, die so viel Schrecknisse in ihm zurückließen, wieder hervorzurufen und bei ihnen zu verweilen. Ist denn auch die Seele stolz auf ihre vielen und tiefen Narben? findet sie ein Vergnügen darin, sie der Welt zu zeigen? soll sie sich derselben rühmen? oder sollte es vielmehr, nach dem Verlangen des Wissens, ihr erstes Bedürfniß seyn, ihre Empfindungen mitzutheilen? Fühlen und Mitgefühl erregen, sind das unserer Seele mächtigste Triebfedern?

Doch, wodurch auch das Gefühl, von dem ich hingerissen werde, entstanden seyn mag, ich folge dem Drange, alle die Eindrücke zu schildern, die ich im Laufe dieses unseligen Krieges empfand. Die mir freien Stunden werde ich anwenden, meine zerstreuten und verworrenen Erinnerungen zu sondern, sie gehörig zu ordnen und in ein Ganzes zu bringen Auch die

Eurigen, meine Gefährten! rufe ich auf. Laßt so große, so theuer erkaufte Erinnerungen, für uns das einzige Gut, das die Vergangenheit der Zukunft hinterläßt, nicht verloren gehen. Alleinstehend gegen so viele Feinde, unterlaget Ihr mit mehr Ruhm, als jene sich wieder erhoben. Es sey Euch also das Bewußtseyn, daß bei Eurem Fall Euch die Schande nicht traf! Erhebt die edle Stirn, von allen Blitzen Europa's mit Furchen überzogen! schlaget sie nicht nieder diese Augen, die so viele Hauptstädte unterworfen, so viele Könige besiegt sahen! Das Schicksal war Euch allerdings eine glorreichere Ruhe schuldig; doch, wie sie auch sey, von Euch hängt es ab, einen würdigen Gebrauch davon zu machen. Ueberliefert Eure Erinnerungen der Geschichte; die Einsamkeit, die Stille des Unglücks sind solchen Arbeiten günstig; und so erhelle denn endlich die Fackel der Wahrheit, die stets im tiefen Dunkel des Mißgeschicks gegenwärtig ist, jene langen Nächte, die nicht vergebens durchwacht seyn mögen!

Ich, meinerseits, will von dem bald schmerzlichen bald ruhmvollen Vorrechte Gebrauch machen, das zu sagen, was ich gesehen habe; ich werde davon vielleicht mit allzu großer Genauigkeit die geringfügigsten Umstände darstellen; allein ich habe geglaubt, daß nichts kleinlich wäre

an diesem außerordentlichen Manne und diesen riesenhaften Thaten, ohne die wir nicht wissen würden, wie weit die Kraft, der Ruhm und das Unglück des Menschen kommen kann.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Zwischen dem Rhein und dem Niemen gab es seit dem Jahre 1807 keine weitere Grenze, und Frankreich und Rußland, so in nähere Berührung gekommen, standen als Rivale einander gegenüber. Durch die Länder-Abtretungen, in die Napoleon zu Tilsit, auf Unkosten Preußens, Schwedens und der Türkei, gewilligt, hatte er nichts weiter als die Freundschaft Alexanders erworben. Dieser Vertrag, eine Folge der Niederlagen, die Rußland erlitten, und auch der Zeitpunkt, seit welchem dasselbe genöthigt ward, dem Kontinental-System beizutreten, verletzte, bei den Russen, die Ehre, welche Einige, und den Eigennutz, den Alle kennen.

Durch das Kontinental-System hatte Napoleon den Engländern einen Krieg auf Leben und Tod erklärt; er knüpfte an dasselbe seine und Frankreichs politische Existenz. Dieses System verwehrte allen Waaren den Eingang aufs feste Land, sie mochten nun englische seyn, oder auch nur an England irgend einen Zoll bezahlt haben. Es konnte ihm damit nicht anders gelingen, als durch ein allgemeines Mitwirken, was aber nur von einer alleinigen und Alles umfassenden Herrschaft zu hoffen war.

Ueberdieß hatte Frankreich sich durch seine Eroberungen die Völker, durch seine Revolution und seine neue Dynastie die Könige entfremdet; es konnte weder Freunde noch Nebenbuhler mehr haben, sondern bloß Unterthanen, denn die einen wären falsch, die andern unversöhnlich gewesen: es war daher nothwendig, daß Alle ihm unterworfen waren, oder Frankreich Allen.

So drang sich nun dessen Oberhaupte, hingerissen durch seine Stellung und getrieben von seinem unternehmenden Charakter, der große Plan auf, Alleinherr Europa's zu bleiben, indem er Rußland überwältigte und ihm Polen nahm. Er hielt denselben mit so viel Mühe geheim, daß er bereits anfing, bei jeder Gelegenheit hervorzublicken. Die ungeheuern Zurüstungen, die eine so fernhin gehende Unternehmung nöthig machte, diese Aufhäufung von Lebensmitteln und Munition, all' dieß Getöse von Waffen, von Fuhrwerken und vom Marschiren so vieler Truppen, diese allgemeine Bewegung, dieser majestätische, Furcht erregende Zug aller Streitkräfte des Westens gegen den Osten — Alles verkündete Europa, daß seine beiden Kolosse bereit waren, gegen einander in den Kampf zu treten.

Allein um Rußland zu erreichen, mußte man an Oesterreich vorbei und durch Preußen hindurch ziehen, und dann zwischen Schweden und der Türkei vorrücken: eine Offensiv-Allianz mit diesen vier Mächten war daher unerläßlich. Oesterreich war dem allgewaltigen Einflusse Napoleons, Preußen dessen Waffen unterworfen; er brauchte Beiden nur seine Unternehmung blicken zu lassen: Oesterreich wurde durch sich selbst hineingezogen; Preußen brachte er leicht dazu.

Gleichwohl trat Ersteres ihr nicht so ganz blindlings bei. Zwischen den beiden Riesenstaaten des Nordens und des Westens liegend, sah Oester-

reich es nicht ungern, daß sie einander bekämpften, indem es hoffen konnte, wenn sie sich gegenseitig schwächten, durch ihre Erschöpfung an Macht zu gewinnen. Am 14. März 1812 versprach es Frankreich 30,000 Mann, ertheilte aber im Geheim diesem Korps vorsichtige Verhaltungsbefehle. Als Ersatz seiner Kriegskosten erhielt es das unbestimmte Versprechen einer Vergrößerung; dabei ließ es sich den Besitz Galiziens garantiren. Jedoch räumte es die Möglichkeit ein, daß es zur Abtretung eines Theils dieser Provinz an das Königreich Polen kommen könne, wofür es als Entschädigung die illyrischen Provinzen erhalten würde, wie dieß der 6. Artikel des geheimen Vertrags bezeugt.

Der glückliche Erfolg des Kriegs hing also nicht von der Abtretung Galiziens ab, noch von den schonenden Rücksichten, die Oesterreichs Eifersucht, wegen dieses Besitzthums, gebot. Napoleon hätte also, gleich bei seinem Einzuge in Wilna, die Befreiung von ganz Polen frei und offen verkünden können, statt dessen Erwartung zu täuschen, es aufzuschrecken und seinen Enthusiasmus durch unbestimmte Worte abzukühlen.

Dieß war jedoch einer von jenen Punkten, die so sehr hervortreten, und die in politischer wie in kriegerischer Hinsicht immer entscheidend sind, an welche sich alles knüpft und auf denen man hartnäckig beharren muß. Allein, sey es nun, daß Napoleon zu sehr auf sein überwiegendes Genie, auf die Stärke seines Heers und auf die Schwäche Alexanders rechnete, oder daß er, indem er das im Auge hatte, was er hinter sich ließ, es für zu gefährlich hielt, einen so entfernten Krieg langsam und methodisch zu führen; oder war es, wie man es von ihm selbst hören wird, Ungewißheit über den Ausgang seiner Unternehmung, genug, er versäumte es, die Befreiung des Landes zu proklamiren, wel-

ches zu befreien er kam, oder wagte es noch nicht, deshalb einen entscheidenden Entschluß zu fassen.

Und doch hatte er auf den Reichstag desselben einen Gesandten geschickt. Als man ihn auf diesen Widerspruch aufmerksam machte, erwiederte er: „es wäre diese Ernennung ein Kriegs-Akt, der ihn nur zum Kriege führe, während ein gegebenes Wort zum Kriege sowohl, als zum Frieden führen würde." Auch kam er dem Enthusiasmus der Lithauer immer nur mit ausweichenden Antworten entgegen, während man ihn den Kaiser Alexander mit Macht angreifen und bis gen Moskau drängen sah.

Er vernachlässigte es sogar, aus den südlichen Provinzen Polens die schwachen feindlichen Armeen, die den Patriotismus jener zurückhielten, zu vertreiben, und sich durch eine kräftig organisirte Insurrektion derselben einen festen Stützpunkt seiner Operationen zu sichern. Der kürzesten Wege, der unerwarteten, erschütternden Schläge gewohnt, wollte er sich selbst nachahmen, ohne die Verschiedenheit des Orts und der Umstände zu berücksichtigen: denn so ist nun der Menschen Schwachheit, daß sie bei ihrem Handeln immer nur nachahmen, entweder Andere oder sich selbst; das heißt, in diesem letzern Falle, der Fall großer Männer, aus Gewohnheit, die nichts anders ist, als Nachahmung seiner selbst; auch ist es gewöhnlich durch ihre stärkste Seite, daß diese außerordentlichen Männer zu Grunde gehen.

Dieser hier ließ es auf die Entscheidung der Schlachten ankommen. Er hatte sich ein Heer von 650,000 Mann gebildet, und damit, glaubte er, für den Sieg genug gethan zu haben. Von ihm erwartete er Alles. Statt nun Alles aufzuopfern, um diesen Sieg zu erringen, wollte er durch ihn Alles erreichen: er bediente sich seiner als ein Mittel, wo er hätte sein Zweck seyn sollen. Es hing bereits nur zu viel von ihm ab; er aber baute auf densel-

ben so sehr die Zukunft, legte ihm ein so übergroßes Gewicht bei, daß er ihn dadurch dringend und unentbehrlich machte. Daher seine allzu große Eile, ihn zu erlangen, um aus einer so mißlichen Lage zu kommen.

Man urtheile übrigens nicht voreilig über einen so großen, allumfassenden Geist: bald wird man ihn selbst hören; man wird sehen, wie vielfach die Nothwendigkeit war, durch die er zur Eile getrieben wurde, und daß, wenn man auch zugiebt, dieß schnelle Vordringen sey verwegen gewesen, der Erfolg seine Unternehmung wahrscheinlich gekrönt haben würde, wenn die frühe Abnahme seiner Gesundheit den physischen Kräften dieses großen Mannes alle die Stärke gelassen hätte, die seinem Geiste geblieben war.

Zweites Kapitel.

In Ansehung Preußens, welches Land Napoleon ganz in seiner Gewalt hatte, weiß man nicht, ob es seine Ungewißheit über das Loos war, welches er demselben vorbehielt, oder über den Zeitpunkt des Kriegs, was ihn im Jahre 1811 bestimmte, die ihm von demselben angetragene Allianz zu verweigern, und wovon er dann selbst im Jahre 1812 die Bedingungen vorschrieb.

Auffallend war seine Abneigung gegen den König Friedrich Wilhelm. Oft hatte man Napoleon dem preußischen Kabinet die Verträge desselben mit der französischen Republik zum Vorwurfe machen hören. „Es war dieß," sagte er, „die Sache der Regenten Preis geben." Seiner Meinung nach, „verriethen die Unterhandlungen des Berliner

„Hofes mit dem Direktorium eine furchtsame, eigen„nützige, nicht edle Politik, die dessen eigne Würde, „so wie die allgemeine Sache der Throne geringen „Vergrößerungen aufopferte.“ Jedes Mal, wenn er auf seinen Charten die Grenzen Preußens übersah und verglich, wurde er unwillig, sie noch von solcher Ausdehnung zu finden. „Ist's möglich,“ rief er dann aus, „daß ich diesem Manne so viel Land „gelassen habe!“

Dieser Widerwille gegen einen friedliebenden und sanften Fürsten erregte Erstaunen. Da an Napoleon Alles für die Geschichte Werth hat, so muß man davon die Ursachen aufsuchen. Einige wollen den Anfang davon in der abschlägigen Antwort finden, die dem ersten Konsul von Ludwig XVIII. gegeben wurde, als er diesem, unter der Vermittelung des Königs von Preußen, einen Vergleich antragen ließ, indem sie der Meinung sind, daß Napoleon die fruchtlose Vermittelung dem Vermittler Schuld gab. Andere schreiben ihn der Aufhebung des englischen Agenten Rumbolt zu, den Napoleon in Hamburg ergreifen ließ, und welchen wieder frei zu geben, er von Friedrich Wilhelm, als Beschützer der Neutralität des nördlichen Deutschlands, genöthigt wurde. Bis dahin hatte zwischen Friedrich Wilhelm und Napoleon ein geheimer, und dabei so vertrauter Briefwechsel Statt gefunden, daß sie sich sogar die kleinsten Umstände alles dessen, was unmittelbar sie selbst betraf, mittheilten; jener Vorfall aber, sagt man, machte ihm ein Ende.

Doch suchten, zu Anfang des Jahres 1805, Rußland, Oesterreich und England noch vergebens, den König Friedrich Wilhelm in ihre dritte Koalition gegen Frankreich zu ziehen. Der Berliner Hof, die Prinzen, die Königin, Hardenberg und das sämmtliche preußische junge Militair, aufgeregt von dem Verlangen, den von dem Großen Fried-

rich auf sie vererbten Ruhm geltend zu machen, oder auch von der Begierde, die dunkeln Flecken des Feldzuges von 1792 auszulöschen, vereinigten mit den Wünschen jener drei Mächte die ihrigen; allein die den Frieden liebende Politik Friedrich Wilhelms und seines Ministers Haugwitz widerstanden ihnen, bis endlich die Verletzung des preußischen Gebiets, in der Gegend von Anspach, bei Gelegenheit des Durchmarsches eines französischen Korps, die Gemüther so erbitterte, daß der Ruf nach Krieg obsiegte.

Der Kaiser Alexander, der damals in Polen war, wird nach Potsdam eingeladen; er eilt dahin, und am 3. November 1805 bewegt er den König Friedrich Wilhelm, der dritten Koalition beizutreten. Sogleich entfernt sich die preußische Armee von der russischen Grenze, und Herr von Haugwitz begiebt sich nach Brünn, um Napoleon dadurch zu drohen. Die Schlacht von Austerlitz legt ihm jedoch Stillschweigen auf, und vierzehn Tage später, nachdem der gewandte Minister sich auf eine gute Art wieder zum Sieger hingeneigt hat, unterzeichnet er mit ihm die Theilung der Früchte des Siegs.

Napoleon indessen verbirgt sein Mißvergnügen; denn er hat seine Armee wieder zu organisiren, seinen Schwager Murat das Großherzogthum Berg, Neufchatel an Berthier zu geben; für seinen Bruder Joseph Neapel zu erobern, die Schweiz zu mediatisiren, das deutsche Reich aufzulösen, den Rheinbund, als dessen Beschützer er sich erklären will, zu errichten, die Republik Holland in ein Königreich zu verwandeln und es seinem Bruder Ludwig zu geben; deswegen hat er, am 15. December, Hanover an Preußen abgetreten, als Austausch für Anspach, Kleve und Neufchatel.

Der Besitz Hanovers verführte anfänglich den

König Friedrich Wilhelm, als er jedoch unterzeichnen sollte, trug er Bedenken, und wollte dieses Land nicht als wirkliches Besitzthum, sondern nur als ein Unterpfand annehmen. Eine so furchtsame Politik konnte Napoleon nicht begreifen. „Dieser Fürst, ruft er aus, traut sich also weder Frieden „zu schließen, noch Krieg zu führen? Mir zieht er „die Engländer vor! Bildet sich noch eine Koalition? „Verachtet man meine Allianz?“ Diese Voraussezzung bringt ihn auf, und am 8. März nöthigt er den König durch einen neuen Vertrag, England den Krieg zu erklären, sich Hanovers zu bemächtigen, und in Wesel und in Hameln französische Besatzungen aufzunehmen.

Der König von Preußen ist der einzige, der sich fügt; sein Hof und seine Unterthanen hingegen werden erbittert; sie werfen ihrem Könige vor, er habe sich besiegen lassen, ohne den Kampf gewagt zu haben, und, von dem Andenken an frühere Heldenzeit begeistert, glauben sie sich allein berufen, über den Sieger von Europa zu triumphiren. In ihrer Ungeduld beleidigen sie den Gesandten Napoleons: auf der Schwelle am Eingange seines Hotels schärfen sie ihre Waffen; Napoleon selbst wird von ihnen beschimpft. Ihre durch Anmuth und Reize gleich ausgezeichnete Königin sieht man sogar im kriegerischen Schmuck; ihre Prinzen — und besonders Einer von ihnen, dessen edler Anstand, dessen Geist und Unerschrockenheit einen Helden versprechen — erbieten sich, sie zu führen. Der größte Eifer, eine an die Ritterzeit mahnende Begeisterung ergreift alle Gemüther.

Man versichert, daß zu derselben Zeit Männer, entweder treulos oder irre geleitet, den König überredet haben, Napoleon sey genöthigt, sich friedlich zu zeigen, dieser Krieger wolle den Krieg nicht; sie setzen hinzu, daß er treuloserweise mit England

wegen des Friedens unterhandle, dessen Preis die Zurückgabe Hanovers seyn würde, welches Land er Preußen wieder nehmen wolle. Friedrich Wilhelm, von der allgemeinen Bewegung hingerissen, hält endlich keine jener Leidenschaften mehr zurück. Seine Armee rückt vor, Napoleon damit drohend, und vierzehn Tage später hatte er keine Armee, kein Reich mehr; er flieht allein, und von Berlin erläßt Napoleon seine Dekrete gegen England.

Nachdem nun Preußen einmal besiegt und erobert war, konnte Napoleon es nicht wieder aus den Händen lassen; es würde sogleich Rußlands Schutz gesucht haben. Da er es nicht so, wie Sachsen, durch einen hohen Akt von Großmuth gewinnen konnte, blieb nichts anders übrig, als es gänzlich zu zerstückeln: und doch, war es nun Mitleid, oder war es Wirkung der Gegenwart Alexanders, entschloß er sich nicht dazu. Eine solche Stellung wurde nachtheilig, wie dieß meistentheils der Fall ist, wenn man auf halbem Wege stehen bleibt. Auch fühlte es Napoleon bald, und als er ausrief: „Ist es möglich, daß ich diesem Manne so viel „Land ließ!" so geschah es wahrscheinlich darum, weil er Preußen nicht den Schutz des Kaisers Alexander verzeihen konnte: er haßte, weil er sich gehaßt sah.

Bei der Jugend Preußens, die eine liberale, mystische, die Vaterlandsliebe aufregende Erziehung entflammte, sah man in der That die Funken eines eifersüchtigen, ungeduldigen Hasses hervorbrechen. In ihrer Mitte hatte sich eine furchtbare Macht gegen die Napoleons gebildet: sie bestand aus allen denen, die durch seine Siege zurückgesetzt oder beleidigt wurden; auf ihrer Seite waren die Kraft der Schwachen und Unterdrückten, das Recht der Natur, das Geheimniß, der Fanatismus, die Rache. Ohne irgend eine entschiedene Gewalt auf der Erde,

verließ sie sich auf den Himmel, und ihre geistigen Kräfte entgingen der materiellen Macht Napoleons. Von diesem glühenden, ergebnen, unermüdlichen Sektengeist beseelt, spähte sie jeder Bewegung ihres Feindes, allen seinen Schwächen nach, schlich sich in alle Lücken, die seine Macht nur irgend ließ, und bereit, jede Gelegenheit zu benutzen, wußte sie zu warten, mit jenem geduldigen und phlegmatischen Charakter der Deutschen, der zwar ihre Niederlagen herbeiführte, gegen den aber unser Sieg abgestumpft wurde.

Diese weit verbreitete Verschwörung war die des Tugendbundes.*) Das Haupt davon, das heißt

*) Es war im Jahre 1808, als zu Königsberg mehrere Gelehrte, voll Schmerz über die Leiden, die ihr Vaterland trafen, die Schuld davon der allgemeinen Sittenverderbniß zuschrieben; durch sie war, nach der Meinung dieser Philosophen, die echte Vaterlandsliebe bei den Bürgern, die Mannszucht bei dem Heere, bei dem Volke der Muth erstickt worden. Es sollten sich also die Gutgesinnten vereinigen, um, indem sie keine Opfer scheuten, bei dem Volke so durch ihr Beispiel den bessern Geist wieder hervorzurufen. Diese bildeten folglich eine Gesellschaft, der man den Namen „Sittlich-wissenschaftlicher Verein" beilegte. Die Regierung genehmigte ihn, untersagte ihm jedoch alles, was auf Politik Bezug hatte. Dieser Entschluß, so edel er auch an sich war, würde, wie so viele andere, in dem weiten Gebiete der deutschen Methaphysik sich vielleicht verloren haben, allein zu derselben Zeit hatte sich der Prinz Wilhelm, des Herzogthums Braunschweig verlustig, nach seinem Fürstenthume Oels in Schlesien zurückgezogen: von hier aus soll er die ersten Fortschritte jenes sittlichen Vereins bei dem preußischen Volke bemerkt haben. Er trat ihm bei, und erfüllt von Haß und Rache, faßte er die Idee einer andern Verbindung; sie sollte aus Männern bestehen, kühn und entschlossen genug, den Rheinbund zu stürzen und die Franzosen aus Deutschland zu vertreiben. In diese Verbindung, die mehr Wirksamkeit versprach und einen bestimmtern Zweck hatte, als die erstere, wurde

derjenige, der zur gelegensten Zeit kam, um allen diesen Vorsätzen einen bestimmten Ausdruck und eine Richtung zu geben, und sie unter ein Ganzes zu bringen, war Stein. Vielleicht hätte ihn Napoleon in sein Interesse ziehen können, allein er zog es vor, ihn zu strafen. Durch einen jener Zufälle, denen die Polizei ihre meisten Wunder verdankt, war sein Plan entdeckt worden; wenn aber Verschwörungen aus dem Interesse, den Leidenschaften, aus dem Gewissen selbst hervorgingen, so kann man nie deren Fäden erfassen: Jeder versteht sich, ohne sich mitzutheilen, oder Alles ist vielmehr Mittheilung; es ist ein Gefühl, das überall und gleichzeitig in Jedem liegt.

Dieser Herd, seine Glut weit umher verbreitend, gewann mehr und mehr an Umfang; er griff Napoleons Macht in der Meinung von ganz Deutschland an, erstreckte sich bis nach Italien und bedrohte des Kaisers ganze Existenz. Schon hatte man se-

---

diese letztere selbst gänzlich hineingezogen, und so entstand aus beiden der Tugendbund.

Schon hatten am 31. Mai 1809, drei Unternehmungen, die Katt's, Dörnberg's und Schill's, das Daseyn desselben bezeichnet. Die des Herzogs Wilhelm begann den 14. Mai. Sie wurde anfangs von den Oesterreichern unterstützt. Nach abwechselndem Glücke sah dieser Feldherr, mitten im unterworfenen Europa, sich selbst überlassen; und so alleinstehend, mit nur 2000 Mann gegen Napoleons ganze Macht, unterwarf er sich nicht, ihm überall die Spitze bietend. Er zog sich nach Sachsen und Hanover; da er aber diese Länder nicht hatte zum Aufstande bringen können, brach er durch mehrere französische Korps, die er schlug, erreichte bei Elsfleth die Nordsee, und verließ das feste Land auf englischen Schiffen, die ihn dort erwarteten und mit seinem Hasse und dem Ruhme, den er sich eben erworben, aufnahmen.

Anmerk. des Verf.

hen können, daß, wenn die Umstände sich gegen uns kehrten, es an Leuten nicht fehlen würde, dieselben zu begünstigen und zu befördern. Im Jahre 1809, selbst noch vor dem Unglück von Eßlingen, waren es Preußen, die zuerst gewagt hatten, gegen Napoleon das Panier der Unabhängigkeit zu erheben.

Er hatte sie in Ketten legen lassen und zur Galeerenstrafe verurtheilt: so wichtig schien es ihm, diesen Ruf zum Aufstand, welcher dem der Spanier entsprach, und allgemein werden konnte, zu ersticken.

Endlich, abgerechnet auch alle diese Ursachen des Hasses, wurde Napoleon schon durch die Lage Preußens, zwischen Frankreich und Rußland, genöthigt, Herr in diesem Lande zu seyn; nur durch Gewalt konnte er darin herrschen, und gewaltig konnte er darin bloß seyn, wenn er es schwächte.

Er richtete dieses Land zu Grunde, da er doch wohl wußte, daß Armuth zur Kühnheit führt, und daß diejenigen, welche nichts mehr zu verlieren haben, bloß durch die Hoffnung beherrscht werden, zu gewinnen, und daß endlich, ihnen nichts als Eisen lassen, sie zwingen hieße, davon Gebrauch zu machen. Als daher das Jahr 1812 und der schreckliche Kampf, den es mit sich führte, herannahte, wollte nun auch Friedrich Wilhelm, unruhig und seiner abhängigen Lage müde, entweder durch ein Bündniß oder durch Krieg, aus derselben heraustreten. Es war im März 1811, als er sich dem Kaiser Napoleon zu dem bevorstehenden Feldzuge als Bundesgenossen anbot. Im Monat Mai, besonders aber im August darauf, wiederholt er dieß Anerbieten, und da er ohne befriedigende Antwort bleibt, erklärt er, daß die großen Truppenbewegungen, welche Preußen von allen Seiten umgeben, es durchkreuzen und erschöpfen, ihn fürchten ließen, daß man seinen gänzlichen Untergang im Sinne habe; „er rüste sich also

„zum Kampf, weil der Drang der Umstände es ge„biete, und es besser sey, mit dem Degen in der „Hand zu fallen, als schimpflich zu unterliegen.“

Man hat gesagt, daß zu derselben Zeit Friedrich Wilhelm dem Kaiser Alexander insgeheim Graudenz, seine Magazine und sich selbst, an der Spitze seiner in Masse aufgestandenen Unterthanen, anbot, wenn die russische Armee bis nach Schlesien vorrücken würde. Darf man denselben Nachrichten Glauben beimessen, so gefiel dem Kaiser Alexander dieser Vorschlag. An Bagration und an Wittgenstein erließ er sogleich versiegelte Marsch-Ordres, die jedoch diese Generale erst nach Empfang eines zweiten Schreibens ihres Kaisers öffnen sollten, das aber nicht erfolgte. Er änderte seinen Entschluß; sey es nun, daß er es nicht wagte, er, als der Erste, einen Krieg von solcher Bedeutung anzufangen, oder daß er die Gerechtigkeit des Himmels und die Meinung der Welt auf seine Seite bringen wollte, indem er nicht als der angreifende Theil erschiene, oder sey es vielmehr, daß der König Friedrich Wilhelm, weniger beunruhigt wegen der Pläne Napoleons, beschlossen hatte, seinem Geschick zu folgen; sey es endlich auch, daß die edlen Gesinnungen, die der Kaiser Alexander in seiner Antwort an diesen Fürsten aussprach, der einzige Beweggrund waren; er soll ihm nämlich geschrieben haben: „daß „bei einem Kriege, wo gleich anfangs Unfälle ein„treten könnten und bei dem Ausdauer nöthig seyn „würde, er nur für sich allein Muth genug fühle, „und daß das Unglück eines Alliirten vielleicht sei„nen Entschluß wankend machen würde; daß es ihm „widerstrebe, Preußen an sein Mißgeschick zu ketten; „daß er aber, sollte er Glück haben, jederzeit dasselbe „daran Theil nehmen lassen würde, welches auch „die Partei gewesen wäre, die es nothgedrungen „hätte ergreifen müssen.“

Ein Zeuge, zwar nicht von Bedeutung, aber doch ein Zeuge, bestätigt diese nähern Umstände. Uebrigens, es mag nun die Großmuth oder die Politik Alexanders einen solchen Rath gegeben, oder die Nothwendigkeit allein den König Friedrich Wilhelm bestimmt haben, ist so viel gewiß, daß es für ihn Zeit war, sich zu entschließen; denn als, im Februar 1812, diese Unterhandlungen mit dem Kaiser Alexander, wenn sie wirklich Statt fanden, oder die Hoffnung, von Frankreich bessere Bedingungen zu erhalten, ihn hatten anstehen lassen, auf die letzten Vorschläge Napoleons sich bestimmt zu erklären, ließ dieser, ungeduldig, Danzig noch stärker besetzen und Davoust nach Pommern rücken. Seine Befehle zu dieser Besetzung einer Provinz Schwedens wurden wiederholt, dringend, und gründeten sich theils auf den Schleichhandel Pommerns mit den Engländern, theils auf die Nothwendigkeit, den Berliner Hof zu nöthigen, in seine Vorschläge einzugehen. Der Fürst von Eckmühl erhielt sogar Befehl, bereit zu seyn, sich ganz Preußens und seines Königs zu bemächtigen, wenn derselbe, acht Tage nach Empfang dieser Instruktion, die ihm von Frankreich angetragene Offensiv-Allianz noch nicht abgeschlossen hätte; allein während der Marschall die wenigen, zu dieser Unternehmung erforderlichen Märsche entwarf, hörte er, daß der Vertrag vom 24. Februar 1812 ratifizirt worden sey.

Durch diese Unterwerfung ist Napoleon aber noch nicht beruhigt. Mit seiner Macht verbindet er auch noch die List; voll Mißtrauen begehrt er, die Festungen noch zu besetzen, die er, Ehren halber, dem König Friedrich Wilhelm gelassen; er verlangt, daß dieser Monarch in den einen nur funfzig bis achtzig Invaliden unterhalte; in andern, will er, soll man die Anwesenheit mehrerer französischen

Offiziere dulden; Alle sollten ihm ihre Rapports zuschicken und seine Befehle empfangen. Er ist auf Alles bedacht: „Spandau," sagt er in einem Schreiben an den Marschall Davoust, „ist die Citadelle „von Berlin, wie es Pillau die von Königsberg ist;" und schon haben französische Truppen Befehl, sich bereit zu halten, um auf den ersten Wink dort einzurücken: er giebt sogar an, auf welche Art. Zu Potsdam, das der König sich vorbehalten, und in welche Stadt unsere Truppen nicht kommen dürfen, will er, daß sich öfters französische Offiziere zeigen, theils um zu beobachten, theils um das Volk an ihren Anblick zu gewöhnen. Für den König und dessen Unterthanen empfiehlt er die größten Rücksichten, will aber zugleich, daß man denselben Alles wegnehme, was ihnen bei einem Aufstande dienlich seyn könnte; er bezeichnet Alles, bis auf die geringste Waffe; und, an die Möglichkeit des Verlustes einer Schlacht und an eine Preußische Vesper denkend, befiehlt er, daß seine Truppen entweder in Kasernen gelegt werden, oder in Lagern stehen sollen, und tausend andere der umständlichsten Vorsichtsmaßregeln mehr. Endlich, im Fall einer Landung der Engländer zwischen der Elbe und der Weichsel, versichert er sich noch eines dänischen Hülfskorps von 10,000 Mann, obgleich Viktor und später Augereau Preußen mit 50,000 Mann besetzt halten sollten.

Trotz aller dieser Vorsicht bleibt noch immer sein Mißtrauen: als der Fürst Hatzfeld von ihm eine Unterstützung von 25 Millionen Franken für die Kosten des bevorstehenden Kriegs gefordert hatte, sagte er zu Daru „daß er sich wohl hüten würde, „einem Feinde die Waffen gegen ihn selbst in die „Hände zu geben." So also hat Friedrich Wilhelm, in ein ihn von allen Seiten umgebendes

und ergreifendes Netz verstrickt, sich darein ergeben, 20 — 30,000 Mann, so wie seine meisten Festungen und Magazine, zur Verfügung Napoleons zu stellen*).

Drittes Kapitel.

Diese beiden Verträge öffneten Napoleon den Weg nach Rußland; um jedoch in das Innere dieses Reichs zu dringen, war es nöthig, sich noch Schwedens und der Türkei zu versichern.

Alle militärischen Kombinationen hatten einen so großartigen Charakter angenommen, daß es sich, bei Entwerfung eines Operations-Planes nicht mehr darum handelte, die Gestalt und die Lage einer Provinz, einer Gebirgskette, oder den Lauf eines Flusses ins Auge zu fassen. Wenn jetzt Fürsten, wie Alexander und Napoleon, um die Herrschaft von Europa kämpften, so war es die allgemeine Stellung sämmtlicher Reiche zu einander, die man mit Einem Blick umfassen mußte; nicht mehr auf Spe-

*) Durch diesen Vertrag machte sich Preußen zu folgenden Lieferungen verbindlich: 200,000 Centner Roggen, 24,000 Centner Reiß, 2,000,000 Flaschen Bier, 400,000 Centner Weitzen, 650,000 Centner Stroh, 350,000 Centner Heu, 6,000,000 Scheffel Hafer, 44,000 Ochsen, 15,000 Pferde, 3600 bespannte und mit den nöthigen Fuhrknechten versehene Wagen, jeder eine Last von 1500 Pfund tragend, endlich noch Spitäler, versehen mit Allem für 20,000 Kranke. Alle diese Lieferungen sollten jedoch von dem Rückstand der bei der Eroberung auferlegten Kontribution in Abzug kommen.

Anmerk. des Verf.

zial-Charten, sondern auf dem ganzen Globus sollte die Politik derselben ihre Pläne entwerfen.

Nun beherrscht Rußland das obere Europa, seine Flanken nördlich und südlich an Meere lehnend. Bei einem unermeßlichen Raume, dessen Eroberung langwierige, durch das Klima höchst erschwerte Feldzüge erfordert, kann die Regierung dieses Landes nicht leicht bis an die äußersten Grenzen gedrängt und so gezwungen werden, ihr nachtheilige Bedingungen einzugehen. Hieraus geht hervor, daß, ohne Mitwirkung Schwedens und der Türkei, Rußland nicht gut angegriffen werden kann. Mit ihrer Hülfe also hätte man schnell dort eindringen und dieses Reich sogleich am entscheidendsten Punkt, in seiner neuen Hauptstadt, angreifen, die russische große Armee am Niemen, im Rücken ihres linken Flügels, von ferne umgehen, nicht aber sich mit raschen, ungestümen Angriffen bloß auf einen Theil ihrer Front werfen müssen, um so weniger, da in großen, weit ausgedehnten Ebenen nicht leicht Unordnung entstehen kann, und einer sich zurückziehenden Armee dort immer tausend Wege offen stehen.

Auch der Letzte in unsern Reihen erwartete, von einem Marsche des Groß-Veziers gegen Kiew und von Bernadotte's gleichzeitigem Einrücken in Finnland zu hören. Schon waren acht Monarchen unter Napoleons Adlern versammelt, noch vermißte man aber die beiden Fürsten, denen bei dem bevorstehenden Kampfe die bedeutendste Rolle zugedacht war. Es war des großen Kaisers würdig, die Völker aller Staaten und aller Religionen Europa's mit auf den Kampfplatz zu führen, um seine großen Pläne durchzusetzen: ein glücklicher Erfolg war alsdann gewiß; und wenn es dann keinen neuen Homer gab, den König so vieler Könige würdig zu besingen, die Stimme des neunzehnten Jahr-

hunderts, nun das große geworden, würde ihn ersetzt, und dieser Ausruf des Erstaunens eines ganzen Zeitalters, die Zukunft durchtönend, von Geschlecht zu Geschlecht bis zu den spätesten Nachkommen wiedergehallt haben.

Doch soviel Ruhm sollte uns nicht werden.

Welcher unsrer Krieger erinnert sich nicht seines Erstaunens, als er, mitten in den Steppen Rußlands, die Nachricht von den unheilvollen Verträgen vernahm, die Schweden und die Türkei mit dem Kaiser Alexander abgeschlossen, und wie nun die Blicke Aller sich unruhig auf unsern entblößten rechten, auf unsern geschwächten linken Flügel und auf unsern bedrohten Rückzug richteten? Damals dachten wir nur an die schlimmen Folgen dieses Friedens unserer Alliirten mit unserm Feinde; jetzt fühlen wir das Bedürfniß, dessen Ursachen kennen zu lernen.

Die gegen Ende des vorigen Jahrhunderts geschlossenen Verträge hatten den schwachen Sultan Rußlands Einflusse unterworfen: der Zug nach Aegypten hatte ihn uns zum Feinde gemacht, seit Napoleons Erhebung aber fand, in Folge eines wohlverstandenen gemeinsamen Interesses und eines geheimen vertrauten Briefwechsels, eine Annäherung zwischen Selim und dem ersten Konsul Statt; Beide hatten sich aufs engste verbunden und sogar ihre Porträts gegenseitig ausgetauscht. Selim beabsichtigte große Reformen in den Sitten und Gebräuchen der Osmanen; Napoleon munterte ihn dazu auf und half ihm besonders bei seinem Heere europäische Kriegszucht einführen, als der Sultan durch den Sieg bei Jena, durch den Krieg in Polen und durch Sebastiani*) bewogen wurde, sich dem

*) Dieser französische General war im Jahr 1806 von Napoleon nach Konstantinopel geschickt worden,

dem russischen Joche zu entziehen. Die Engländer eilten zwar, dieß zu verhindern, mußten aber, ohne etwas ausgerichtet zu haben, die Gewässer von Konstantinopel wieder verlassen. Selim erhielt damals folgendes Schreiben von Napoleon:

Osterode, den 3. April 1807.

„Mein Botschafter meldet mir das gute Beneh„men und die Tapferkeit der Muselmänner gegen „unsre gemeinschaftlichen Feinde. Du hast Dich als „den würdigen Nachkommen der Selime und So„limane gezeigt. Du verlangst einige Offiziere „von mir, ich schicke sie Dir. Es thut mir leid, „daß Du nicht einige tausend Mann von mir be„gehrt hast: Du wolltest nur fünfhundert, und ich „habe sogleich befohlen, daß sie abgehen. Es ist „mein Wille, daß sie auf meine Kosten besoldet und „gekleidet werden, und daß man Dir jeden Auf„wand, den sie Dir verursachen könnten, wieder er„statte. Der Befehlshaber meiner Truppen in Dal„matien ist von mir angewiesen, Dir Waffen, Mu„nition, und überhaupt alles, was Du von mir ver„langen wirst, zu senden. Gleiche Befehle lasse „ich nach Neapel ergehen, und schon ist Geschütz „zur Verfügung des Pascha von Janina gestellt „worden. Generale, Offiziere, Waffen jeder Art, „Geld sogar, Alles stelle ich zu Deiner Verfügung. „Du darfst nur fordern; fordere aber bestimmt und „deutlich, und Alles werde ich Dir unverzüglich sen-

und kam eben dort an, als eine starke englische Flotte, unter dem Admiral Duckwort, die Dardanellen forcirt hatte, und Konstantinopel mit einem Bombardement bedrohte. Sebastiani veranlaßte sogleich die kräftigsten Vertheidigungsanstalten, die er selbst leitete und mit solchem Nachdruck ausführen half, daß die Engländer unverrichteter Sache wieder abziehen mußten. Anmerk. des Uebers.

„den. Vergleiche Dich mit dem Schach von Persien,
„welcher auch der Russen Feind ist; fordere ihn
„auf, dem gemeinschaftlichen Feinde die Spitze zu
„bieten und ihn lebhaft anzugreifen. Ich habe die
„Russen in einer großen Schlacht geschlagen, ihnen
„fünf und siebzig Kanonen und sechzehn Fahnen
„genommen, und eine große Anzahl Gefangene ge-
„macht. Ich befinde mich achtzig Stunden jenseit
„Warschau's, und werde nun die vierzehntägige Ru-
„he, die ich meiner Armee gestatte, benutzen, um
„mich nach Warschau zu begeben und dort Deinen
„Gesandten zu empfangen. Den Mangel kennend,
„den Du an Artilleristen und Truppen leidest, ha-
„be ich sie Deinem Gesandten angeboten; allein be-
„fürchtend, das Mißfallen der Muselmänner da-
„durch rege zu machen, schlug er sie aus. Entdecke
„mir alle Deine Bedürfnisse; ich bin mächtig genug
„und nehme, aus Freundschaft sowohl als aus Po-
„litik, so vielen Antheil an Deinem Wohl, daß ich
„Dir nichts verweigern kann. Hier hat man mir
„Friedensvorschläge gemacht. Man gestand mir alle
„Vortheile zu, die ich verlangen konnte, wollte aber
„dagegen, daß ich den Stand der Dinge, wie er
„durch den Traktat von Szistowe zwischen Rußland
„und der Pforte festgestellt worden war, anerkenne,
„und dessen habe ich mich geweigert. Ich habe
„geantwortet, daß der Pforte durchaus eine
„völlige Unabhängigkeit zugesichert, und
„jeder Vertrag, den man ihr während
„Frankreichs Unthätigkeit abgedrungen,
„für ungiltig erklärt werden müßte."

Sowohl vor diesem Schreiben, als auch nach demselben, hatte Napoleon, zwar bloß mündlich, jedoch deutlich und bestimmt, die Versicherung geben lassen, daß er nicht eher den Degen in die Scheide stecken würde, bis die Krimm dem Halbmond zurückgegeben sey. Er hatte sogar den General Se-

bastiani ermächtigt, dem Divan eine Abschrift der Instruktionen zu geben, welche diese Zusagen enthielten.

So waren seine Worte, und nun auch sein Verfahren, das anfänglich jenen entsprach. Sebastiani verlangte für ein Heer von 25,000 Franzosen den Durchmarsch durch die Türkei. Dasselbe würde unter seinen Befehlen stehen und sich mit der türkischen Armee vereinigen. Die Ausführung dieses Plans wird zwar durch ein unerwartetes Ereigniß verhindert, allein Napoleon läßt nun dem Sultan 9000 Franzosen, worunter 5000 Artilleristen, anbieten, welche Hülfstruppen auf elf Linienschiffen nach Konstantinopel gebracht werden sollen: ein Antrag, den Selim auch annimmt. Zu derselben Zeit wird der türkische Gesandte mit aller nur erdenklichen Auszeichnung im französischen Lager empfangen; er begleitet den Kaiser auf seinen Revüen; die schmeichelhafteste Aufmerksamkeit wird ihm bei jeder Gelegenheit zu Theil, und schon fanden zwischen ihm und dem Groß-Stallmeister von Frankreich wegen einer Offensiv- und Defensiv-Allianz Unterhandlungen Statt, als ein unerwarteter Angriff der Russen dieselben unterbrach. Der Gesandte kehrt nach Warschau zurück, wo er mit gleicher Auszeichnung behandelt wird.

Dieser Achtung erfreut er sich noch am Tage des entscheidenden Siegs von Friedland, aber schon in den nächsten Tagen fällt der Schleier; er sieht sich vernachlässigt; denn er ist nicht mehr der Abgeordnete Selims. Dieser Fürst, der Freund Napoleons, ward so eben, in Folge einer Revolution, entthront, und dadurch auch die Hoffnung vernichtet, den Türken ein geordnetes Heer zu geben, auf das man sich verlassen konnte, wenn dessen Hülfe in Anspruch genommen wurde. Napoleon, ungewiß, ob er noch auf den Beistand dieser

Barbaren wird rechnen können, ändert nun sein System: von jetzt an ist es Alexander, den er gewinnen will; und, wie sein großer Geist nie unschlüssig ist, schon ist er bereit, ihm die Oberherrschaft des Orients zu überlassen, damit er ungehindert sich des Occidents bemächtigen könne.

Es ist besonders das Kontinentalsystem, dem er mehr Ausdehnung geben will; es soll sich auf ganz Europa erstrecken, und durch Rußlands Mitwirkung seine volle Wirksamkeit erhalten. Alexander wird versprechen, den Engländern den Norden zu verschließen und zugleich Schweden zwingen, mit diesen Insulanern zu brechen, während die Franzosen sie von dem mittlern, dem südlichen und dem westlichen Europa zurückweisen. Schon denkt auch Napoleon auf einen Zug nach Portugal, im Fall dieses Königreich seiner Koalition nicht beitritt. Die Türkei hat also jetzt in seinen Entwürfen ihre Wichtigkeit verloren, und er willigt sofort in den Waffenstillstand und in die Zusammenkunft zu Tilsit.

Indessen kommt von Wilna eine Deputation und verlangt von ihm die Freiheit, indem es ihm gleiche ergebene Gesinnungen verspricht, wie Warschau sie gezeigt hat; Berthier aber, dessen Ehrgeiz befriedigt, und der des Krieges müde ist, weist diese Abgeordneten zurück, sie Verräther an ihrem Landesherrn nennend. Der Fürst von Eckmühl nimmt sie an und stellt sie dem Kaiser vor, der auf Berthier unwillig wird und diese Lithauer gnädig empfängt, ohne ihnen jedoch seine Hülfe zu versprechen. Vergebens stellte Davoust vor, daß die Gelegenheit günstig wäre, indem die russische Armee aufgerieben sey; Napoleon antwortete: „Schweden habe ihm so eben den Waffenstillstand „aufgekündigt; Oesterreich biete seine Vermittelung „zwischen Frankreich und Rußland an, ein Schritt, „der ihm feindlich scheine; die Preußen, wenn sie

„sähen, daß er sich so weit von Frankreich entferne, „könnten sich leicht von ihrem ersten Schrecken wie„der erholen; endlich habe Selim, sein treuer „Bundesgenosse den Thron verloren, und Musta„pha IV., dessen Gesinnungen er nicht kenne, sey „ihm in der Regierung gefolgt."

Der Kaiser fuhr also fort, mit Rußland zu unterhandeln, indeß der türkische Gesandte vernachlässigt und vergessen in unsern Lägern umher irrt, ohne zu den Verhandlungen, die dem Kriege ein Ende machen sollen, gezogen zu werden; bald kehrt er mißvergnügt nach Konstantinopel zurück. Die Pforte erhielt durch den Tilsiter Vertrag die Krimm eben so wenig als die Moldau und Wallachei wieder; es wurde darin bloß die Zurückgabe dieser beiden letztern Provinzen durch einen Waffenstillstand bestimmt, dessen Bedingungen nie erfüllt werden sollten. Da indessen Napoleon sich als Vermittler zwischen Mustapha und Alexander erklärt hatte, so waren von diesen beiden Mächten Gesandte nach Paris abgegangen; dort aber würdigt er, während der langen Dauer dieser scheinbaren Vermittlung, die türkischen Bevollmächtigten nicht einmal einer Audienz.

Auch wird versichert, wenn man sonst alles sagen soll, daß bei der Zusammenkunft zu Tilsit und späterhin sogar von einem Vertrage die Rede gewesen sey, die Türkei zu theilen. Es wurde Rußland vorgeschlagen, sich der Wallachei, der Moldau der Bulgarei und eines Theils des Hämus-Gebirges zu bemächtigen; Oesterreich würde Servien und einen Theil von Bosnien, Frankreich aber den andern Theil dieser Provinz, Albanien, Mazedonien und ganz Griechenland bis nach Thessalonich erhalten; Konstantinopel, Adrianopel und Thrazien sollten der Pforte bleiben.

Man weiß nicht, ob der Vorschlag wegen dieser

Theilung ernsthaft gemeint, oder bloß die Mittheilung eines großen Gedankens war; so viel ist gewiß, daß Alexander, bald nach der Zusammenkunft in Tilsit, sich nicht mehr so ehrgeizigen Entwürfen hingab. Nicht ohne Grund hatte man ihn auf die Gefahr aufmerksam gemacht, statt der unwissenden, kurzsichtigen und schwachen Muselmänner, einen thätigen, mächtigen und anmaßenden Nachbar zu haben. Auch äußerte sich damals der russische Kaiser, als von diesem Gegenstande die Rede war: „daß er wüste Länder genug habe, und durch die „Besitznehmung der noch unbevölkerten Krimm nur „zu gut einsähe, wie wenig die Eroberung eines „Landes werth sey, das wegen seiner Religion und „seiner Gebräuche immer fremd und feindlich bleiben würde; daß überdieß Rußland und Frankreich „zu stark wären, um so nahe Nachbarn zu werden, „und bei zwei so mächtigen, in unmittelbare Berührung gekommenen Staaten leicht Reibungen entstehen würden, weshalb es rathsam sey, Mittelstaaten zwischen ihnen zu lassen."

Der französische Kaiser seinerseits bestand nicht mehr darauf, indem der Aufstand in Spanien seine Aufmerksamkeit auf sich zog und ihn mit allen seinen Streitkräften dringend dahin rief. Schon noch vor der Zusammenkunft in Erfurt, als Sebastiani von Konstantinopel zurückgekommen war, hatte Napoleon, obgleich er noch immer für diese Zerstückelung der europäischen Türkei gestimmt schien, jedoch folgenden Vorstellungen seines Gesandten Gehör gegeben: „daß er bei einer solchen Theilung zu kurz „kommen würde; denn Rußland und Oesterreich, „die zusammenhängende Provinzen bekämen, würden „sich dadurch vollkommen arrondiren, indessen wir „fortwährend 80,000 Mann in Griechenland haben „müßten, um uns dort zu behaupten; daß eine „solche Armee, in Betracht ihrer Entfernung und

„ihrer Verluste, als Folge der weiten Märsche und
„des ungewohnten und ungesunden Klima, jährlich
„30,000 Mann Ergänzungstruppen erfordere, wo-
„durch Frankreich erschöpft würde; daß eine Ope-
„rationslinie von Paris bis Athen von zu ungeheu-
„rer Ausdehnung, und überdieß da, wo sie Triest
„berühre, so sehr eingeengt wäre, daß die Oester-
„reicher sie auf diesem Punkte mit zwei Märschen
„erreichen und so der Observations-Armee in Grie-
„chenland jede Verbindung mit Italien und Frank-
„reich abschneiden könnten."

Hier hatte Napoleon ausgerufen: „Oester-
„reich erschwert in der That Alles und ist überall
„im Wege; dem muß ein Ende gemacht und Eu-
„ropa in zwei Reiche getheilt werden, deren Grenze
„die Donau vom schwarzen Meere bis Passau, die
„böhmischen Gebirge bis Königsgrätz, und die Elbe
„bis zur Ostsee*) bilden sollen. Alexander wird dann
„der Kaiser des Nordens und ich der des Südens
„von Europa seyn." Er ließ jedoch diese hochflie-
genden Pläne wieder fahren und schloß, auf Se-
bastiani's Bemerkungen über die Theilung der eu-
ropäischen Türkei zurückkommend, die dreitägige Be-
rathung mit folgenden Worten: „Es ist wahr! da-
„gegen läßt sich nichts einwenden; ich thue darauf
„Verzicht. Ueberdieß stimmt es so mit meinen Ab-
„sichten auf Spanien, das ich mit Frankreich ver-
„einigen werde." — „Wie," rief Sebastiani
aus, „es vereinigen! Und Ihr Bruder?" — „Ei,
„was geht mich mein Bruder an, erwiederte Na-
„poleon; giebt man wohl ein Königreich, wie
„Spanien, gleich so hin? Ich will es mit Frank-

*) Jusqu'à la Baltique sagt das Original, mag aber wohl ein geographischer Irrthum und die Nordsee damit gemeint seyn.

Anmerk. des Uebers.

„reich vereinigen und ihm eine vollkommen reprä„sentative Verfassung geben. Die Beistimmung des „Kaisers Alexander wird mir nicht fehlen, wenn „ich ihm die Türkei bis zur Donau nehmen lasse „und Berlin räume. Meinen Bruder Joseph wer„de ich entschädigen."

In diese Zeit fiel der Kongreß zu Erfurt, dessen Veranlassung wohl nicht seyn konnte, die Rechte der Osmanen geltend zu machen. Die französische Armee, unvorsichtig genug, mitten in Spanien im Kampfe, war daselbst nicht glücklich, und die Anwesenheit ihres Führers, so wie der am Rhein und an der Elbe stehenden Heere, wurde dort von Tag zu Tage nothwendiger, ein Zeitpunkt, den Oesterreich ergriff, um sich zum Kriege zu rüsten. Wegen Deutschland besorgt, wollte Napoleon daher sich der Gesinnungen Alexanders versichern, mit ihm eine Offensiv- und Defensiv-Allianz eingehen, und ihn sogar durch einen Krieg beschäftigen, weshalb er ihm die Türkei bis zur Donau überläßt.

Sonach konnte die Pforte nicht lange zweifeln, daß sie uns den zwischen ihr und den Russen wieder ausbrechenden Krieg vorzuwerfen habe. Als indessen Mahmud, im Juli 1808, dem entthronten Mustapha in der Regierung gefolgt war, hatte derselbe dennoch dem Kaiser der Franzosen seine Thronbesteigung angezeigt; Napoleon aber, nothgedrungen, den Kaiser Alexander zu schonen, und noch voll Schmerz über den Tod Selims, die Barbarei der Muselmänner verabscheuend und eine so schwache Regierung verachtend, ließ den neuen Sultan drei Jahre ohne Antwort und schien denselben gar nicht anzuerkennen.

Während dieser zweideutigen Stellung zu den Türken, verlangt er unerwartet, am 21. März 1812, kaum sechs Wochen vor dem Ausbruch des Krieges mit Rußland, Mahmuds Allianz; er will,

daß fünf Tage nach dieser Eröffnung alle Unterhandlungen der Türken mit den Russen abgebrochen werden, und daß eine Armee von 100.000 Türken, unter den Befehlen des Sultans, binnen neun Tagen an der Donau eintreffe, für welche Anstrengung er dieselbe Wallachei, dieselbe Moldau bietet, welche die Russen, unter solchen Umständen, unbedenklich für die Erlangung eines schleunigen Friedens zurückgäben; dann noch dieselbe Krimm, die dem Sultan Selim schon vor sechs Jahren versprochen worden war.

Es ist nicht bekannt, ob man die Zeit, in welcher diese Depesche ankommen sollte, schlecht berechnet hatte, ob Napoleon die türkische Armee für stärker hielt, als sie es wirklich war, oder ob er hoffte, den Divan durch einen plötzlichen, so vortheilhaften Vorschlag zu überraschen und ihn so zu einer ihm günstigen Entschließung zu bestimmen. Daß er aber von dem, schon seit langer Zeit bei den Muselmännern fest bestehenden Gebrauche nichts gewußt haben sollte, dem zu Folge der Großherr seine Armee nie in Person befehligen darf, läßt sich nicht annehmen.

Es scheint, daß die Denkweise Napoleons bei ihm nicht einmal die Voraussetzung aufkommen ließ, der Divan könne seinen wahren Vortheil so ganz und gar unbeachtet lassen, wie es dann der Fall war. Nachdem der Kaiser der Franzosen, im Jahr 1807, das Interesse der Türkei hintangesetzt hatte, erwog er vielleicht nicht genug, daß die Muselmänner seinen neuen Versprechungen nicht trauen würden; daß sie zu unwissend waren, um die Aenderung in seiner Politik, durch andere Verhältnisse herbeigeführt, gehörig zu beurtheilen; daß noch weniger diese Barbaren ganz die Abneigung fühlen würden, die sie zu jener Zeit durch die Entthronung und den Mord Selims in ihm rege gemacht

hatten, eines Fürsten, den er liebte, und mit dessen Beistand er gehofft hatte, aus der europäischen Türkei einen Militär-Staat zu bilden, der im Stande wäre, Rußland die Spitze zu bieten.

Vielleicht würde er Mahmud doch noch in sein Interesse gezogen haben, wenn er früher sich wirksamerer Mittel bedient hätte, aber wie er später sich äußerte, war es seinem Stolze entgegen, Bestechungen anzuwenden. Ueberdieß werden wir bald sehen, wie er noch ansteht, gegen den Kaiser Alexander aufzutreten, oder wie er zu viel auf den Schrecken rechnet, den seine ungeheuren Zurüstungen diesem Fürsten einflößen würden. Auch ist es möglich, daß, da die letzten, den Türken zu machenden Vorschläge eine Kriegserklärung gegen Rußland waren, er damit gezögert hat, um den Czaar desto besser über die Zeit seines Angriffs zu täuschen. Mögen es nun alle diese Ursachen gewesen seyn, oder die Zuversicht, die er auf den Haß der beiden Nationen gründete, und auf seinen Allianz-Traktat mit Oesterreich, wodurch den Türken die Moldau und die Wallachei garantirt worden war: kurz, er hielt den Gesandten, den er ihnen zuschickte und der schon unterwegs war, zurück, und wartete, wie man eben gesehen, bis zum letzten Augenblick.

Aber die Gesandten Rußlands, Englands, Oesterreichs, und selbst Schwedens umgaben den Divan und sagten ihm einstimmig: „daß die Türken ihre Existenz in Europa bloß der Uneinigkeit der christlichen Fürsten zu verdanken hätten; „daß, sobald diese vereinigt unter einem Oberhaupte stehen würden, es um die Selbstständigkeit „der Mahomedaner in Europa geschehen sey, und „daß der Kaiser der Franzosen, nahe daran, zu „dieser Universal-Herrschaft zu gelangen, derjenige „wäre, den sie am meisten fürchten müßten."

Zu solchen Reden kamen noch die Bemühungen

der beiden griechischen Fürsten Morosi, die mit dem Kaiser Alexander eine und dieselbe Religion hatten und von diesem die Moldau und Wallachei erwarteten. Durch seine Geschenke und durch Englands Gold bereichert, setzten diese Dolmetscher den unwissenden und sorglosen Muselmännern die Besetzung und die Rekognoszirungen der osmanischen Grenzen durch die Franzosen ins wahre Licht. Sie thaten mehr noch: der Eine von ihnen wußte die Stimmung des Divans und der Hauptstadt, der Andere die des Groß-Veziers und der Armee für sich zu gewinnen, und als der stolz widerstrebende Mahmud nur einen ehrenvollen Frieden eingehen wollte, bewirkten diese treulosen Griechen das Auseinanderlaufen seiner Armee und zwangen ihn, durch Aufwiegelung des Volks, mit den Russen den schimpflichen Vertrag von Bukarest abzuschließen.

So viel vermag im Serail die Intrigue, daß zwei von den Türken verachtete Griechen, gegen des Sultans Willen, über das Schicksal der Türkei entscheiden konnten. Letzterer, abhängig von den Intriguen seines Palastes, wie alle sich darin einschließenden Despoten, gab nach: die Morosi behielten die Oberhand, später aber ließ er sie hinrichten.

Viertes Kapitel.

So konnten wir nun nicht mehr auf den Beistand der Türken rechnen; noch blieb uns aber Schweden, dessen Kronprinz aus unsern Reihen hervorging. Einst Krieger unsers Heeres, verdankte er seinen Ruhm und seinen Szepter ihm: würde

er wohl bei der ersten Gelegenheit, sich dankbar zu zeigen, unsere Sache verlassen? Eine so große Undankbarkeit konnte man nicht erwarten, noch weniger aber, daß er das wahre und ewige Interesse Schwedens seiner alten Eifersucht auf Napoleon und vielleicht einer den neuen Günstlingen des Glücks nur zu eignen Schwachheit zum Opfer bringen würde, wenn anders diese Unterwürfigkeit neu Emporgekommner gegen die, welche eines durch Geburt auf sie übergegangnen Glanzes genießen, nicht vielmehr eine nothwendige Folge ihrer Stellung als eine Verirrung ihrer Eigenliebe ist.

In diesem großen Kampfe der Demokratie gegen die Aristokratie nahm Letztere einen ihrer erbittertsten Gegner unter sich auf. Bernadotte, fast allein mitten unter den Adel und die alten Throne hingestellt, dachte nur darauf, von denselben als Einer ihres Gleichen anerkannt zu werden: es gelang ihm; ein Erfolg, der ihm jedoch viel kosten sollte. Um es so weit zu bringen, mußte er fürs erste seine frühern Waffengefährten, die seinen Ruhm begründet, im Augenblick der Gefahr verlassen. Noch mehr that er in der Folge: man sah ihn über ihre blutigen Leichen hinschreiten und zum Verderben seines wahren Vaterlandes mit allen Feinden desselben, vor kurzem noch die seinigen, sich verbünden, so sein neues Vaterland der Willkür des Czaars preißgebend, der ehrgeizig genug ist, die Herrschaft über das baltische Meer sich anmaßen zu wollen.

Von einer andern Seite scheint es, daß der Charakter Bernadotte's und die Wichtigkeit Schwedens in dem nahen entscheidenden Kampfe von Napoleon nicht genug in Erwägung gezogen wurden. Heftig und eigensinnig, wie er war, belastete er einen an sich festen Grund so sehr, daß er zusammenbrechen mußte. So glaubte er, nach genauer Würdigung des Interesses der Schweden,

als durch sich selbst schon an das seinige geknüpft, sobald er willens war, Rußland zu schwächen, von ihnen, ohne weitere befriedigende Versprechungen, Alles fordern zu können, indem sein Stolz den ihrigen nicht in Anschlag brachte, und weil er glaubte, sie müßten bei Allem, was ihn anginge, zu sehr interessirt seyn, als daß sie sich je von ihm lossagen könnten.

Wenn man übrigens in der Geschichte weiter zurückgeht, so wird es durch Thatsachen klar werden, daß der Abfall Schwedens dem unbeugsamen Stolze Napoleons nicht minder, als Bernadotte's eifersüchtigem Ehrgeize beizumessen ist. Es wird sich aber auch zeigen, daß auf Letzteren deshalb ein großer Theil der Verantwortlichkeit dieses Bruchs fällt, weil er bei seiner Allianz sich eine Treulosigkeit zu Schulden kommen ließ.

Als Napoleon aus Aegypten zurückgekommen war, wurde er nicht so ganz einstimmig zum Oberhaupte derer gewählt, die bisher seines Gleichen gewesen. Diese, eifersüchtig schon auf seinen Ruhm, beneideten noch mehr seine Macht. Wenn sie nun jenen ihm nicht streitig machen konnten, so suchten sie doch dieser sich zu entziehen. Moreau und mehrere Generale hatten, sey es nun, daß sie mit fortgerissen wurden, oder war es Ueberraschung, bei den Ereignissen des 18. Brumaire mitgewirkt; Bernadotte hatte sich geweigert, Theil daran zu nehmen. Er, damals Republikaner, die Nacht zuvor allein bei Napoleon, umgeben von tausend Offizieren, die des Feldherrn Befehle erwarteten, hatte es gewagt, ihm zu widersprechen, die zweite Stelle in der Republik auszuschlagen und auf seinen Zorn durch Drohungen zu antworten. Napoleon sah ihn, dem er sich ganz entdeckt, der sich laut als sein Gegner und sogar als sein Ankläger erklärte, mitten durch seine Anhänger sich trotzig entfernen. Und doch, war es nun aus Rücksicht

auf die Verwandtschaft dieses Generals mit seinem Bruder, war es Milde, die gewöhnlich mit der Macht gepaart ist, oder war es Ueberraschung, er ließ ihn ruhig gehen.

In derselben Nacht fand bei S.... eine geheime Zusammenkunft von zehn Mitgliedern des Raths der Fünfhundert Statt, wohin sich nun auch Bernadotte begiebt. Man kommt dort überein, den folgenden Morgen um 9 Uhr die Sitzung des Raths zu eröffnen, jedoch nur die ihnen Gleichgesinnten davon in Kenntniß zu setzen; daselbst wird man beschließen, daß, um die Weisheit nachzuahmen, die der Rath der Alten durch Ernennung Bonaparte's zum General seiner Garde an den Tag gelegt hat, der Rath der Fünfhundert Bernadotte'n zum Befehlshaber der seinigen wähle, dieser also, ganz gewaffnet, bereit seyn müsse, dazu berufen zu werden. Bei S.... wird dieser Plan beschlossen, und derselbe S... eilt, ihn Napoleon mitzutheilen. Eine Drohung reicht hin, um diese Verschwornen im Zaum zu halten; Keiner wagte es, bei der Rathssitzung zu erscheinen, und den folgenden Tag ging die Revolution des 18. Brumaire*) vor sich.

Bernadotte, der Klugheit folgend, beobachtete seitdem eine scheinbare Unterwerfung; in Napoleons Herzen aber erhielt sich das Andenken an dessen Widerstand. Keine seiner Bewegungen aus den Augen lassend, findet er ihn bald wieder an der Spitze einer Verschwörung, die von Republikanern im westlichen Frankreich gegen ihn angesponnen wurde. Durch eine voreilige Proklamation wurde sie entdeckt; ein Offizier, anderer Ursachen wegen verhaftet und Mitschuldiger Bernadotte's,

---

*) Den 9. November 1799.
Anmerk. des Uebers.

gab die Ursachen derselben an. Jetzt war Bernadotte verloren, wenn Napoleon ihn hätte überführen können.

Er ließ es dabei bewenden, ihn, unter dem Titel eines Ministers der Republik, nach Amerika zu verweisen. Bernadotte aber, schon in Rochefort angekommen, verzögerte, vom Glück begünstigt, seine Einschiffung so lange, bis der Krieg mit England ausbrach; nun weigerte er sich abzureisen, und Napoleon kann ihn nicht mehr dazu zwingen.

So nahm ihr ganzes Verhältniß einen gehässigen Charakter an, was durch jene Art von Bestrafung nur noch vermehrt werden mußte. Späterhin hörte man Napoleon dem General Bernadotte seine eifersüchtige und treulose Unthätigkeit während der Schlacht von Auerstädt zum Vorwurf machen, eben so seinen Tagsbefehl von Wagram, in welchem er sich die Ehre des Siegs zuschrieb. Er warf ihm seinen sich mehr zum Ehrgeiz als zur Vaterlandsliebe hinneigenden Charakter vor, und vielleicht auch sein einnehmendes Betragen, alles Dinge, die einer im Entstehen begriffenen Macht leicht Gefahr bringen; und doch hatte er ihm Alles, Ehrenstellen, Titel, Orden verschwenderisch ertheilt: dieser aber, immer undankbar, schien jede Auszeichnung nur anzunehmen, weil sie ihm von Rechts wegen zukomme, oder als eine Folge seiner Unentbehrlichkeit. Beschuldigungen, die nicht ohne Grund waren.

Bernadotte seinerseits, die Güte und Schonung des Kaisers mißbrauchend, zog sich immer mehr dessen Mißfallen zu, das er, von Ehrgeiz beherrscht, Feindschaft nannte. Er fragte, aus welchem Grunde Napoleon ihm bei Wagram eine eben so gefährliche als fehlerhafte Stellung gegeben hätte; warum der Bericht über diesen Sieg für ihn so wenig vortheilhaft abgefaßt worden sey; welche

Ursachen jenes eifersüchtige Bemühen habe, sein Lob in den öffentlichen Blättern durch hämische Bemerkungen zu schmälern? Bis dahin war indessen jenes heimliche Widerstreben dieses Generals gegen seinen Kaiser eben nicht von Bedeutung, bald aber öffnete sich ein weiteres Feld der zwischen ihnen herrschenden feindseligen Stimmung.

Zu Tilsit hatte man Schweden, so wie das osmanische Reich, dem Petersburger Hofe und dem Kontinental-System aufgeopfert; die falsche oder unsinnige Politik Gustavs IV. war Schuld daran. Seit 1804 schien dieser Fürst in den Sold Englands getreten zu seyn; er selbst hatte zuerst das schon seit langer Zeit zwischen Frankreich und Schweden bestehende Bündniß gebrochen. Bei dieser unklugen Politik beharrte er so fest, daß man ihn anfänglich gegen das über Rußland siegende Frankreich, und bald darauf gegen das sich mit Frankreich vereinigte Rußland kämpfen sah. Der Verlust Pommerns, im Jahre 1807, und selbst der Finnlands und der Aland-Inseln, im Jahre 1808 mit Rußland vereinigt, hatten seinen Starrsinn nicht beugen können.

In dieser Zeit war es, wo sein gereiztes Volk die Gewalt wieder an sich brachte, die ihm Gustav III. in den Jahren 1772 und 1788 genommen, und von der sein Nachfolger einen so üblen Gebrauch machte. Gustav IV. wurde zum Gefangnen und der Krone verlustig erklärt, seine leiblichen Erben von der Thronfolge ausgeschlossen, sein Oheim*) an seiner Stelle erhoben und der Prinz von Holstein-Augustenburg zum Kronprinzen erwählt, der aber bald nachher plötzlich starb. Diese

*) Der Herzog Karl von Südermannland, dann als König Karl XIII.

Anmerk. des Uebers.

Revolution, die durch den Krieg veranlaßt wurde, führte den mit Rußland im Jahr 1809 abgeschlossenen Frieden herbei.

In den ersten Tagen des Jahres 1810 hatte Frankreich an Schweden, als Preis seines Beitritts zum Kontinental-System, Pommern und die Insel Rügen zurückgegeben. Die Schweden, erschöpft, verarmt, und durch den Verlust von Finnland fast ein Inselvolk geworden, brachen nur höchst ungern mit England, wozu sie sich aber gezwungen sahen. Von einer andern Seite erregte bei ihnen die so nahe und dabei eroberungssüchtige Macht der Russen nicht geringe Besorgniß, und sie suchten daher, ihre Ohnmacht und Verlassenheit fühlend, eine Stütze.

Den Oberbefehl über das französische Armeekorps, welches in Pommern eingedrungen war, hatte Bernadotte geführt. Sein Ruhm als Krieger, und mehr noch der seiner Nation und seines Kaisers, sein einnehmendes sanftes Wesen, die großmüthigen Rücksichten und die einschmeichelnde Aufmerksamkeit für die Schweden, mit denen er zu thun gehabt, veranlaßten Einige unter diesen, ihre Blicke auf ihn zu richten. Die zwischen diesem Marschall und seinem Gebieter obwaltenden Mißhelligkeiten schienen ihnen unbekannt zu seyn; sie waren der Meinung, daß sie, ihn zu ihrem Fürsten wählend, an ihm einen eben so gefürchteten Feldherrn als kräftigen Vermittler zwischen Schweden und Frankreich, und zugleich an dessen Kaiser einen sichern Schutz haben würden. Doch von Allem fand gerade das Gegentheil Statt.

Bernadotte, schon früher über Napoleon sich beklagend, glaubt, bei dieser Gelegenheit aufs neue dazu Ursache zu haben. Als man ihn, ungeachtet Karl XIII. und die meisten Mitglieder des Reichstages dawider waren, zur Krone Schwedens

vorgeschlagen hatte; und als er, hierbei bloß von dem ersten Minister Karls unterstützt, ein Mann ohne Ahnen, und wie er, nur durch sich selbst emporgekommen, und von dem Grafen Wrede, der Einzige, der auf dem Reichstage für ihn gestimmt, die Vermittelung Napoleons nachsucht, warum hat dieser, von Karl XIII. um seinen Willen befragt, sich so gleichgiltig bewiesen? Warum zog er es vor, daß die drei Kronen des Nordens vereinigt an einen dänischen Prinzen kämen? Wenn also Bernadotte in dieser Sache seinen Zweck erreichte, so verdankt er dieses nicht dem Kaiser der Franzosen, sondern bloß den Ansprüchen des Königs von Dänemark, wodurch dieser dem Herzoge von Augustenburg *), dem gefährlichsten Mitbewerber, in den Weg trat; er verdankt es der kühnen Erkenntlichkeit des Freiherrn von Mörner, der ihn zuerst aufforderte, als Thronbewerber mit aufzutreten, so wie der Abneigung der Schweden gegen die Dänen; besonders aber ist er es einem Passe schuldig, den sich sein Unterhändler auf eine geschickte Art von dem Gesandten Napoleons zu verschaffen gewußt hatte. Dieser Paß soll von einem im Geheim damit Beauftragten Bernadotte's dreist vorgezeigt worden seyn, als Beweis einer besondern Sendung, die man ihm übertragen, und die den ausdrücklichen Wunsch des Kaisers der Franzosen betreffe, einen seiner Generale und den Verwandten seines Bruders auf Schwedens Throne zu sehen.

Bernadotte weiß übrigens recht gut, daß er diese Krone dem Zufall zu verdanken hat, der ihn in die Nähe der Schweden führte und diese mit den Eigenschaften seines Charakters bekannt machte;

---

*) Bruder des verstorbnen Prinzen gleiches Namens. Anmerk. des Verf.

dann auch der Geburt seines Sohnes, wodurch die Erbfolge gesichert wurde; der Gewandtheit seiner Unterhändler, welche, es mochte nun mit oder ohne seinen Willen geschehen, die Skandinavier auf vierzehn Millionen aufmerksam machten, die durch seine Erwählung dem Staatsschatze zufließen würden; und endlich dem zuvorkommenden artigen Betragen, wodurch er sich mehrere Schweden, kurz vorher noch seine Gefangene, zu Freunden machte. Was verdankt er aber Napoleon? Was antwortete ihm dieser, als er selbst kam, ihm von dem Antrage einiger Schweden Nachricht zu geben? „Ich bin „zu entfernt von Schweden," erwiederte der Kaiser, „um mich in dessen Angelegenheiten zu mischen; auf „meine Unterstützung rechnen Sie nicht." Uebrigens ist nicht zu läugnen, daß Bernadotte damals zum Kronprinzen von Schweden erwählt wurde, als Napoleon, sey es nun, daß er der Nothwendigkeit nachgab, oder daß er fürchtete, die Wahl könne auf den Herzog von Oldenburg *) fallen, oder endlich aus einer gewissen Ehrfurcht vor dem Willen des Schicksals, erklärt hatte, daß er Alles den Fügungen desselben anheim stelle.

Der erwählte Prinz begiebt sich nun zu Napoleon, der ihn offen empfängt. „Man hat Ihnen „also," sagt er, „die Krone Schwedens angetra„gen; ich erlaube, daß Sie sie annehmen. Ich „hatte, wie Sie wissen, einen andern Wunsch, al„lein Ihr Degen macht Sie nun einmal zum Kö„nig, und Sie werden wohl fühlen, daß es mir „nicht zukommt, Ihrem Glücke entgegen zu seyn."

---

*) Gemahl der russischen Großfürstin, um deren Hand der französische Kaiser angehalten, aber eine verweigernde Antwort bekommen hatte.

Anmerk. des Verf.

Darauf enthüllt er ihm seine ganze Politik, und Bernadotte, der davon ergriffen scheint, fehlt nun mit seinem Sohne keinen Tag beim Lever des Kaisers, unter die übrigen Hofleute sich mischend. Durch diese Beweise von Ergebenheit gewinnt er Napoleons Herz. Er soll abreisen, aber arm. Der Kaiser, der nicht will, daß er so entblößt und wie ein Abenteurer sich dem schwedischen Throne nahe, schenkt ihm großmüthig aus seinem Schatze zwei Millionen; er bewilligt sogar der Familie des neuen Prinzen die Dotationen, die derselbe, als ein fremder Fürst, nicht mehr behalten konnte. So trennen sich endlich Beide zufrieden.

Napoleons Hoffnungen auf eine Allianz mit Schweden mußten durch diese Wahl und durch seine Wohlthaten allerdings vermehrt werden. In seinen ersten Briefen führte Bernadotte ganz die Sprache eines dankbaren Untergebnen, doch kaum die Grenze Frankreichs überschritten, wo er sich gleichsam von einem langen und lästigen Zwange befreit fühlt, soll er seinem Hasse gegen Napoleon in drohenden Reden Luft gemacht haben, die, sie mochten nun Grund haben oder nicht, dem Kaiser hinterbracht wurden.

Dieser Monarch, seinerseits in der Nothwendigkeit, das Kontinental-System möglichst überall geltend zu machen, beschränkt den Handel Schwedens; er will, daß sogar kein amerikanisches Schiff in den Häfen dieses Königreichs zugelassen werde, und erklärt endlich, nur diejenigen als Freunde anzuerkennen, welche Feinde Großbritanniens wären. Bernadotte mußte wählen: der Winter und das Meer ließen wie den Beistand so einen Angriff von Seiten Englands nicht zu, während die Franzosen seinen Häfen nahe waren; der Krieg mit Frankreich wäre also ein wirklicher und dem Ausbruche nahe gewesen, da hingegen ein Krieg mit England allenfalls auch nur

zum Scheine geführt werden konnte. Der Kronprinz von Schweden entschloß sich zu letzterem.

Unterdessen hatte Napoleon, im Frieden nicht minder als im Kriege auf Eroberungen denkend, und den Gesinnungen Bernadotte's nicht trauend, von Schweden die Bemanmung mehrerer Schiffe seiner Brester Flotte begehrt, zugleich auch die Zusendung eines Truppenkorps, das er in Sold nehmen würde. Auf diese Art suchte er, zu Besiegung seiner Feinde, seine eignen Bundesgenossen zu schwächen und sich so zum Herrn Beider zu machen. Hierauf verlangt er, daß wie in Frankreich so auch in Schweden auf die Kolonial-Waaren eine Abgabe von fünf Prozent gelegt werde. Er soll sogar Bernadotte'n zugemuthet haben, in Gothenburg französische Douaniers aufzunehmen. Allen diesen Anforderungen wurde jedoch ausgewichen.

Bald nachher brachte Napoleon ein Bündniß zwischen Schweden, Dänemark und Warschau in Vorschlag, zu dessen Oberhaupt, so wie er es vom Rheinbunde schon war, er sich erklärt haben würde. Bernadotte's Antwort, ohne gerade verneinend zu seyn, hatte doch dieselbe Wirkung. Eben dieß war der Fall mit einer, ihm von Napoleon angetragenen Offensiv- und Defensiv-Allianz. Bernadotte hat späterhin versichert, daß er vier Mal in eigenhändigen Schreiben dargethan habe, wie es ihm unmöglich sey, den Wünschen Napoleons nachzukommen, mit der jedesmaligen Betheuerung seiner Anhänglichkeit an seinen frühern Gebieter, daß er aber von diesem keiner Antwort gewürdigt worden sey. Dieses nichts weniger als politische Schweigen Napoleons (wenn sonst die Sache Grund hat) kann bloß seinem durch Bernadotte's Weigerung verletzten Stolze zugeschrieben werden. Er nahm dessen Betheuerungen ohne Zweifel zu sehr für Heuchelei, um sie einer Antwort werth zu halten.

Man erzürnte sich; die gegenseitigen Eröffnungen nahmen einen unfreundlichen Ton an und wurden endlich, mit Alquier's, des französischen Gesandten in Stockholm, Abberufung, ganz abgebrochen. Indessen blieb die vermeinte Kriegserklärung Bernadotte's gegen England ohne weitern Erfolg, und Napoleon, den man ungestraft eben so wenig täuschen, als ihm etwas verweigern durfte, bekriegte den schwedischen Handel durch seine Kaper. Hierdurch, so wie durch die Besetzung von Schwedisch-Pommern, am 27. Januar 1812, bestrafte er Bernadotte's Nichtachtung des Kontinental-Systems, und bekam so, als Kriegsgefangene, mehrere tausend schwedische Matrosen und Soldaten, die er früher vergebens als Hülfstruppen verlangt hatte.

Unsere Verhältnisse mit Rußland wurden zu dieser Zeit feindselig. Napoleon wendet sich alsbald an den Kronprinzen von Schweden; seine Noten schienen die eines Lehnsherrn zu seyn, der zum Besten seines Vasallen zu sprechen, und Rechte auf dessen Erkenntlichkeit oder dessen Gehorsam zu haben glaubt und darauf rechnet. Er verlangte, daß Bernadotte England ernstlich den Krieg erkläre, ihm die Ostsee verschließe, und 40,000 Schweden gegen Rußland ins Feld stelle. Dafür verspricht er ihm seinen Schutz, Finnland und 20 Millionen für einen gleichen Werth an Kolonial-Waaren, welche die Schweden zuvor liefern sollten. Oesterreich übernahm es, diesen Antrag zu unterstützen; Bernadotte aber, schon des Thrones gewohnt, antwortete als unabhängiger Fürst. Oeffentlich erklärt er sich neutral, öffnet allen Nationen seine Häfen, bringt seine Ansprüche und Beschwerden aufs neue in Anregung, beruft sich auf die Menschlichkeit, rathet zum Frieden und erbietet sich selbst zum Vermittler; im Geheim aber trägt er dem Kaiser der Franzosen

für den Preis von Norwegen, Finnland und einer Subsidie seine Allianz an.

Staunen und Zorn ergreift Napoleon bei Lesung dieses neuen und unerwarteten Styls. Nicht ohne Grund sieht er darin einen Abfall, womit Bernadotte schon vorher umgegangen, ein geheimes Einverständniß mit seinen Feinden. Höchst aufgebracht schlägt er heftig auf das Schreiben und den Tisch, worauf dieses offen lag, und bricht in die Worte aus: „Dieser Elende, der Alles meiner „Güte verdankt, giebt mir Rathschläge, er will mir „Gesetze vorschreiben, er wagt es, mir eine Infamie „vorzuschlagen *)! Welcher Undank!"

Darauf sagt er, hastig auf- und abgehend und mit kurzen Pausen, noch Folgendes: „Dieß hätte „ich erwarten sollen; von je her opferte er Alles „seinem eignen Interesse auf! Er ist derselbe Mann, „der während seines kurzen Ministeriums die ver„ruchten Jakobiner wieder empor zu bringen ver„suchte. Da er seine Hoffnung nur auf Verwir„rung und Uneinigkeit setzte, war er dem 18. Bru„maire entgegen! Er ist es, der im Westen gegen „die Wiederherstellung der Gerechtigkeit und der „Religion Verschwörungen anzettelte! Wurde er „nicht schon bei Auerstädt durch seine eifersüchtige „und treulose Unthätigkeit an der französischen Ar„mee zum Verräther! Wie oft habe ich, aus Rück„sicht für Joseph, seinen Ränken verziehen und „seine Fehler übersehen! Dessen ungeachtet erhob „ich ihn zum Obergeneral, Marschall, Herzog, Prin„zen, und endlich auf den Thron! Doch welchen

*) Napoleon meint hier ohne Zweifel Bernadotte's Vorschlag, dem Könige von Dänemark, Frankreichs treuen Alliirten, Norwegen zu entreißen, um sich durch diese Treulosigkeit den Beistand Schwedens zu erkaufen. Anmerk. des Verf.

„Werth haben in den Augen eines Undankbaren so „viele Wohlthaten und das Verzeihen so vieler Be„leidigungen! Wenn Schweden, seit einem Jahr„hundert von Rußland halb verschlungen, seine Un„abhängigkeit noch behauptet, so verdankt es dieß „dem Beistande Frankreichs; das kommt jedoch nicht „in Betracht. Bernadotte bedarf der Taufe der „alten Aristokratie, einer Bluttaufe, einer Taufe „mit französischem Blut! und man wird sehen, daß „er, zu Befriedigung seines Neides und seiner Ehr„sucht, sowohl sein altes als sein neues Vaterland „zu gleicher Zeit verrathen wird."

Umsonst versucht man, den Kaiser zu besänftigen. Man stellt ihm alle die Verpflichtungen entgegen, die Bernadotte mit seinem neuen Verhältnisse übernehmen mußte; daß Schweden, durch die Abtretung Finnlands an Rußland vom Kontinent getrennt, gleichsam eine Insel geworden und es daher dem System Englands beigetreten sey. Bei so schwierigen Verhältnissen kann Napoleon, so sehr er auch dieses Alliirten bedarf, seinen Stolz, empört von einem Antrage, der ihm beleidigend scheint, doch nicht unterdrücken. Vielleicht sieht er auch in dem neuen Kronprinzen von Schweden noch zu sehr jenen Bernadotte, der erst kürzlich noch sein Unterthan, ein unter seinen Befehlen stehender General war, und der nun vorgiebt, sich ein von dem seinigen unabhängiges Loos bereitet zu haben. Von jetzt an sind seine Instruktionen im Geiste dieser Stimmung verfaßt; sein Minister mildert zwar die Bitterkeit derselben, aber ein Bruch blieb unvermeidlich.

Es läßt sich schwer angeben, was am meisten dazu beigetragen, ob der Stolz Napoleons, oder Bernadotte's alte Eifersucht; so viel ist indessen gewiß, daß von Seiten des Kaisers der Franzosen die Beweggründe ehrenvoll waren. „Dänemark,"

sagt

sagt er, „sey sein treuester Bundesgenosse; seine „Anhänglichkeit an Frankreich habe ihm seine Flotte „gekostet und die Einäscherung seiner Hauptstadt „herbeigeführt. Solle nun eine so hart geprüfte „Anhänglichkeit noch dadurch vergolten werden, daß „man ihm Norwegen nähme, um es an Schweden „zu geben?"

In Betreff der von ihm verlangten Subsidien, antwortete er, wie schon früher den Türken: „daß, „wenn der Krieg mit Geld geführt werden sollte, „England ihn immer überbieten würde." Und vorzüglich, „daß es ein Zeichen von Schwäche und „nichts weniger als ehrenvoll sey, seinen Zweck „durch Bestechung zu erreichen." Hierdurch wieder an seinen beleidigten Stolz gemahnt, endigte er diese Unterhandlung, indem er ausrief: „Dieser „Bernadotte will mir Bedingungen vorschreiben! „Meint er, daß ich seiner bedarf? Ich werde wissen, ihn an meinen Sieg zu ketten, und ihn zwingen, meiner alles umfassenden Leitung zu folgen!"

Das thätige und umsichtige England, dem er nichts anhaben konnte, erwog unterdessen sehr richtig die Streiche, die geführt werden mußten, und an den Russen fand es gelehrige Schüler. England war es, das seit drei Jahren Napoleons Streitkräfte in die Engpässe der pyrenäischen Halbinsel zu ziehen und dort zu vernichten suchte; und England war es auch, das damals die rachsüchtige Feindschaft des Kronprinzen von Schweden zu benutzen wußte.

Da England und Alexander wohl wußten, daß die thätige und immer rege Eigenliebe der Emporkömmlinge vor Herrschern alter Throne stets mißtrauisch und empfindlich bleibt, ließen sie es an Versprechungen, verbunden mit dem artigsten und einnehmendsten Betragen, nicht fehlen, um Bernadotte zu berauschen. So schmeichelten sie die-

sem Fürsten, während der aufgebrachte Napoleon ihm drohte; sie versprachen ihm Norwegen und Subsidien, während dieser, genöthigt, ihm jene Provinz eines treuen Bundesgenossen zu verweigern, Pommern besetzen ließ. Wenn Napoleon, der seinen Thron sich selbst verdankte, auf Verträge, auf frühere Wohlthaten und auf das wahre Interesse Schwedens gestützt, Bernadotte's Beistand in Anspruch nahm, so frugen ihn die Herrscher auf den alten Thronen von London und Petersburg mit aller möglichen Artigkeit um seine Meinung, sich schon im voraus den Rathschlägen unterwerfend, die er, seiner Erfahrung zufolge, ihnen ertheilen würde. Wenn endlich Napoleons großer Geist, seine hohe Stellung, die Wichtigkeit seines Unternehmens und die Gewohnheit ihrer frühern Verhältnisse, ihm in Bernadotte noch immer einen seiner Untergebenen sehen ließen, so schienen jene ihn schon als ihren Heerführer zu betrachten. Wie hätte er nun einerseits nicht suchen sollen, aus dieser untergeordneten Stellung zu treten, und wie konnte er wohl andrerseits so verführerischen Einwirkungen und Versprechungen widerstehen? So wurde denn Schwedens Zukunft hier zum Opfer gebracht, und dessen Unabhängigkeit, durch den von Bernadotte am 24. März 1812 unterzeichneten Vertrag von Petersburg, der Willkür der Russen für immer Preis gegeben. Der Vertrag von Bukarest, zwischen Alexander und Mahmud, wurde am 28. Mai abgeschlossen, wodurch nun unsere beiden Flügel ihre Stützpunkte verloren.

Gleichwohl hoffte der Kaiser der Franzosen, an der Spitze von mehr als 600,000 Mann, und bereits zu weit gegangen, durch seine Uebermacht Alles zu entscheiden und alle jene diplomatischen Schwierigkeiten, auf die er vielleicht zu geringen Werth legte, durch einen Sieg am Niemen zu beseitigen;

daß dann alle Fürsten Europa's, genöthigt seinen Stern anzuerkennen, sich beeilen würden, seinem Systeme beizutreten, und er so, immer vorwärts stürmend, alle diese Trabanten mit sich fortreißen würde.

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Noch ist Napoleon indessen zu Paris, umgeben von seinen Großen, die unruhig und besorgt den bevorstehenden gewaltigen Erschütterungen entgegen sehen. Ohne weiter noch Etwas erwerben zu können, haben sie Vieles zu bewahren, weshalb sie auch, ihren persönlichen Vortheil im Auge habend, den allgemeinen Wunsch der des Krieges müden Völker theilen, und ohne der sich nahenden Unternehmung Gelingen und Nutzen abzusprechen, blicken sie doch mit Besorgniß auf sie hin. Doch nur unter sich und ganz im Stillen sprechen sie davon, sey es nun aus Furcht, Mißfallen zu erregen, die Zuversicht der Völker zu schwächen, oder durch den Erfolg beschwichtigt zu werden; deshalb schweigen sie vor dem Kaiser, und scheinen nicht einmal den Krieg zu ahnen, der seit geraumer Zeit schon in Europa der Gegenstand aller Unterhaltungen ist. Endlich aber wird ihm doch eine solche stillschweigende Ehrfurcht, die anfänglich er selbst einzuflößen bemüht war, lästig. Es ist ihm nicht genug, daß man gehorche, er will auch, daß man überzeugt sey; dieß ist für ihn eine neue Eroberung! Uebrigens kennt er besser als irgend Jemand diese Macht

der Meinung, die, nach seinen Worten, Fürsten erhebt oder sie stürzt; mit einem Wort, sey es nun Politik, sey es Eigenliebe, er überredet gern.

So war die Stimmung Napoleons und die der ihn umgebenden Großen, als endlich, bei dem immer mehr herannahenden Ausbruche des Kriegs, ein längeres Schweigen gegen ihn weniger am rechten Orte war, als ein zu gehöriger Zeit gewagtes Wort. Einige sprachen zuerst, Andern kam der Kaiser entgegen.

Für's erste schien man *) ganz das Dringende seiner Lage einzusehen. „Das begonnene Werk," hieß es, „müsse vollendet werden; auf einem so steilen „Abhange, dem Gipfel so nahe, dürfe man nicht „stehen bleiben. Seinem hohen Geiste käme es zu, „über Europa zu herrschen, dessen Mittelpunkt und „Basis Frankreich seyn würde; groß und ungetheilt „würden dasselbe dann nur schwache Staaten um„geben, und zwar selbige so getheilt, daß jede un„ter ihnen Statt findende Koalition zu verachten „oder ganz unmöglich seyn würde: warum fange „er aber, dieß beabsichtigend, nicht damit an, sich „die zunächst liegenden Staaten zu unterwerfen und „sie zu theilen?"

Napoleon erwiederte hierauf: „er habe dieß „im Jahre 1809, als er mit Oesterreich Krieg „führte, gewollt, durch den Unfall bei Eßlingen „sey jedoch sein Plan verrückt worden; daß dann „dieses Ereigniß und die zweideutigen Gesinnungen, „die Rußland seitdem habe blicken lassen, ihn be„wogen hätten, sich mit einer österreichischen Prin„zessin zu verbinden, und so an Oesterreich eine „Stütze gegen Rußland zu haben."

„Er sey nicht Herr der Umstände, wolle sie

---

*) Der Erste, der das Schweigen brach, war der Groß-Kanzler. Anmerk. des Verf.

„aber sich nicht entgehen lassen; er kenne sie alle „und sey auf jedes nur mögliche Ereigniß vorbereitet; er sehe wohl ein, daß zu Ausführung seiner „Entwürfe zwölf Jahre erforderlich wären, so lange „könne er aber nicht warten."

„Uebrigens sey dieser Krieg nicht durch ihn „veranlaßt worden; er habe seine mit dem Kaiser „Alexander eingegangnen Verpflichtungen treulich „gehalten, was auch seine dermaligen lauen Verhältnisse zur Türkei und zu Schweden bewiesen, „nachdem beide Länder, Ersteres fast ganz, Letzteres durch den Verlust Finnlands und der Stockholm so nahe liegenden Alands-Inseln, Rußland „Preis gegeben seyen. Er selbst habe den Schweden, als sie seinen Beistand in Anspruch nahmen, „bloß mit dem Rathe geantwortet, sich zu dieser „Abtretung zu verstehen."

„Gleichwohl sey im Jahr 1809 die russische Armee, die in Verbindung mit Poniatowsky in „Oesterreichisch-Galizien agiren sollte, nicht allein „zu spät eingetroffen, sondern auch zu schwach, und „habe in ihren Operationen nichts als Treulosigkeit „gezeigt. Auch habe späterhin Alexander, durch „die Ukase vom 31. December 1810, das Kontinental-System verletzt und durch seine Verbote „dem französischen Handel ganz offen den Krieg „erklärt. Er sehe wohl ein, daß der Kaiser von „Rußland durch das Interesse und den Geist seines „Volks dazu hätte genöthigt werden können; er „habe ihm aber damals eröffnen lassen, daß, indem er seine Stellung wohl übersehe, er in Alles „eingehe, was er, seiner Ruhe wegen, verfügen „würde; dessen ungeachtet habe Alexander, statt „seine Ukase abzuändern, 90,000 Mann, unter dem „Vorwande, sein Zoll-System aufrecht zu erhalten, zusammengezogen und sich von England gewinnen lassen; endlich weigere sich jetzt dieser Fürst,

„die zwei und dreißigste Militär-Division anzuer-„kennen, und verlange, daß Preußen von den Fran-„zosen geräumt werde, was als eine Kriegserklä-„rung anzusehen sey."

Bei allen diesen Beschwerden glaubte man bemerkt zu haben, wie Napoleons Stolz auch von der unabhängigen Stellung verletzt sey, die Rußland mehr und mehr wieder annahm. Daß er das Herzogthum der russischen Prinzessin von Oldenburg gewaltsam in Besitz nahm, führte auf andere Vermuthungen: man sagte, daß geheime Eröffnungen, die, sey es nun zu Tilsit oder zu Erfurt, in Betreff einer Ehescheidung gemacht worden seyen, in deren Folge dann mit Rußland ein innigeres Bündniß geschlossen werden könnte, kein Gehör gefunden hätten, und daß Napoleon dieß noch nicht vergessen habe. Von Einigen wird dieses als gewiß erzählt, von Andern geleugnet.

Alle diese Leidenschaften, von denen andere Menschen so ganz und gar beherrscht werden, waren übrigens für einen so unerschütterlichen und allumfassenden Geist zu schwache Triebfedern; höchstens konnten sie ihn bestimmen, früher den Kampfplatz zu betreten, als er anfänglich wollte. Ohne jedoch weiter die Tiefen dieses großen Geistes ergründen zu wollen, ein einziger Gedanke, eine erwiesene Thatsache reichten hin, ihn zu bestimmen, früher oder später den entscheidenden Schritt zu thun: das Daseyn eines großen Reichs nämlich, das mit dem seinigen um den Vorrang stritt, noch jung zwar wie sein Herrscher, aber von Tag zu Tage wachsend, während das französische Reich, schon reif wie sein Kaiser, eher nur wieder abnehmen konnte.

So hoch Napoleon auch den Thron des Südens und Westens von Europa gestellt hatte, so schien es ihm doch immer, als ob er noch einmal von dem nordischen Throne Alexanders, zufolge

dessen stets drohender Stellung, beherrscht seyn würde. Schon sah er auf jenen beeisten Höhen Europa's, von denen einst so viele Barbarenhorden herabgeströmt waren, sich wieder alle Elemente einer neuen Fluth bilden. Oesterreich und Preußen waren bisher hinreichende Vormauern, durch ihn selbst wurden sie aber theils erniedrigt, theils umgestürzt, so daß er nun allein da stand, zu Vertheidigung der Kultur, des Reichthums und aller der Genüsse der Völker des Südens gegen die rohe Unwissenheit, die nie zu befriedigende Habsucht der armen Völker des Nordens und gegen den Ehrgeiz ihres Kaisers und seines Adels.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese große Streitfrage, dieß gewaltige und stete Ankämpfen des Aermern gegen den Reichen nur der Krieg entscheiden konnte, und doch war dieser, von unserer Seite, eben so wenig ein Krieg Europa's, als der Nation. Mit Widerwillen begann ihn Europa, weil er bezweckte, die Macht dessen, der es unterworfen, nur noch zu vermehren; das erschöpfte Frankreich, andererseits, verlangte nach Ruhe. Die den Hof Napoleons bildenden Großen erschraken vor diesem Doppelkriege, der unsere Heere von Kadix bis Moskau auf den Kampfplatz führte; und so wenig sie auch zweifelten, daß hier die Waffen noch einmal entscheiden mußten, so leuchtete ihnen doch das Dringende des Kampfes noch nicht ein. Sie wußten, daß, wenn anders ein Fürst, welcher behauptete, „es gäbe Menschen, deren Handlungen „selten nur durch ihre Sinnesart, sondern immer „durch die Umstände geleitet werden" in seinen gefaßten Entschlüssen wankend zu machen sey, es besonders von Seiten seines politischen Interesse geschehen müsse. Dieß berücksichtigend sagte ihm einer *)

---

*) Der Graf Mollien. Anm. des Verf.

seiner Minister, „daß seine Finanzen der Erholung „bedürften;“ er aber antwortete: „Im Gegentheil, „des Krieges bedürfen sie, weil sie in Verlegenheit „sind.“ Ein Andrer *) setzte hinzu: „daß seine „Einkünfte sich in der That nie in einem blühen„dern Zustande befunden hätten; daß man sich, „nachdem drei bis vier tausend Millionen berechnet „worden wären, dennoch ohne, einer Kündigung „unterworfene, Schulden befinde; daß sich aber ein „so großer Wohlstand seinem Ende nahe, indem es „den Anschein habe, als werde mit dem Jahre „1812 ein Feldzug beginnen, der leicht große Opfer „kosten könnte. Bisher sey der Krieg durch den „Krieg ernährt worden, und überall habe man ge„deckten Tisch gefunden, in der Folge werde man „aber nicht mehr auf Unkosten des nun mit uns „verbündeten Deutschlands leben können, wir viel„mehr würden dessen Hülfstruppen unterhalten müs„sen, und selbst ohne Aussicht auf einige Entschädi„gung, wie auch das Unternehmen ausfallen möchte; „denn von Paris aus würde man jede in Moskau „verzehrte Brod-Ration bezahlen müssen, indem „die neuen Schlachtfelder, außer dem Ruhme, nichts „als Hanf, Theer und Holz zu Mastbäumen als „Gewinn darböten, ohne Zweifel nicht hinreichend, „die Kosten eines Landkrieges zu bestreiten. Frank„reich sey nicht im Stande, auf diese Weise das „übrige Europa frei zu halten, besonders in einem „Augenblicke, wo seine Hülfsquellen nach Spanien „flössen. Man würde so gleichsam auf ein Mal „an zwei entgegengesetzten Enden Feuer anlegen, „welches dann, über den durch so große Anstren„gungen erschöpften Mittelpunkt zusammenschlagend, „uns leicht selbst verzehren könnte.“

---

*) Der Herzog von Gaeta.
Anmerk. des Verf.

Der Kaiser, der den Minister ruhig angehört hatte, betrachtete ihn lächelnd, ihm zugleich, nach seiner gewohnten Weise, etwas Angenehmes sagend, und schon glaubte jener, daß seine Worte Eingang gefunden hätten, als Napoleon ihm erwiederte: „Sie glauben also, daß ich nicht recht gut wissen „werde, wer die Kriegskosten zu tragen hat?“ Der Herzog sann nach, wen der Kaiser damit meinen könne, als dieser durch ein einziges Wort, welches die ganze Größe seiner Entwürfe enthüllte, seinen Minister verstummen machte.

Indessen wußte er alle die Schwierigkeiten seines Unternehmens nur zu gut zu würdigen, und vielleicht zog er sich dadurch den Vorwurf zu, ein Mittel angewendet zu haben, das er im Kriege mit Oesterreich verworfen, der berühmte Pitt aber schon im Jahre **1793** versucht hatte.

Zu Ende des Jahres **1811** soll der Polizei-Präfekt von Paris in Erfahrung gebracht haben, daß ein Buchdrucker im Geheim russische Banknoten nachmache. Er giebt zu dessen Verhaftung Befehl, und derselbe wird, nachdem er sich erst gesträubt und man mit Gewalt in sein Haus hatte dringen müssen, vor die Behörde gebracht, die nicht sowohl über sein dreistes Benehmen, als mehr noch darüber erstaunt, daß er sich auf den Polizei-Minister beruft. Dieser Buchdrucker erhielt auf der Stelle seine Freiheit wieder, ja man setzt hinzu, er habe sogar jenen Nachdruck fortgesetzt, und von uns sey, bei unserm Einrücken in Lithauen, das Gerücht verbreitet worden, daß wir zu Wilna in den Kriegskassen des Feindes mehrere Millionen russischer Banknoten erbeutet hätten.

Welche Bewandtniß es auch mit diesem falschen Papiergelde haben mochte, Napoleon sah es immer nur mit dem größten Widerwillen; man weiß nicht einmal, ob er sich entschloß, Gebrauch davon

zu machen; so viel ist wenigstens gewiß, daß während unsers Rückzugs, und als wir Wilna verließen, fast alle diese Banknoten sich dort noch unberührt vorfanden und auf seinen Befehl verbrannt wurden.

Zweites Kapitel.

Poniatowsky, dem diese Unternehmung die Aussicht auf einen Thron eröffnete, vereinigte sich edelmüthig mit den Ministern des Kaisers, um ihn auf die damit verbundene Gefahr aufmerksam zu machen. In diesem polnischen Fürsten war die Vaterlandsliebe eine edle und große Leidenschaft; sein Leben und sein Tod haben dieß bekundet; doch verblendete sie ihn nicht. Er schilderte Lithauen als ein wüstes, unwirthbares Land; den dortigen Adel als schon halb russisch, den Charakter der Einwohner als kalt und schläfrig; allein der Kaiser unterbrach ihn ungeduldig; er wollte Nachrichten, um sein Unternehmen zu beginnen, und nicht um davon abzustehen.

Die meisten dieser Einwürfe waren zwar nur eine schwache Wiederholung aller derer, die schon seit längerer Zeit seinem Geiste vorgeschwebt hatten; man wußte aber nicht, bis wie weit er die Gefahr erwogen hatte, wie sehr er sich, seit dem 30. December 1810, bemüht, ein Land kennen zu lernen, das früher oder später unfehlbar der Schauplatz eines entscheidenden Kriegs werden sollte, wie viele Kundschafter er dahin abgesandt, welche Menge Berichte er sich hatte erstatten lassen über die nach Petersburg und Moskau führenden Straßen, über

den Geist der Einwohner, besonders des Handelsstandes, und endlich auch über alle mögliche Hülfsquellen, die das Land darbieten konnte: wenn er nun fest beharrte, so geschah es, weil er, weit entfernt, sich über seine Macht zu täuschen, jene Zuversicht nicht theilte, die vielleicht bewirkte, daß man es nicht einsah, von welcher Wichtigkeit eine Schwächung Rußlands für das künftige Bestehen des großen französischen Reichs sey.

Dieß im Auge habend, wendete er sich noch an drei seiner Groß-Offiziere *), die ihrer geleisteten Dienste und bekannten Anhänglichkeit wegen, offen ihre Meinung sagen durften. Alle drei hatten, als Minister, Gesandte und Botschafter, zu verschiedenen Zeiten Rußland kennen gelernt. Er ließ es sich angelegen seyn, sie zu überzeugen, welche Vortheile nicht allein dieser Krieg gewähre, sondern wie gerecht und nothwendig er auch sey; aber Einer **) derselben besonders unterbrach ihn oft voll Ungeduld, da Napoleon, wenn man sich über eine Angelegenheit berathete, jede Einwendung duldete.

Dieser Groß-Offizier, hingerissen von jener heftigen und unbeugsamen Freimüthigkeit, die eine Folge seiner Gemüthsart, seiner militärischen Erziehung und vielleicht auch des Volkscharakters der Provinz war, in der er geboren wurde ***), rief aus: „Man müsse weder sich selbst täuschen, noch Andere täuschen wollen; man könne, indem man sich

---

*) Der Herzog von Friaul, der Graf von Segur (Vater des Verfassers), der Herzog von Vicenza.

**) Der Herzog von Vicenza.
Anmerk. des Verf.

***) Der Herzog von Vicenza (Caulaincourt) ward 1772 in der Pikardie geboren.
Anmerk. des Uebers.

„des Kontinents, und selbst der Staaten der Fa-
„milie seines Bundesgenossen bemächtige, diesen doch
„nicht beschuldigen, daß er das Kontinental-System
„verletze. Während französische Heere fast ganz
„Europa bedeckten, wolle man da den Russen ihre
„Armee zum Vorwurf machen? Komme es dem
„Ehrgeize Napoleons zu, den Kaiser Alexan-
„der des Ehrgeizes anzuklagen? Uebrigens wäre
„der Entschluß dieses Fürsten gefaßt; an einen Frie-
„den dürfe man, wäre man erst in Rußland ein-
„gedrungen, so lange nicht denken, als sich noch
„ein Franzose innerhalb dessen Grenzen befinden
„würde, und hierin treffe der nicht zu beugende
„Nationalstolz der Russen mit dem ihres Kaisers
„zusammen. Seine Unterthanen beschuldigten ihn
„zwar der Schwäche, allein mit Unrecht; man dürfe
„ihn nicht nach den Gefälligkeiten beurtheilen, zu
„denen er in Tilsit und in Erfurt durch ein gewis-
„ses Gefühl von Bewunderung, durch seine Uner-
„fahrenheit und einigen Ehrgeiz verleitet worden
„sey. Dieser Fürst sey ein Freund der Gerechtig-
„keit, er halte darauf, das Recht stets auf seiner
„Seite zu haben, und möge wohl so lange unschlüs-
„sig seyn, bis er glaube, sich darauf stützen zu kön-
„nen, dann aber auch unerschütterlich bleiben würde;
„betrachte man ihn endlich in Beziehung zu seinen
„Unterthanen, so dürfte es wohl für ihn gefährli-
„cher seyn, einen schimpflichen Frieden einzugehen,
„als einen unglücklichen Krieg zu überstehen."

„Wie sollte es außerdem nicht auch einleuchten,
„daß in diesem Kriege Alles, ja unsere Bundesge-
„nossen selbst, zu fürchten sey? Höre Napoleon
„nicht ihre bedrängten Könige sagen, sie seyen bloß
„seine Präfekten? Um ihre Waffen gegen ihn zu
„wenden, warteten Alle nur auf eine Gelegenheit;
„warum also es wagen, diese herbei zu führen?"

Von seinen beiden Kollegen unterstützt, setzte die-

ser General dann noch hinzu: „Seit dem Jahre „1805 habe ein Kriegs-System, wodurch selbst der „an die strengste Mannszucht gewöhnte Soldat zum „Plündern genöthigt würde, in ganz Deutschland, „das der Kaiser jetzt zu durchziehen gedenke, den „Keim des Hasses gelegt. Wolle er denn mit sei„ner Armee alle die Völker hinter sich lassen, de„ren Wunden, die wir ihnen geschlagen, noch nicht „vernarbt sind? Welchen Raum zu Feindschaft, „wie viele Gelegenheit zur Rache würde er dadurch „zwischen sich und Frankreich lassen!"

„Und welches wären seine Stützpunkte? Jenes „Preußen, von uns seit fünf Jahren ausgesogen, „das nur nothgedrungen und zum Schein mit uns „verbündet sey. Er beabsichtige also, eine Opera„tionslinie, von einer Länge, wie man sie noch nie „gesehen, mitten durch Länder zu ziehen, wo lang' „verhaltne Furcht Ränke und Treulosigkeit erzeuge „und, gleich vulkanischer Asche, ein Feuer verberge, „das bei der leisesten Berührung furchtbar auflo„dern könne *)."

„Und **) welchen Gewinn würden ihm am Ende „so viele Eroberungen bringen? Den etwa, daß „Statthalter die Stelle der Könige einnähmen, die, „ehrgeiziger noch als die Feldherren Alexanders, „vielleicht diese nachahmen werden, ohne den Tod „ihres Gebieters abzuwarten, einen Tod, dem er „übrigens auf so vielen Schlachtfeldern unfehlbar „entgegen ginge, und zwar bevor es ihm noch ge„lungen, sein Werk fest zu begründen, indem jeder „Krieg die Hoffnung aller Parteien im Innern

---

*) Der Herzog von Vicenza, der Graf von Segur.

**) Der Graf von Segur.

Anmerk. des Verf.

„Frankreichs belebe, und das, was schon längst ent„schieden war, wieder in Anregung bringe.“

„Wolle er wissen, was man bei der Armee „spricht, nun gut! Seine besten Soldaten, heißt „es dort, wären in Spanien; den Regimentern, „allzu oft neu formirt, fehle es an Einheit, sie „seyen einander fremd geworden, und man wisse „nicht mehr, ob zur Zeit der Gefahr sich Einer „auf den Andern verlassen könne; vergebens bemühe „man sich, durch das erste Glied die Schwäche der „beiden andern zu verbergen; daß Viele, zu jung „noch und zu schwächlich, schon auf den ersten „Märschen, bloß unter der Last ihres Gepäcks und „ihrer Gewehre erlägen.“

„Und doch sey es, bei diesem Feldzuge, nicht „sowohl der Krieg, den man scheue, als das Land, „wo er geführt werden solle *). Die Lithauer, „sagt man, riefen uns, aber auf welchen Boden? „in welches Klima? unter welche Gebräuche? Seit „dem Feldzuge von **1806** kenne man sie nur zu „gut. Wie könne man je in diesen weiten Ebenen „verweilen, die durchaus keine, weder durch Natur „noch durch Kunst, feste Stellung darböten?“

„Wisse man nicht, daß vom **1.** Oktober bis zum „**1.** Juni alle Elemente sich vereinigten, diese Ge„genden fast unzugänglich zu machen; daß, die „kurze Zeit vom Juni bis Oktober ausgenommen, „eine in diese Koth- und Eis-Wüsten gerathene „Armee darin gänzlich und ruhmlos zu Grunde „gehen könne!“ Sie fügten noch hinzu: „Lithauen „mahne schon noch mehr an Asien, als Spanien „an Afrika, und die französische Armee, durch ei„nen endlosen Krieg gleichsam aus Frankreich ver„bannt, wolle wenigstens eine europäische bleiben.“

---

*) Der Herzog von Friaul, der Graf von Segur, der Herzog von Vicenza. Anm. d. Verf.

„Stände man nun endlich in jenen Wüsten dem „Feinde gegenüber, von welchen verschiedenen An„trieben würden beiderseitige Armeen beseelt seyn? „Auf Seiten der Russen wäre das Vaterland, die „Unabhängigkeit, das gesammte Interesse des Ein„zelnen wie des Staats, selbst die geheimen Wün„sche unserer Alliirten! Auf unsrer Seite, und da„bei noch unter so vielerlei Erschwernissen, bliebe „bloß der Ruhm, denn nicht einmal die Habsucht „würde, bei der grenzenlosen Armuth jener Him„melsstriche, rege gemacht werden.“

„Und was wird durch so viele Anstrengungen „erreicht werden? Schon erkennen sich die Franzosen „nicht mehr, mitten in einem Vaterlande, das keine „natürliche Grenze mehr bezeichne, und wo in Sit„ten und Sprache, in der Gesichtsbildung sogar, „die größte Verschiedenheit sichtbar würde.“ Zu dieser Bemerkung setzte der Aelteste dieser Groß-Offiziere*) hinzu: „Ohne sich zu schwächen könne „man sich so weit nicht ausdehnen; Frankreich würde „sich so in Europa verlieren, denn wenn endlich „aus Frankreich Europa geworden sey, so werde „es kein Frankreich mehr geben; wird es nicht schon „durch eine solche Entfernung, einsam, verwais't, „ohne Oberhaupt, ohne Heer, jedem feindlichen Ein„fall Preis gegeben; wer soll es vertheidigen?“ — „Mein Name! fiel der Kaiser schnell ein; diesen „lasse ich hier zurück, und die Furcht, die „eine bewaffnete Nation einflößt!“

Und, ohne daß er scheint, von so vielen Einwürfen wankend gemacht zu seyn, kündigt er an: „er werde im ganzen Reiche Kohorten vom ersten „und zweiten Bann organisiren, und Frankreich, „seine Krone und seinen Ruhm vertrauensvoll dem „Schutze von Franzosen hinterlassen.“

---

*) Der Graf von Segur. Anm. des Verf.

„In Betreff Preußens sey er versichert, daß „sich dieses ruhig verhalten werde, indem er es „ihm unmöglich gemacht, sich zu regen, selbst im „Fall einer Niederlage oder einer Landung der Eng„länder an den Küsten der Nordsee*) und in un„serm Rücken; die bürgerliche und die militärische „Polizei dieses Königreichs habe er in Händen; er „sey Herr von Stettin, Küstrin, Glogau, Torgau, „Spandau und Magdeburg; in Kolberg werde er „umsichtige Offiziere, so wie in Berlin eine Armee „haben, mit diesen Mitteln also und bei der festen „Anhänglichkeit Sachsens von einer feindseligen „Stimmung Preußens nichts zu fürchten seyn."

„Was das übrige Deutschland betreffe, so wer„de es durch eine alte Politik, so wie durch Fami„lienbande, mit den Fürstenhäusern von Baden, „Baiern und Oesterreich, an Frankreich geknüpft; „eben so rechne er auf diejenigen Könige, die ihm „ihre neuen Throne verdankten. Nachdem er die „Anarchie bekämpft, und sich auf die Seite der „Könige gestellt habe, würden jene ihn, mächtig „wie er sey, nicht anders angreifen können, als „wenn sie ihre Völker durch Grundsätze der Demo„kratie zum Aufstand gegen ihn brächten; gewiß „aber würden sich die Herrscher nicht mit jener na„türlichen Feindin der Throne verbinden, die ohne „ihn von derselben umgestürzt worden wären, und „die gegen dieselbe zu vertheidigen nur er im Stande „wäre."

„Uebrigens wären die Deutschen langsam und „hingen sehr am Methodischen, und er würde ih„nen, in Hinsicht der Zeit, stets zuvorkommen;

---

*) sur les côtes de la mer du Nord heißt's im Original, soll aber doch wohl la Baltique damit gemeint seyn.

Anmerk. des Uebers.

„er wäre im Besitz aller Festungen Preußens, und „Danzig sey ein zweites Gibraltar." (Dieß war indeß, vorzüglich für den Winter nicht ganz richtig.) „Rußland, mit seiner militärischen, eroberungssüch„tigen Regierung, so wie mit seiner eben so rohen „als zahlreichen Bevölkerung, die jedes Jahr sich „noch um eine halbe Million vermehre, müsse für „Europa die größten Besorgnisse erregen. Habe „man seine Heere nicht in ganz Italien, in Deutsch„land und sogar an den Ufern des Rheins gesehen! „Verlange Rußland die Räumung Preußens, so „könne man dieß unmöglich eingehen, denn ließe man „Preußen, dem wir so tiefe Wunden geschlagen, „aus den Händen, so überliefere man es dadurch „geradezu an Rußland, das sich dessen sodann gegen „uns bedienen würde."

Darauf, mit steigender Wärme fortfahrend, rief er aus: „Warum mir mit den verschiedenen „Parteien drohen, die noch im Innern des Reichs „bestehen sollen und meine Abwesenheit benutzen „könnten? Wo sind sie, diese Parteien? Ich sehe „nur eine einzige gegen mich, diejenige einiger Ro„yalisten, meistens Leute vom alten Adel, abgelebt „und ohne Erfahrung. Sie fürchten aber meinen „Fall mehr noch, als sie ihn wünschen. In der „Normandie sagte ich ihnen: Man rühmt mich „als einen großen Feldherrn, als einen gewandten „Staatsmann; von dem aber, was ich in der Ver„waltung des Reichs gethan, erwähnt man wenig „oder nichts, und gleichwohl war die schwierigste wie „die verdienstlichste meiner Leistungen, den Strom „der Revolution gehemmt zu haben, der Alles, Eu„ropa und euch, verschlungen hätte! Ich habe die „entgegengesetzten Parteien zu vereinigen, die auf „einander eifersüchtigen Klassen zu vermischen ge„wußt, und bloß unter euch giebt es noch einige „halsstarrige, sich mir widersetzende Edelleute: sie

„schlagen die ihnen von mir angetragnen Stellen „aus! Gut! was liegt mir weiter daran! Bloß zu „eurem eignen Besten biete ich sie euch an. Was „wolltet ihr allein und ohne mich thun? Was will „eine Handvoll Menschen gegen die Masse des „Volks! Sehet ihr nicht ein, daß man diesem „Kampfe des dritten Standes gegen den Adel da„durch Einhalt thun muß, daß man den bessern „Theil beider Stände aufs innigste mit einander „verbinde? Ich biete euch die Hand, und ihr stoßt „sie zurück! Doch was bedarf ich eurer? Wenn ich „euch unterstütze, schade ich mir selbst in der Mei„nung des Volks; denn wer bin ich? König des „dritten Standes; ist das nicht genug."

Hierauf ging er in einer mehr ruhigen Stimmung zu einem andern Gegenstande über und sagte: „Er kenne zwar den Ehrgeiz seiner Generale, der„selbe finde aber im Kriege seine Befriedigung, und „würde in seinen Verirrungen von den französischen „Soldaten, die zu stolz seyen und zu sehr an ihrem „schönen Vaterlande hingen, nicht unterstützt werden. „Daß, wenn der Krieg mit Gefahren drohe, auch „der Friede nicht ohne dieselben sey; daß, wenn er „seine Armee in das Innere des Reichs zurückführe, „sie daselbst zu vielfaches Interesse und zu kühne „Leidenschaften vereinigen würde, welche durch die „Rache und durch ihr Beisammenseyn zur Gährung „kommen könnten, und die er dann im Zaum zu „halten nicht mehr vermögen würde, es daher nöthig „sey, allen diesem ehrgeizigen Streben eine Richtung „zu geben; übrigens fürchte er dessen Wirkung we„niger außerhalb, als im Lande."

Endlich schloß er mit den Worten: „sie fürchten „den Krieg meines Lebens wegen? Eben so wollte „man mich, zur Zeit der Verschwörungen, durch „Georges schrecken: dieser Elende, hieß es, folge „mir auf allen Schritten, er solle auf mich schießen.

„Gut! höchstens würde er meinen Adjutanten ge„troffen haben; aber mich tödten, mich, das war „nicht möglich! hatte ich denn schon den Willen „des Schicksals erfüllt? Ich fühle mich gegen ein „Ziel hingetrieben, das ich nicht kenne; sobald ich „es aber erreicht haben, wenn ich erst entbehrlich „seyn werde, wird ein Sonnenstäubchen hinreichen, „mich niederzuwerfen; bis dahin aber wird keine „menschliche Gewalt nichts gegen mich ausrichten. „Paris oder die Armee, beides ist also gleichviel; „hat meine Stunde also geschlagen, so kann ein „Fieber, ein Sturz mit dem Pferde auf der Jagd, „mich eben so gut tödten, als eine Kanonenkugel „die Tage sind gezählt!"

Durch eine solche Ansicht, welchen Nutzen sie auch zur Zeit der Gefahr haben mag, werden indessen die Eroberer oft über den Preis irre geleitet, um den sie ihre großen Erfolge erkaufen. Sie glauben gern an eine Bestimmung, sey es nun, daß sie Alles, was es in den menschlichen Angelegenheiten Unvorhergesehenes geben kann, mehr als Andere erfuhren, oder sey es, daß sie dadurch einer zu drückenden Verantwortlichkeit überhoben werden. Dieß mahnt jedoch an die Zeiten der Kreuzzüge, wo durch die Worte „Gott will es" alle Einwendungen einer friedlichen und ruhigen Politik beseitigt wurden.

Napoleons Zug nach Rußland hat in der That eine traurige Aehnlichkeit mit jenem des heiligen Ludwig nach Aegypten. Diese Kriegszüge, der eine für das Interesse des Himmels, der andere für irdisches Interesse unternommen, nehmen ein gleiches unglückliches Ende, und geben dadurch der Welt die Lehre, daß die großen und tiefen politischen Berechnungen eines aufgeklärten Zeitalters denselben Erfolg haben können, als die regellose Begeisterung fanatischer und religiöser Leidenschaften in den Jahrhunderten der Unwissenheit und des Aberglaubens.

Stellen wir jedoch keine Vergleichungen an, in wie fern die eine oder die andere dieser Unternehmungen mehr oder weniger thunlich war, oder in wie fern sie einen gewissen oder wahrscheinlichen Erfolg haben konnten. Diese, die uns am nächsten liegt, war durchaus nothwendig, um einen großen, weit gediehenen Plan vollends zu Ende zu bringen; auch war er nicht unerreichbar, und an Mitteln dazu fehlte es nicht. Es kann seyn, daß der Zeitpunkt übel gewählt, die Ausführung bald zu übereilt, bald schwankend war; doch in Ansehung dessen werden die Thatsachen sprechen: ihnen kommt es zu, darüber zu entscheiden.

Drittes Kapitel.

Auf diese Art begegnete Napoleon jedem Einwande: geschickt wußte er der Gemüther sich zu bemächtigen und sie nach seinem Gefallen zu lenken; auch kann man nicht leugnen, wenn er überreden wollte, so lag in seinen Worten ein gewisser Zauber, dem man unmöglich widerstehen konnte; man fühlte seine Ueberlegenheit, und sich gleichsam gezwungen, seinem Einflusse zu folgen. Es lag darin, so zu sagen, eine Art magnetischer Kraft; denn jeder seiner Wünsche, der geringste, wie der höchste, sprach ganz seinen feurigen und immer regen Geist aus; er will: und alle seine Kräfte, alle seine Fähigkeiten vereinigen sich zur Vollziehung, unaufhaltsam und von allen Seiten strömen sie ihm zu und nehmen augenblicklich jede ihm beliebige Gestalt an.

Auch fühlten sich fast Alle, die er in sein Interesse ziehen wollte, gleichsam ihrer selbst unbewußt,

hingerissen. Es mußte Jedem schmeicheln, wenn der Gebieter Europa's keinen andern Ehrgeiz, keinen andern Willen zu haben schien, als den, ihn zu überzeugen; wenn seine Blicke, Vielen schrecklich, für ihn nur Sanftmuth und Wohlwollen ausdrückten; wenn dieser geheimnißvolle Mann, von dessen Worten jedes der Geschichte angehörte, gleichsam nur gegen ihn sich dem unwiderstehlichen Reiz der treuherzigsten und zutraulichsten Mittheilung überließ: und war diese Stimme, die jetzt so gütevoll zu ihm sprach, nicht dieselbe, deren leisester Laut in ganz Europa wiederhallte, welche Kriege erklärte, Schlachten entschied, das Loos der Reiche bestimmte, den Einen hoch stellte und den Andern erniedrigte! Wer hätte wohl dem Zauber einer solchen Verführung, die alle Gemüther so mächtig ergriff, zu widerstehen vermocht! Seine Beredtsamkeit war um so überzeugender, als sie eine Folge eigner Ueberzeugung zu seyn schien.

Bei dieser Gelegenheit wußte seine lebhafte und fruchtbare Einbildungskraft sein Vorhaben mit den verschiedensten Farben auszumalen, um zu überzeugen und dafür einzunehmen. Derselbe Text bot ihm tausenderlei Beweisgründe dar, dabei immer den Charakter und die Stellung desjenigen im Auge habend, mit dem er sprach; er gewann ihn für sein Unternehmen, indem er es ihm unter der Gestalt, in dem Lichte und von der Seite darstellte, die ihn ansprechen mußte.

So beschwichtigte er denjenigen, von dem er diese Eroberung Rußlands gut geheißen wünschte, der aber die Kosten scheute, indem er ihm bemerkte, daß ein Anderer sie bezahlen würde.

Dem Krieger, der über das Gewagte des Unternehmens staunt, jedoch von dem Großartigen eines ehrgeizigen Gedankens leicht verführt wird, sagt er, daß der Ort des Friedens Konstantinopel sey,

das heißt, am Ende von Europa, womit er zugleich nicht undeutlich zu verstehen gab, daß alsdann nicht bloß Ansprüche auf einen Marschallsstab, sondern auf einen Scepter zu machen wären.

Dem Minister*), der seine Bildung in früherer Zeit empfangen hatte, und der sich über so viel zu vergießendes Blut, über so weit führenden Ehrgeiz entsetzen würde, giebt er zur Antwort: „es sey dieß „ein durchaus politischer Krieg, bloß die Engländer „beabsichtige er in Rußland anzugreifen; der Feld„zug würde bald beendigt seyn, und man alsdann „zur Ruhe kommen; dieß sey der fünfte Akt, die „Entwickelung des Ganzen."

Zu Andern sagte er, daß er durch die Macht und den Ehrgeiz der Russen sowohl, als auch durch den Drang der Begebenheiten wider seinen Willen zum Kriege getrieben würde. Oberflächlichen Menschen, ohne Erfahrung, mit denen er sich in keine Erörterungen einlassen, ihretwegen sich auch nicht die Mühe der Verstellung geben will, erwiedert er in einem barschen Tone: „Ihr versteht von dem „allen nichts, Ihr kennt weder das Vorhergegan„gene, noch die Folge." Gegen die Prinzen seines Hauses hat er sich jedoch längst erklärt und sich darüber beklagt, daß sie seine Stellung nicht gehörig würdigten. „Bedenkt, sagte er ihnen, daß ich „nicht auf dem Throne geboren bin, daß nur der „Ruhm, durch den ich ihn bestieg, mich darauf „erhalten kann, und daß dieser immer zunehmen „muß; daß ein zum Herrscher emporgestiegener Pri„vatmann, wie ich, keinen Stillstand eintreten las„sen darf, daß er fort und fort höher steigen muß, „und verloren ist, wenn er stehen bleibt."

Alsdann stellte er ihnen vor, wie alle die alten

---

*) Der Graf Molé.
Anmerk. des Verf.

Dynastien sich gegen die seinige bewaffneten, und auf alle Art, durch geheime Verbindungen wie durch offenbaren Krieg, in ihm das gefährliche Beispiel eines durch sich selbst emporgekommenen Fürsten zu vernichten suchten. Deshalb war auch, nach seiner Ansicht, jeder Friede eine Verschwörung der Schwächern gegen den Mächtigen, der Besiegten gegen den Sieger, besonders aber der durch die Geburt Hochgestellten gegen die, welche ihre Größe nur sich selbst verdankten. In diesem Argwohne sey er durch so viele auf einander folgende Koalitionen bestärkt worden, und daher auch schon oft auf den Gedanken gekommen, in Europa keine der alten Dynastien mehr zu dulden, indem er allein eine eigne Epoche bilden wolle, und mit ihm eine neue Zeitrechnung für die Throne beginnen sollte.

So sprach er sich ganz offen gegen seine Familie aus, in diesen lebhaften Schilderungen seiner politischen Stellung, die vielleicht jetzt nicht mehr weder falsch noch übertrieben erscheinen werden; doch hatte er von der sanften Josephine, die es sich immer angelegen seyn ließ, ihn zurückzuhalten und zu beruhigen, oft gehört: „er habe wohl das Gefühl „seiner Geistesüberlegenheit, nie aber empfinde er „das seiner Macht genug, indem er davon, wie es „eifersüchtigen Gemüthern eigen ist, unaufhörliche „Beweise fordere. Wie könne wohl sein argwöh„nisches Ohr, mitten unter dem rauschenden Zu„jauchzen Europa's, die hier und da hervorgehende „Stimme Einzelner vernehmen, die seine Legitimi„tät streitig machten? So suche sein unruhiger „Geist stets heftige Bewegung, gleichsam als sein „Element; kräftig im Verlangen, sey er schwach „für den Genuß, und so er selbst der Einzige, den „er nicht zu besiegen vermocht."

Im Jahre 1811 war aber Josephine bereits von Napoleon geschieden, und wie viele Aufmerk-

merksamkeiten er derselben auch in ihrer Zurückgezogenheit bewies, so hatte doch die Stimme dieser Fürstin jenen Einfluß verloren, den nur ein stetes Zusammenseyn, die Macht der Gewohnheit und das Bedürfniß gegenseitiger Mittheilung geben können.

Indessen hatten neue Mißhelligkeiten mit dem Papste Frankreichs Lage verwickelt. Napoleon wandte sich in dieser Zeit an den Kardinal Fesch, einen eifrigen Priester, voll italischer Lebhaftigkeit. Dieser vertheidigte die ultramontanischen Rechte aufs hartnäckigste und gerieth dabei mit dem Kaiser nicht selten in einen so heftigen Wortwechsel, daß dieser ihm einmal, vom Zorn übermannt, zurief: „er „würde ihn schon zum Gehorsam zu bringen wis„sen!" — „Ei, wer macht Ihnen denn Ihre Macht „streitig? antwortete der Kardinal; aber Macht ist „noch nicht Recht, und wenn ich Recht habe, so „können Sie mir dieß mit all' Ihrer Macht nicht „nehmen. Wissen Ew. Majestät überdieß, daß ich „mich nicht scheue, auch ein Märtyrer zu werden." — „Ein Märtyrer! versetzte der Kaiser, indem sein „Zorn sich in Lächeln verwandelte; ach, Herr Kar„dinal, daran denken Sie weiter nicht; dieß ist eine „Sache, wozu Zwei nöthig sind, und ich, meiner„seits, bin nicht willens, Jemand zum Märtyrer „zu machen."

Diese Streitigkeiten nahmen, sagt man, zu Ende des Jahrs **1811** einen ernsthaftern Charakter an. Ein Zeuge versichert, der Kardinal, dem bisher die Politik fremd geblieben, habe diese nun in seine religiösen Kontroversen verwebt; er habe Napoleon beschworen, nicht so zu gleicher Zeit gegen Menschen, Elemente, Religionen, Erde und Himmel aufzutreten, und ihm endlich seine Besorgniß nicht verhehlt, daß er dem Gewicht so vieler Feindschaft erliegen werde.

Der Kaiser, statt ihm auf diese nachdrücklichen

Worte zu antworten, nahm ihn bei der Hand, führte ihn ans Fenster, öffnete es und sagte: „Se„ hen Sie da oben den Stern?“ — „Nein, Ew. „Majestät.“ — „Sehen Sie genau hin.“ — „Sire, „ich sehe ihn nicht.“ — „Nun wohl, ich sehe „ihn!“ rief Napoleon. Voll Erstaunen schwieg der Kardinal, der nun der Meinung war, daß keines Menschen Stimme mehr vermögen würde, auf einen so gewaltigen Ehrgeiz zu wirken, der sich sogar mit dem Himmel in Berührung brachte.

Der Zeuge dieses seltsamen Auftritts gab jedoch den Worten seines Gebieters eine ganz andere Deutung. Sie schienen ihm nicht sowohl der Ausdruck einer unbegrenzten Zuversicht auf sein Glück zu seyn, als vielmehr den weiten Abstand zu bezeichnen, den Napoleon zwischen den Wahrnehmungen seines Genie's und denen der Politik des Kardinals setzte.

Wollte man aber auch annehmen, Napoleon sey nicht ganz vom Aberglauben frei gewesen, so war doch sein Geist zu fest und zu aufgeklärt, um so große Angelegenheiten von einer Schwachheit abhängig zu machen. Eine große Unruhe hatte schon in seiner Seele Raum genommen: der Gedanke an eben den Tod, dem er zu trotzen schien. Er fühlte die Abnahme seiner Kräfte und befürchtete, daß das französische Reich, dieses große Denkmal so vieler Anstrengungen und Siege, nach seinem Tode zerstückelt werden könne.

„Der russische Kaiser, sagte er, wäre der ein„zige Monarch, von dem diesem ungeheuern Ge„bäude Gefahr drohe. Die Kräfte dieses Gegners, „jung und voll Leben, wären noch im Wachsen, „während die seinigen bereits zu schwinden anfin„gen.“ Es schien ihm, als warte Alexander an den Ufern des Niemen bloß auf die Nachricht von seinem Tode, um das Scepter Europa's zu ergreifen, dasselbe seinem schwachen Nachfolger aus den Händen

windend. „Wenn nun ganz Italien, die Schweiz, „Oesterreich, Preußen und ganz Deutschland seinen „Adlern folgten, was sollte er länger warten, um „dieser Gefahr zuvorzukommen, und das große „Reich fester zu gründen, indem er Rußlands Macht, „durch den Verlust von ganz Polen geschwächt, „hinter den Dnieper zurückdrängte?“

Dieß waren seine in den Augenblicken des innigsten Vertrauens gesprochnen Worte; sie dürften wohl den wahren Beweggrund dieses furchtbaren Krieges enthalten. Was seine Eile betrifft, ihn zu beginnen, so scheint er durch das Vorgefühl eines nahen Todes dazu getrieben worden zu seyn. Eine Schärfe im Blute, der er auch seine Reizbarkeit zuschrieb, „ohne die man aber, wie er sagte, keine Schlachten gewinnt,“ verzehrte ihn.

Wer von uns hat wohl tief genug ins Innere der menschlichen Organisation eindringen können, um zu behaupten, daß dieses verborgene Uebel nicht eine der Ursachen jener rastlosen Thätigkeit gewesen, welche Ereignisse auf Ereignisse drängte, und die seine Größe wie seinen Sturz herbeiführte.

Dieser innere Feind gab sein Daseyn mehr und mehr durch einen dumpfen Schmerz und durch heftige Magenkrämpfe zu erkennen. Schon im Jahre 1806, zu Warschau, hatte man*) Napoleon, bei einem dieser schmerzhaften Anfälle, ausrufen hören: „er trage den Keim eines frühen Todes in sich „und werde an demselben Uebel sterben, wie sein „Vater.“

Schon wurden ihm die Bewegungen auf der Jagd, so wie der Galopp der sanftesten Pferde zur Strapaze: wie sollte er also die langen Tagereisen aushalten, wie die raschen und heftigen Bewegun-

*) Der Graf von Lobau.

Anmerk. des Verf.

gen, durch welche die Treffen eingeleitet werden? Auch zog er, einsam und fast ohne Zeugen, das ungeheure Gewicht des Kriegs wohl in Erwägung, und erst nach peinlichem Zaudern und von der Nothwendigkeit gedrängt, entschloß er sich dazu, während die Meisten, selbst seiner Umgebung, der Meinung waren, daß seine große Ruhmbegierde, sein unruhiger Geist und seine Liebe für den Krieg ihn gegen Rußland hintrieben.

Am 3. August 1811 endlich, bei einer Audienz, umgeben von den Gesandten ganz Europa's, kann er nicht länger schweigen; aber diese Aufwallung, ein Vorbote des Kriegs, ist ein Beweis mehr von seinem Widerwillen, ihn zu beginnen. Vielleicht war durch die Niederlage, welche so eben die Russen bei Rustschuk erlitten, seine Hoffnung wieder belebt worden, und vielleicht glaubte er auch, daß Alexander durch Drohungen bewogen werden könnte, seine Rüstungen einzustellen.

Er richtete seine Worte an den Fürsten Kurakin. Dieser Botschafter hatte ihn kaum der friedlichen Gesinnungen seines Gebieters versichert, als er ihn unterbrach: „Nein, sein Herr wolle den „Krieg! Er wisse durch seine Generale, daß die russischen Armeen sich am Niemen aufstellen! Alle „seine Gesandten würden durch den Kaiser Alexander getäuscht und gewonnen!“ Als er darauf Caulaincourt gewahr wird, geht er rasch durch den Saal auf ihn zu und sagt mit Heftigkeit zu ihm: „Ja, auch Sie sind ein Russe geworden. Sie „sind durch den Kaiser Alexander verführt!“ Der Herzog antwortete fest und ruhig: „Ja, Ew. „Majestät! weil ich ihn, seiner Gesinnung nach, „für einen Franzosen halte.“ Napoleon schwieg, allein von dem Augenblick an behandelte er diesen Groß-Offizier mit Kälte, ohne ihn jedoch zurückzustoßen; er versuchte sogar mehrere Mal, ihn durch

erneuerte Erörterungen, begleitet von vertraulichen Liebkosungen, zu bewegen, seiner Meinung beizupflichten, aber vergebens; immer fand er ihn unbeugsam, bereit ihm zu dienen, doch ohne ihm beizustimmen.

Viertes Kapitel.

Während so Napoleon, hingerissen von seinem Charakter, seiner Lage und von den Umständen, den Augenblick des Kampfs herbeizuwünschen und zu beschleunigen schien, verschloß er das Geheimniß seiner Verlegenheit in sich. Das Jahr **1811** verging mit Worten des Friedens und Rüstungen zum Kriege; kaum begann aber das folgende Jahr, als schon der Horizont sich umwölkte. In Spanien waren unsere Armeen gewichen, und Ciudad-Rodrigo hatten die Engländer so eben (**19.** Januar **1812**) wieder genommen; die Streitigkeiten Napoleons mit dem Papste nahmen immer mehr einen ernsthaften Charakter an; die türkische Armee war (**8.** December **1811**) von Kutusow an der Donau vernichtet; Frankreich selbst gerieth in Sorgen wegen seiner Subsistenzmittel: kurz, Alles schien sich zu vereinigen, die Blicke Napoleons von Rußland weg und auf Frankreich hinzuleiten und dort festzuhalten; und er, weit entfernt, sich irre leiten zu lassen, erkannte in diesen Widerwärtigkeiten nur den warnenden Ehrgeiz eines ihm jederzeit treuen Glückes.

In diesen langen Winternächten, wo man sich, einsam und ungestört, der Betrachtung über sich und mit sich selbst überläßt, war es besonders, wo

ihm sein Stern mit dem hellsten Lichte zu leuchten schien; er zeigt ihm so viele besiegte Völker, die schweigend dem Augenblick entgegensehen, um ihre Schmach zu rächen; er läßt ihn die Gefahren sehen, denen er entgegen eilt, so wie die, welche er, selbst in seinem eignen Lande, hinter sich läßt; wie die Bestandslisten seiner Armeen nicht minder unzuverlässig als die Bevölkerungstabellen seines Reichs sind, und zwar nicht sowohl hinsichtlich der Berechnung der Anzahl, als in Ansehung der wahren Stärke; es sind darin nur Greise und Kinder aufgeführt, erstere entweder wirklich schon hochbejahrt, oder durch den Krieg gealtert; Männer voll Jugendkraft findet man fast gar nicht mehr! Wo sind diese geblieben? Die Thränen der Weiber, die Wehklagen der Mütter sagen es deutlich genug! arbeitend zur Erde gebeugt, die ohne sie unbebaut bliebe, verfluchen sie den Krieg in Ihm.

Und doch sollte er Rußland angreifen, ohne vorher Spanien unterworfen zu haben, indem er dabei den Grundsatz aus den Augen verlor, von dem er selbst oft die Lehre und das Beispiel gab: „einen Krieg nie auf zwei Punkten zugleich anzu„fangen, sondern bloß auf einem und mit unge„theilter Kraft!“ Warum endlich sollte er aus einer glänzenden, wenn auch noch nicht gesicherten Lage heraustreten, um sich in eine so mißliche zu wagen, wo der geringste Verlust alles verderben und jeder Unfall entscheidend werden konnte?

In solchen Augenblicken konnte Napoleon von keiner, durch seine Stellung herbeigeführte Nothwendigkeit, von keiner Eigenliebe bestimmt werden, seine eignen Gründe zu bekämpfen, noch gehindert, auf sich selbst zu hören. Auch wird er jetzt besorgt und unruhig. Er sammelt über die verschiedenen Verhältnisse aller europäischen Mächte die umständlichsten Berichte; läßt diese genau ordnen und zur Ue-

versicht in ein vollständiges Ganze bringen, welches er dann mit der größten Aufmerksamkeit und Geduld durchgeht: seine Unruhe nimmt zu; für ihn besonders ist Unschlüssigkeit die größte Pein.

Oft sieht man ihn auf einem Sopha, halb sitzend halb liegend, stundenlang in tiefes Nachdenken versunken; dann fährt er plötzlich, gleichsam erschrocken, krampfhaft und mit einem lauten Schrei auf; er glaubt seinen Namen zu hören, und fragt: „Wer ruft mich?“ Dann steht er auf, und unruhig umhergehend, bricht er endlich in die Worte aus: „Nein, nein, noch ist in meinen Umgebungen, „selbst in meinem Hause, für einen so fernhin führenden Krieg nichts gehörig vorbereitet und festgestellt! Er muß auf drei Jahre hinaus verschoben „werden.“ Und dann befiehlt er, jene in ein Ganzes zusammengefaßten Berichte, die ihm das Gefährliche seiner Lage erkennen lassen, nicht von seinem Tische wegzunehmen. Er liest sie mehrere Male, und immer billigt und wiederholt er dabei seine ersten Beschlüsse.

Man weiß nicht, was ihn auf einen so heilsamen Gedanken geleitet; so viel ist gewiß, daß Czernitscheff um diese Zeit (25. März 1812) seinem Herrn neue Vorschläge überbrachte. Napoleon erbot sich zu der Erklärung, daß er weder mittelbar noch unmittelbar zu einer Wiederherstellung des Königreichs Polen mitwirken wolle, und bereit sey, wegen der übrigen Beschwerden sich zu vergleichen.

Späterhin, am 17. April, schlug der Herzog von Bassano dem Lord Castlereagh, hinsichtlich der pyrenäischen Halbinsel und des Königreichs beider Sizilien, eine Ausgleichung vor; und bei den Unterhandlungen wegen des Uebrigen solle als Basis gelten, daß jede der beiden Mächte behalten solle, was ihr die andere durch den Krieg nicht nehmen könne. Worauf aber Castlereagh ant-

wortete, daß eingegangne Verpflichtungen es England nicht erlaubten, irgend eine Unterhandlung anzuknüpfen, bevor nicht Ferdinand VII. als König von Spanien anerkannt sey.

Am 25. April theilte Maret diese Eröffnung dem Grafen Romanzow mit und wiederholte dabei einen Theil der Beschwerden Napoleons gegen Rußland; diese waren: 1. die Ukase vom 31. December 1810, wodurch die Einfuhr fast aller französischen Produkte in Rußland verboten und das Kontinental-System vernichtet wurde; 2. die Protestation Alexanders gegen die Einverleibung des Herzogthums Oldenburg; 3. die Rüstungen Rußlands.

Dieser Minister brachte in Erinnerung, Napoleon habe sich erboten, nicht bloß dem Herzog von Oldenburg eine Entschädigung zu bewilligen, sondern auch sich förmlich zu verpflichten, nie zur Wiederherstellung Polens mitzuwirken; auch habe er im Jahre 1811 dem Kaiser Alexander vorgeschlagen, dem Fürsten Kurakin die nöthigen Vollmachten zu ertheilen, um mit dem Herzog von Bassano wegen der zwischen ihnen obwaltenden Beschwerden in Unterhandlungen zu treten; der russische Kaiser sey aber diesem Vorschlage ausgewichen, indem er versprochen, den Grafen Nesselrode nach Paris zu senden, ein Versprechen, welches jedoch unerfüllt geblieben.

Fast zu derselben Zeit übergab der russische Botschafter das Ultimatum Alexanders. Er verlangte die völlige Räumung Preußens und Schwedisch-Pommerns, so wie auch eine Verminderung der Besatzung von Danzig; übrigens war er erbötig, für das Herzogthum Oldenburg eine Entschädigung anzunehmen; auch erklärte er sich bereitwillig, mit Frankreich wegen der Handelsverhältnisse eine Uebereinkunft zu treffen, und endlich in Betreff der

Ukase vom 31. December 1810 einige unbedeutende Abänderungen Statt finden zu lassen.

Es war jedoch zu spät; übrigens mußte dieses Ultimatum, so wie die Sachen jetzt standen, ohne weiteres zum Kriege führen. Auf sich selbst wie auf Frankreich viel zu stolz, war Napoleon auch zu sehr durch seine Stellung gebunden, um auf die Drohungen eines Unterhändlers zu achten, um Preußen frei zu geben, damit es sich in Rußlands offne Arme werfe, und um Polen so seinem Schicksale zu überlassen. Er war schon zu weit gegangen, und er hätte, um einen Anhaltpunkt zu finden, zurückgehen müssen; so wie aber die Stellung Napoleons war, betrachtete er jeden Schritt rückwärts als den ersten zu einem völligen Sturze.

Fünftes Kapitel.

Da es nun mit seinen Wünschen zu spät war und selbige unerfüllt blieben, so richtet er die Blicke auf seine ungeheuern Streitkräfte; die Erinnerungen an Tilsit und Erfurt leben wieder in ihm auf, und unrichtigen Bemerkungen über den Charakter seines Gegners leiht er willig ein Ohr. Bald hofft er, Alexander werde beim Herannahen eines mit so viel Gefahr drohenden Krieges nachgeben, bald träumt er von Eroberungen, und diese mit Wohlgefallen von Kadix bis Kasan ausdehnend, umfaßt er damit ganz Europa. Dann ist wieder nur Moskau das Ziel seiner Pläne, und schon zieht er über diese, achthundert Stunden von ihm entfernte Stadt eben so Erkundigungen ein, als sey er im Begriff, nächster Tage dort seinen Einzug zu halten. Ein

Arzt, Franzose von Geburt, war aus dieser Hauptstadt angekommen; er befragt ihn über die dort herrschenden Krankheiten, sogar über die Pest, von der einst diese Stadt verheert wurde; er will deren Anfang, Fortschritte und Ende wissen. Die Antworten dieses Arztes befriedigen ihn, und sofort nimmt er ihn in seinen Dienst.

Die Gefahr indessen, der er entgegengeht, nicht verkennend, sucht er alle seine Getreuen um sich zu versammeln. Selbst Talleyrand ist wieder an den Hof berufen worden und sollte nach Warschau abgehen, als die Eifersucht eines Mitbewerbers und eine Intrigue ihn von neuem in Ungnade stürzen. Napoleon, durch eine listig angebrachte Verläumdung getäuscht, glaubte sich von ihm verrathen. Sein Zorn brach schrecklich aus. Vergebens bemühte sich Savary, selbst noch als unsere Truppen in Wilna einrückten, den Kaiser über diese Sache aufzuklären, und sandte ihm von dort ein Schreiben Talleyrands, worin dieser den Einfluß der Türkei und Schwedens auf den Krieg mit Rußland darthat und zugleich für diese beiden Unterhandlungen seine Dienste antrug. Napoleon aber antwortete darauf nur mit dem Ausdruck von Verachtung: „ob sich denn dieser Mann für so un„entbehrlich halte! ob er denke, ihm Lehren zu ge„ben!" Darauf ließ er durch seinen Sekretär dieses Schreiben gerade an den seiner Minister geben, der Talleyrands Einfluß am meisten fürchtete.

Man wäre übrigens im Irrthum, wenn man glauben wollte, daß Alle aus Napoleons Umgebung diesem Kriege mit Besorgniß entgegen gesehen hätten. Sowohl im Innern des Palastes, als außerhalb desselben, war der Eifer vieler Militärs ganz mit der Politik ihres Gebieters, so wie über die Möglichkeit, Rußland zu erobern, einverstanden, sey es nun, daß sich ihnen hierbei, je nach ihren

Verhältnissen, Beförderung zu höhern Graden, ja selbst Aussichten auf einen Thron eröffneten, sey es, daß sie vom Enthusiasmus der Polen ergriffen waren, oder auch, weil wirklich dieses Unternehmen, bei kluger Leitung, hätte gelingen müssen, oder endlich, weil mit Napoleon ihnen nichts unmöglich schien.

Unter den Ministern des Kaisers waren mehrere gegen den Krieg; die meisten schwiegen jedoch; Einer nur wurde, wiewohl ohne Grund, der Schmeichelei beschuldigt. Man hörte ihn zwar öfters sagen: „der Kaiser sey noch nicht groß genug, er „müsse erst noch höher steigen, bevor er stehen blei„ben könne," allein dieser Minister war das in der Wirklichkeit, was so viele Höflinge nur scheinen wollen: er glaubte voll Ueberzeugung und unbedingt an den Genius und an den Stern seines Gebieters. Man thut übrigens Unrecht, den Rathschlägen dieses Mannes einen großen Theil unsers Unglücks Schuld zu geben; Napoleon ließ sich von keinem fremden Einflusse leiten: sobald er sich sein Ziel gesteckt, und dasselbe zu erreichen einmal die Bahn gebrochen hatte, duldete er keinen Widerspruch mehr. Er selbst schien dann nur das hören zu wollen, was seiner Entschließung schmeichelte; unangenehme Nachrichten wies er verdrießlich zurück, und schien sie selbst nicht einmal zu glauben, als hätte er befürchtet, durch sie wankend gemacht zu werden. Ein solches Benehmen ward, je nachdem sein Schicksal sich gestaltete, verschiedenartig ausgelegt: so lange er glücklich war, nannte man es Charakterstärke, als das Unglück ihn traf, erschien es bloß als Verblendung.

Diese Stimmung des Kaisers, die nicht unbekannt blieb, verleitete Einige von den untern Beamten, ihm Berichte zu erstatten, die der Wahrheit nicht getreu waren. Selbst ein Minister wurde zu-

weilen dadurch bewogen, zu schweigen, wo es Pflicht gewesen wäre, zu reden. Jene übertrieben die Hoffnungen des Gelingens, theils um die stolze Zuversicht ihres Herrn nachzuahmen, theils damit ihr Anblick in ihm den Eindruck einer glücklichen Vorbedeutung hinterlasse; Letzterer verschwieg zuweilen schlimme Nachrichten, um, wie er sagte, die unfreundlichen Abfertigungen, denen er bei solchen Gelegenheiten ausgesetzt war, zu vermeiden.

Diese Furcht, durch die sich jedoch Caulaincourt und mehrere Andere nicht abhalten ließen, hatte auf Duroc, Daru, Lobau, Rapp, Lauriston, zuweilen auch auf Berthier eben so wenig Einfluß, indem diese Minister und Generale, jeder in seinem Kreise, dem Kaiser keineswegs die Wahrheit verhehlten. Gerieth er dadurch in Zorn, so hüllte sich Duroc, ohne nachzugeben, in Unempfindlichkeit, Lobau widersprach mit Derbheit, Berthier seufzte und entfernte sich mit Thränen in den Augen, Caulaincourt und Daru, der Eine blaß, der Andere roth vor Zorn, setzten den lebhaften Widersprüchen des Kaisers, Ersterer ungestüme Hartnäckigkeit, Letzterer offene, ruhige Festigkeit entgegen.

Uebrigens muß man hier bemerken, daß dergleichen lebhafte Wortwechsel niemals unangenehme Folgen hatten; bald nachher kam man wieder zusammen, und Napoleons Achtung schien, wegen der gegen ihn bewiesenen Freimüthigkeit, eher noch zugenommen zu haben.

Alle diese Vorfälle sind hier so umständlich angeführt worden, weil sie entweder gar nicht oder nur wenig bekannt sind, weil Napoleon in seinen Gemächern gar nicht der Kaiser war, wie er sich öffentlich zeigte, und das, was im Innern des Palastes vorging, immer geheim geblieben ist; denn an diesem ernsten und neugeschaffnen Hofe wurde we-

nig gesprochen, die strengsten Abstufungen, in Hinsicht des Ranges und der Stellen, fanden hier Statt, so daß man in dem einen Salon von dem andern nichts wußte; endlich wurde auch darum Alles so umständlich erzählt, weil man die großen Begebenheiten der Geschichte nur dann gehörig auffaßt, wenn man sich mit dem Charakter und den Sitten der Hauptpersonen genau bekannt gemacht hat.

Unterdessen wurde Frankreich von einer Hungersnoth bedroht, und bald stellte sich die allgemeine Besorgniß das Uebel, durch die nothwendig gewordenen Vorsichtsmaßregeln, nur noch ärger vor. Die Habsucht, jede Gelegenheit zum Gewinn ergreifend, kaufte das Getreide zu niedrigen Preisen auf, und wartete bis der Hunger ihr dasselbe, es mit Gold aufwiegend, wieder abnehmen sollte. Die Bestürzung ward nun allgemein. Napoleon war genöthigt, seine Abreise aufzuschieben; voll Ungeduld drängte er seine Räthe, allein die zu ergreifenden Maßregeln waren zu wichtig, seine Gegenwart nothwendig; und so wurde dieser Krieg, wo jede verlorne Stunde unersetzlich war, zwei Monate später begonnen.

Der Kaiser ließ sich jedoch durch dieses Hinderniß nicht irre machen; überdieß gewährte auch die Verzögerung den Vortheil, daß unterdessen in Rußland die neue Ernte zur Reife gedieh. Seine Reiterei wird so dort die nöthige Fourage finden und die Armee nicht so viel Fuhrwerk mit sich führen dürfen, wodurch der Marsch bedeutend erleichtert, der Feind schneller erreicht, und so diese große Unternehmung, wie so viele andere, durch eine Schlacht beendigt werden könnte.

Dieß waren seine Hoffnungen; denn ohne durch sein Glück verblendet zu werden, berechnete er dessen Macht über die Andern wohl und brachte diese auch bei Erwägung seiner Kräfte mit in Anschlag.

So stützte er sich überall auf dieselbe, wenn alles Uebrige ihm fehlte, und fügte sie da hinzu, wo seine Mittel nicht ausreichten, ohne zu befürchten, daß sie durch häufigen Gebrauch erschöpft werden könne, in der Ueberzeugung, daß seine Alliirten, wie seine Feinde, daran noch fester glauben würden, als er selbst. Im Verfolg dieses Unternehmens wird sich jedoch zeigen, daß er dießmal dieser Macht zu sehr vertraut hat, und daß Alexander ihr auszuweichen wußte.

So war Napoleon! erhaben über die Leidenschaften der Menschen durch seine eigene Größe, und auch dadurch, weil er von einer mächtigern Leidenschaft beherrscht wurde; denn diese Herren der Erde, sind sie denn jemals ganz Herren ihrer selbst? Blut sollte nun fließen; aber die Stifter der Reiche gehen in ihrer großen Laufbahn ihrem Ziele entgegen, wie das Verhängniß, dessen Diener sie scheinen, und das nie, weder durch Krieg noch durch Erdbeben, noch durch alle jene Geißeln aufgehalten wurde, die der Himmel zuläßt, ohne es für werth zu halten, ihre Schlachtopfer über den Nutzen derselben zu belehren.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Vorüber war nun die Zeit der Berathungen und die des Handelns endlich gekommen. Am 9. Mai 1812 verläßt Napoleon, bis dahin stets Sieger, einen Palast, den er nur überwunden wieder betreten soll.

Von Paris bis Dresden glich seine Reise einem ununterbrochnen Triumphzuge. Sein Weg führte ihn zunächst durch das östliche Frankreich, ein Theil des Reichs, der ihm ganz ergeben war und, sehr verschieden von dem Westen und Süden, ihn bloß durch seine Wohlthaten und seine Triumphe kannte. Zahlreiche und glänzende Heere, angezogen von dem gesegneten Deutschland, und in der Hoffnung, einem sichern Ruhme entgegen zu gehen und neue Lorbern einzuernten, durchzogen in stolzem Selbstgefühl diese Gegenden und ließen, der Erzeugnisse des Landes bedürfend, nicht wenig Geld dort. Auch zweifelte man hier keinesweges an der Gerechtigkeit des Kriegs.

Als späterhin unsere Bulletins die glücklichsten Erfolge dort verkündeten, entbrannte die Phantasie, erstaunt, sich von der Wirklichkeit noch übertroffen zu sehen; Begeisterung ergriff diese Völker, wie in den Zeiten von Austerlitz und Jena: zahlreiche Grup-

pen umgaben die Kuriere; freudetrunken hörte man sie an, und außer sich vor Entzücken ging man nie aus einander, ohne den Ruf ertönen zu lassen: „Es „lebe der Kaiser! Es lebe unsere tapfere Armee!“ Ueberdieß herrschte bekanntlich in diesem Theile von Frankreich von jeher ein kriegerischer Geist. Er bildete die Grenze; unter dem Getöse der Waffen, die hier hoch in Ehren stehen, wächst man auf. Man sagte hier, die Veranlassung dieses Krieges sey, um dem von Frankreich so sehr geachteten Polen die Freiheit wieder zu geben; daß die Europa bedrohenden Barbaren Asiens in ihre Wüste wieder zurückgetrieben werden sollten; daß Napoleon noch einmal alle Früchte des Siegs einernten würde. Wem sonst als den östlichen Departements würden diese dann zu Theil werden? Hatten sie nicht bisher dem Kriege, der Frankreichs sämmtlichen Handel mit dem übrigen Europa durch ihre Hände gehen ließ, ihren Wohlstand zu verdanken gehabt! In der That, das übrigens allenthalben blockirte Reich regte sich und lebte nur durch seine östlichen Provinzen.

Seit zehn Jahren waren die Straßen derselben mit Reisenden jedes Standes bedeckt, welche kamen, um die große Nation, ihre mit jedem Tage sich verschönernde Hauptstadt, die Meisterwerke aller Künste und aller Zeitalter, welche der Sieg dort zusammengebracht, zu bewundern, vor allem aber den außerordentlichen Mann, der nun bald allen bisher bekannten Ruhm durch den Ruhm der Nation verdunkeln würde. Die Bewohner des östlichen Frankreichs, vollkommen befriedigt in allem, was ihr Interesse und ihre Eigenliebe nur wünschen konnten, verdankten also dem Siege alles. Sie bewiesen aber auch, daß sie nicht undankbar waren: alle ihre Wünsche begleiteten den Kaiser, überall das freudigste Zujauchzen und Triumphbogen, überall gleich jubelndes Gedränge.

In Deutschland äußerte sich weniger Zuneigung, vielleicht fand man aber dort noch mehr Huldigungen. Besiegt und unterworfen, schienen die Deutschen, war es nun Eigenliebe oder war es Hang zum Wunderbaren, in Napoleon ein übermächtiges Wesen zu erblicken. Von Erstaunen ergriffen, gleichsam außer sich selbst und von der allgemeinen Bewegung mit fortgerissen, bemühten sich diese gutmüthigen Völker, das aufrichtig zu seyn, was sie scheinen mußten.

Die ganze Straße, die der Kaiser nahm, war zu beiden Seiten in dichten Reihen von ihnen besetzt. Die Fürsten derselben verließen ihre Residenzen und eilten in die Städte, in denen dieser Gebieter ihres Schicksals einige Augenblicke verweilen sollte. Die Kaiserin, von einem zahlreichen Hofe umgeben, folgte ihrem Gemahle, der fernhin dem grausen Geschick eines entscheidenden Kampfes so entgegen zog, wie man kaum als Sieger daraus zurückkehrt. So war er ehedem nicht gewohnt, in die Schlachten zu gehen.

Er hatte gewünscht, daß der Kaiser von Oesterreich, mehrere Könige und eine Menge Fürsten sich nach Dresden begeben möchten, während er durch diese Stadt reiste. Sein Wunsch ward erfüllt; Alle eilten dahin: die Einen von Hoffnung, Andere von Furcht getrieben; er beabsichtigte dabei, seine Macht immer mehr zu sichern, sie zu zeigen und zu genießen.

Durch dieses Zusammenkommen mit dem alten Fürstenhause Oesterreich fand sich sein Ehrgeiz geschmeichelt, so den Deutschen eine Familien-Vereinigung zu zeigen. Er glaubte, gegen eine so glänzende Versammlung von Fürsten müsse das einsame Dastehen des Herrschers von Rußland einen auffallenden Kontrast bilden, und dieser, so gänzlich verlassen, von Furcht und Grauen befallen werden.

Endlich schien auch diese Vereinigung verbündeter Monarchen den Krieg mit Rußland für einen europäischen zu erklären.

Er befand sich hier im Herzen Deutschlands, diesem seine Gemahlin, die Kaisertochter, an seiner Seite zeigend. Ganze Völkerschaften, der Reiche wie der Arme, Adel, Bürger und Landleute, Freunde und Feinde, Alles eilte an den Weg, den er kommen sollte. Neugierig und voll Erwartung sah man die Menge wie auf den Landstraßen so in den Städten sich drängen, wie sie da, die Blicke unverwandt auf das Thor und die Fenster seines Palastes gerichtet, ganze Tage und Nächte zubrachten. Und nicht seine Krone ist es, nicht seine hohe Würde, noch der Glanz seines Hofes, was sie zu sehen gekommen sind, sondern nur ihn allein; nur ein Bild seiner Züge möchten sie mit sich nehmen, ihren Landsleuten, ihren weniger beglückten Nachkommen sagen zu können, daß sie Napoleon gesehen haben.

Dichter schämten sich nicht, ihn auf den Theatern zu vergöttern; ganze Völker wurden so seine Schmeichler.

In diesen von Bewunderung erzeugten Huldigungen unterschieden sich die Fürsten wenig von ihren Völkern, man wartete nicht einmal, einander nachzuahmen; alles geschah gleichzeitig und einstimmig. Die innern Gesinnungen waren jedoch keineswegs dieselben.

Bei dieser merkwürdigen Versammlung war unsere Aufmerksamkeit besonders darauf gerichtet, welcher Eifer von Seiten der Fürsten, welcher Stolz von unserm Gebieter dabei würde an den Tag gelegt werden. Wir erwarteten von seiner Klugheit, oder auch daß, von so vieler Macht übersättigt, er es verschmähen würde, dieselbe; zu mißbrauchen; allein der, welcher noch als Untergebener, selbst zu

seinen Vorgesetzten, immer nur im befehlenden Tone gesprochen, sollte sich jetzt, als Sieger und unumschränkter Herrscher, in kleine und konvenzionelle Rücksichten fügen können? Doch benahm er sich mit Mäßigung, und suchte sogar zu gefallen, allein es kostete ihm Mühe, und man sah es auch, wie sehr er sich Gewalt anthat. Unter diesen Fürsten sich gleichsam als Gast befindend, schienen sie doch mehr von ihm, als er von ihnen aufgenommen zu seyn.

Ihrerseits konnte man auf die Vermuthung kommen, diese Monarchen und ihre Völker hätten sich, seinen Stolz kennend und in der Hoffnung, ihn endlich auch durch sich selbst zu besiegen, nur darum vor ihm so erniedrigt, um ihn durch eine übertriebene Erhebung zu verblenden. Bei ihren Zusammenkünften zeigten ihre Haltung, ihre Worte, ja der Ton ihrer Stimme, wie sehr sie sein Uebergewicht fühlten. Alle waren nur für ihn allein da! Kaum äußerten sie eine Meinung, die der seinigen nicht entsprach, stets bereit, seine Ueberlegenheit, die er selbst nur schon zu sehr fühlte, anzuerkennen. Ein Lehnsherr hätte von seinen Vasallen nicht viel mehr gefordert.

Ein noch auffallenderes Schauspiel bot sein Lever dar. Souveräne Fürsten fanden sich dabei ein, wartend bis der Sieger von Europa ihnen Audienz ertheilen würde; sie standen da so mitten unter seinen Offizieren, daß sich diese oft einander Winke gaben, nicht etwa einen dieser neuen Hofleute, die sich hier unter sie mischten, unversehens zu drängen. So hörte in Gegenwart Napoleons aller Unterschied auf; er war eben so ihr Herr, als der unsrige: eine gemeinsame Abhängigkeit, die Alles in seiner Umgebung gleich zu stellen schien. Durch den ungezügelten militärischen Stolz mehrerer französischer Generale mögen damals diese Fürsten vielleicht

verletzt worden seyn: man glaubte sich bis zu ihnen erhoben, da nun einmal der Sieger dem Besiegten, wie hoch auch dessen Adel und dessen Würde sey, gleich gestellt ist.

Die Klügern unter uns konnten jedoch dieß alles nicht mit ansehen, ohne von Schrecken ergriffen zu werden: sie sagten einander leise, daß derjenige, der alles so gewaltsam aus seinem Kreise rücke, ohne dabei zu befürchten, in dieser allgemeinen Umwälzung selbst mit fortgerissen zu werden, sich für ein übermenschliches Wesen halten müsse. Sie sahen diese Fürsten, voll der schmerzlichsten Gefühle, den Palast Napoleons verlassen; sie glaubten sie zu hören, wie sie, des Nachts allein mit ihren Ministern, ihrem Unmuthe über so viele erlittene Kränkungen Luft machten. Alles hatte beigetragen, ihren Schmerz zu erhöhen! Wie unangenehm war es für sie, sich durch jene Menge hindurch drängen zu müssen, bevor sie die Thür des stolzen Oberherrn erreichen konnten, während die ihrige unbesucht blieb; denn Alles, ihre eignen Völker selbst, schien sie zu verlassen. Konnte man wohl jenen in seinem Glücke preisen, ohne ihrem Schicksale Hohn zu sprechen? Sie waren also nach Dresden gekommen, bloß um Napoleons Siegesruhm noch zu erhöhen, und sie selbst waren es, über die er so triumphirte: jeder ihm geltende Zuruf von Bewunderung war für sie ein Vorwurf, seine Größe ihre Erniedrigung, ihre Niederlagen seine Siege.

Durch solche Aeußerungen ließen sie ohne Zweifel ihrem Unwillen laut werden, und immer tiefer wurzelte in ihrem Innern der Haß. Gleich anfangs sah man eine dieser Fürsten durch eine schleunige Abreise sich diesem drückenden Verhältniß entziehen. Die Kaiserin von Oesterreich, deren Familie ihre Besitzungen in Italien durch den General Bonaparte verloren hatte, zeichnete sich besonders durch

ihre Abneigung aus, die sie umsonst zu verbergen suchte; sie verrieth dieselbe schon durch ihre ersten Aeußerungen, die von Napoleon aufgefaßt und lächelnd beschwichtigt wurden; doch wußte sie durch ihren Geist und ihre Anmuth sich unmerklich der Herzen zu bemächtigen und ihren Haß da auszustreuen.

Die Kaiserin von Frankreich trug unwillkürlich noch zur Steigerung dieser unangenehmen Stimmung bei. Man sah, wie sie offenbar ihre Stiefmutter durch den Schimmer ihres Schmuckes verdunkelte; wenn Napoleon mehr schonende Rücksichten von ihr forderte, widersprach sie, weinte sogar, und der Kaiser, mag es nun aus Zärtlichkeit, Ermüdung oder Zerstreuung gewesen seyn, gab nach. Noch wird versichert, diese Fürstin, uneingedenk ihrer Geburt, habe sich so sehr vergessen, die Eigenliebe der Deutschen durch unüberlegte Vergleichungen zwischen ihrem ehemaligen Vaterlande und ihrem jetzigen zu kränken. Napoleon verwies es ihr, jedoch sanft; diese Vaterlandsliebe, die er eingeflößt, mißfiel ihm im Grunde nicht, und er wähnte, dergleichen Unvorsichtigkeiten durch Geschenke wieder gut machen zu können.

Durch diese Zusammenkunft mußten also nothwendig viele Gemüther empfindlich berührt werden, und Mehrere verließen sie, deren Eigenliebe tief verletzt worden war, wenn gleich Napoleon, durch sein Bestreben zu gefallen, der Meinung war, Alle zufrieden gestellt zu haben. Während er zu Dresden die fernern Märsche seines Heeres abwartete, das in zahlreichen Kolonnen noch durch die Staaten seiner Alliirten zog, beschäftigte ihn besonders seine Politik. Der General Lauriston, französischer Gesandter in Petersburg, erhielt Befehl, vom russischen Kaiser zu verlangen, daß er ihm nach Wilna die letzten Vorschläge überbringen dürfe.

Der General Narbonne, Adjutant Napoleons, begab sich nach dem Hoflager des Kaisers Alexander, um diesen Fürsten der friedlichen Gesinnungen Frankreichs zu versichern; auch habe er ihn zugleich vermögen sollen, nach Dresden zu kommen. Der Erzbischof von Mecheln wurde abgeschickt, um dem Patriotismus der Polen die gehörige Richtung zu geben. Der König von Sachsen hatte den Verlust des Großherzogthums Warschau zu gewärtigen, jedoch wurde ihm zu einer ansehnlichen Entschädigung Hoffnung gemacht.

Indessen hatte man sich gleich in den ersten Tagen sehr gewundert, daß nicht auch der König von Preußen sich an den Hof des Kaisers begeben hatte; man hörte aber bald, daß es ihm gleichsam untersagt*) worden sey, was diesem Fürsten um so mehr auffallen mußte, je weniger er sich einer Schuld bewußt war. Seine Gegenwart konnte nur Verlegenheiten herbeiführen. Gleichwohl beschließt er, auf Zureden Narbonne's, sich nach Dresden zu begeben. Man meldet dem Kaiser seine Ankunft; dieser aber, höchst erzürnt, will ihn anfänglich gar nicht annehmen. „Was begehre dieser „Fürst von ihm! Ist es ihm nicht schon genug, „mir mit seinen Zuschriften und seinen ewigen Re„klamationen beschwerlich zu fallen! Warum ihn „nun auch noch mit seiner Gegenwart belästigen! „Was habe er seiner nöthig!“ Duroc läßt jedoch nicht nach; er stellt dem Kaiser vor, wie sehr er gegen Rußland den Beistand Preußens bedürfe, und so werden endlich diesem Monarchen die Thü-

---

*) „comme interdit.“ Diese:, so wie mehrere der hier folgenden seltsamen, man möchte sagen lächerlichen Phrasen gallischer Fanfaronnerie wird jeder Preuße, jeder Deutsche zu würdigen wissen.

Anmerk. des Uebers.

ren des Kaisers geöffnet. Er wurde kalt empfangen, doch mit der Auszeichnung, die seinem hohen Range gebührte. Die wiederholten Zusicherungen seiner Ergebenheit, die er vielfältig an den Tag legte, wurden angenommen.

Man sagt, es sey damals diesem Monarchen auf den Besitz der deutschen Provinzen Rußlands, deren die preußischen Truppen sich bemächtigen sollten, Hoffnung gemacht worden, und fügt sogar hinzu, der König habe, nach deren Eroberung, die förmliche Besitzertheilung von Napoleon verlangt. Auch trug man sich mit der, wiewohl nicht zu verbürgenden, Sage, der Kaiser habe gestatten wollen, daß der Kronprinz von Preußen um eine seiner Nichten anhalten könne. So sollten Preußen die Dienste vergolten werden, die es ihm in diesem neuen Kriege leisten würde. Er wolle, wie er sagte, es mit ihm versuchen. Auf diese Art würde sich also Friedrich Wilhelm, durch die Bande des Bluts mit Napoleon verbunden, einen geschwächten Thron erhalten können; es ist jedoch nicht erwiesen, daß sich der König von Preußen, wie es mit dem Kronprinzen von Spanien der Fall war, durch die Aussicht auf eine solche Familien-Verbindung habe verführen lassen.

So sah man in jener Zeit die Fürsten der Macht Napoleons huldigen, ein Beispiel, wie Alle dem Drange der Nothwendigkeit folgen, und wie weit der Fürst, so gut wie der Privatmann, durch die Hoffnung zu gewinnen und die Furcht zu verlieren, gebracht werden kann.

Indessen wartete Napoleon noch immer, welchen Erfolg die Unterhandlungen Lauristons und des Generals Narbonne haben würden. Er hatte gehofft, daß Alexander schon durch den bloßen Anblick seines versammelten Heers, besonders aber durch den drohenden Glanz, der ihn während

seines Aufenthalts in Dresden umgab, besiegt werden würde. Er selbst gestand dieß einige Tage später in Posen ein, wo er dem General Dessolles zur Antwort gab: „daß, da der Kaiser Alexander „durch die Zusammenkunft in Dresden nicht zum „Frieden vermocht worden wäre, nur durch den „Krieg etwas zu hoffen sey."

An jenem Tage sprach er von nichts als von seinen frühern Siegen. Er schien sich gleichsam, wegen der Zukunft besorgt, in die Vergangenheit zu versetzen, und sich mit allen seinen glorreichen Erinnerungen gegen eine große Gefahr waffnen zu müssen. Damals, wie auch späterhin, fühlte er wirklich, wie nothwendig es für ihn geworden, sich über die vermeinte Charakterschwäche seines Gegners zu täuschen. Als der so entscheidende Kampf herannahte, stand er noch an, ihn als unvermeidlich zu betrachten, denn das Bewußtseyn seiner Unfehlbarkeit, jene kriegerische Zuversicht, welche die Kraft und das Feuer der Jugend erzeugen, hatten ihn verlassen, so wie jenes Vorgefühl des Sieges, das zum Siege führt.

Uebrigens hatten diese Verhandlungen nicht bloß den Zweck, den Frieden zu erhalten, sondern waren auch eine Kriegslist, indem er hoffte, die Russen dadurch entweder so sicher zu machen, daß er sie, in einzelnen Korps umher stehend, würde überfallen können, oder sie würden stolz und verwegen genug seyn, ihn, nachdem sie sich vereinigt, zu erwarten, wo nun der Krieg, im erstern Falle, durch einen rasch und glücklich ausgeführten Ueberfall, im andern aber durch einen vollständigen Sieg beendigt seyn würde. Allein Lauriston war gar nicht angenommen worden, und Narbonne, der zurückkam, sagte: „er habe die Russen eben so wenig „verzagt, als übermüthig gefunden. Alles, was ihr „Kaiser ihm geantwortet, ließe erwarten, daß man einem

„einem schimpflichen Frieden den Krieg vorziehen, sich „aber wohl hüten werde, mit einem so furchtbaren „Gegner sich in eine Schlacht einzulassen, endlich „auch die größten Opfer nicht scheuen, um den Krieg „in die Länge zu ziehen und ihn dem Kaiser der „Franzosen zu verleiden.“

Diese Antwort, die Napoleon erhielt, als ihn eben Glanz und Ruhm von allen Seiten umgab, ward keiner Berücksichtigung gewürdigt. Um Alles zu sagen, bedarf es noch der Bemerkung, daß ein russischer Großer beigetragen hatte, ihn zu täuschen; geschah es nun, weil dieser selbst im Irrthum war, oder daß Verstellung ihn leitete, genug, er hatte ihn zu überreden gewußt, sein Herr würde sich durch Schwierigkeiten abschrecken und durch erlittene Unfälle leicht entmuthigen lassen. Leider wurde Napoleon durch die Erinnerung an des russischen Kaisers Willfährigkeit zu Tilsit und zu Erfurt in diesem Wahne noch bestärkt.

Er blieb in Dresden bis zum 29. Mai, stolz auf die Huldigungen, die ihm hier zu Theil wurden und die er zu würdigen wußte, Europa so das Schauspiel gebend, wie Monarchen, aus Deutschlands ältesten Häusern, einen zahlreichen Hof um einen Fürsten bildeten, welcher der Erste seines Stammes war. Er gefiel sich darin, wie es schien, die Wirkungen dieser auffallenden Spiele des Schicksals zu vervielfältigen, damit gleichsam dasjenige, das ihn auf den Thron gehoben, diesen umgebe, und es natürlicher erschiene, auch die Welt und er selbst sich daran gewöhnten.

Zweites Kapitel.

Voll Ungeduld, die Russen zu besiegen, und um sich den Huldigungen der Deutschen zu entziehen,

Bayerische Staatsbibliothek München

verläßt Napoleon endlich Dresden. In Posen verweilt er nur so lange, als er nöthig hat, sich den Polen geneigt zu zeigen. Warschau, wo der Krieg seine Gegenwart eben nicht unumgänglich erforderte und wo ihn nur die Politik wieder erwartet hätte, umgeht er. In Thorn hält er sich auf, um daselbst die Festungswerke, die Magazine und die Besatzung in Augenschein zu nehmen. Hier zuerst wurden die Klagen der Polen laut, die unsere Alliirten unbarmherzig mißhandelten und plünderten. Napoleon erließ deßhalb strenge, selbst mit Drohungen begleitete Verweise an den König von Westphalen; allein Jedermann weiß, daß dieß vergebens geschah; daß sie, mitten in einer so raschen Bewegung, ohne Wirkung blieben; daß überdieß, wie es bei allen seinen andern Aufwallungen der Fall war, auf die seines Zornes Abspannung und Schwäche folgten; daß ihm alsdann, zu seiner gewohnten Sanftmuth wieder zurückgekehrt, die auferlegte Strafe leid that, und er sie oft sogar wieder zu mildern suchte, und daß endlich er sich vorwerfen konnte, selbst den Unfug und die Verwüstungen veranlaßt zu haben, die seinen Zorn rege gemacht; denn wenn auch von der Oder bis zur Weichsel und zum Niemen die Lebensmittel hinreichend und gehörig vertheilt waren, so fehlte es dagegen an der schwieriger fortzuschaffenden Fourage. Schon sind unsere Reiter genöthigt, den noch grünen Roggen abzuschneiden und das Stroh von den Dächern zu nehmen, um sich Futter für ihre Pferde zu verschaffen. Freilich mögen nicht Alle sich hiermit begnügt haben, wenn aber erst eine Unordnung zugelassen wird, wie ist es dann wohl möglich, den übrigen Einhalt zu thun?

Jenseits des Niemen wurde es noch schlimmer. Der Kaiser hatte auf eine Menge leichtes Fuhrwerk und auch auf große Wagen gerechnet, deren jeder

mehrere tausend Pfund tragen sollte, in einem Lande, wo, wegen des tiefen Sandes, Wagen mit der Last von einigen Zentnern kaum fortkommen. Dieser Train war in Bataillone und in Schwadronen abgetheilt. Jedes Bataillon leichter Wagen, sogenannte Franche-Comté'er, bestand aus 600 Karren und konnte 6000 Zentner Mehl, das Bataillon schwerer, mit Ochsen bespannter Wagen, 4800 Zentner laden. Außerdem gab es noch sechs und zwanzig mit Kriegsgeräthschaften beladener Wagen, eine Menge Karren mit Handwerkszeug aller Art, so wie Tausende von Lazareth- und Munitionswagen; sechs Brücken-Equipagen und einen Belagerungspark.

Die Proviantwagen sollten ihre Ladung in den an der Weichsel angelegten Magazinen einnehmen. Als die Armee über diesen Fluß ging, erhielt sie Befehl, sich, ohne weitern Aufenthalt, auf fünf und zwanzig Tage mit Lebensmitteln zu versehen, davon jedoch erst jenseits des Niemen zu brauchen. Der größte Theil dieser Transportmittel blieb indessen aus, entweder weil diese Organisation von Soldaten, als Führer militärischer Konvoi's, fehlerhaft war, indem hier die Kriegszucht von keinem Ehrgefühl unterstützt wurde, oder hauptsächlich, weil die Wagen für den Boden zu schwer, die Entfernungen zu beträchtlich, und die Entbehrungen und Strapazen zu groß waren: die meisten dieser Wagen erreichten kaum die Weichsel.

Man verproviantirte sich während des Marsches, und nahm in diesem fruchtbaren Lande Pferde, Wagen, Rindvieh, Lebensmittel jeder Art; man führte Alles mit sich hinweg, selbst die Einwohner, deren man nöthig hatte, um diesen Troß zu leiten und fortzuschaffen. Einige Tage darauf am Niemen angekommen, war man genöthigt, wegen der durch den Uebergang über diesen Fluß verursachten Verwirrung und wegen Schnelligkeit der ersten Kriegs-

märsche, den ganzen Ertrag dieser Plünderungen im Stiche zu lassen, was mit eben so viel Gleichgiltigkeit geschah, als man sich ihrer mit Gewalt bemächtigt hatte.

Gleichwohl konnte dieses regellose Verfahren einigermaßen durch die Wichtigkeit des Zwecks entschuldigt werden. Es kam darauf an, die russische Armee, entweder schon vereinigt oder noch in einzelnen Korps vertheilt, anzutreffen, und mit 400,000 Mann einen raschen Ueberfall auszuführen. Der Krieg, die härteste aller Plagen, würde dadurch bedeutend abgekürzt worden seyn. Da unsere langen und schwerfälligen Wagenzüge unsern Marsch nur aufhalten mußten, so war es zweckmäßiger, vom Lande zu leben, das man in der Folge hätte entschädigen können; allein es geschah nicht bloß das nothwendige Uebel, sondern auch das zu vermeidende, denn wer kennt wohl immer Maß und Ziel im Schlechten? Welcher Befehlshaber konnte für diese Masse von Offizieren und Soldaten stehen, die, zur Einbringung von Lebensmitteln, im Lande umher zerstreut waren? An wen sollte man sich mit seinen Klagen wenden? wen bestrafen? Alles geschah in stürmischer Eile; man hatte nicht einmal Zeit, die Schuldigen ausfindig zu machen, geschweige denn über sie zu richten. Wie viele Geschäfte fielen nicht von einem Tage zum andern vor! denn damals häuften sich die Geschäfte an einem Tage, wie sonst kaum in einem Monate.

Uebrigens gaben einige Chefs selbst das Beispiel: man wetteiferte gleichsam im Schlechten; doch wurden hierin die Franzosen von mehreren unserer Alliirten noch übertroffen. Wir dienten ihnen in Allem als Muster; während sie aber unsere Eigenschaften nachahmten, übertrieben sie unsere Fehler. Die rohe und grausame Art, wie sie plünderten, war empörend.

Der Kaiser indessen drang, bei allem diesen Unfug und diesen Ausschweifungen, auf Ordnung. Mitten unter dem Klaggeschrei zweier verbündeter Völker unterschied er besonders zwei Individuen und richtete seinen Zorn gegen sie. Man liest in seinen Briefen: „Ich habe die Generale *** und *** „zur Ordnung verwiesen. Ich habe die Brigade „*** aufgelöst; sie ist im Tagsbefehl, das heißt „öffentlich vor ganz Europa, bezeichnet. Ich habe „dem *** schreiben lassen, daß er die größten Un„annehmlichkeiten zu gewärtigen habe, wenn er die „Ordnung nicht herstelle.“ Einige Tage später begegnete er diesem *** an der Spitze seiner Truppen, und noch höchst aufgebracht, rief er ihm zu: „Sie entehren sich; Sie geben zum Plündern das „Beispiel. Schweigen Sie, oder kehren Sie zu „Ihrem Vater zurück; ich bedarf Ihrer nicht.“

Von Thorn ging Napoleon längs der Weichsel hinunter. Graudenz, das preußisch war, vermied er, schickte aber in diese, für die Sicherheit der Armee höchst wichtige Festung einen Artillerie-Offizier und einige Feuerwerker, unter dem Vorwande, Patronen dort anzufertigen, die wahre Ursache blieb jedoch verschwiegen; denn die preußische Besatzung war stark und auf ihrer Hut. Der Kaiser, als er darüber hinaus war, dachte nicht weiter daran.

In Marienburg sah Napoleon den Marschall Davoust wieder. Dieser wollte, sey es nun aus angebornem oder angenommenem Stolze, nur den Herrn von Europa als seinen Gebieter anerkennen. Von herrischem, hartnäckigen, unbeugsamen Charakter, mag er sich in die Umstände so wenig, als in die Menschen fügen. Im Jahre 1809 stand Davoust einige Tage unter Berthiers Oberbefehl und gewann, demselben nicht Folge leistend, eine Schlacht, wodurch er die Armee rettete; daher seit dieser Zeit zwischen Beiden der schrecklichste Haß,

der während des Friedens immer tiefer wurzelte, ohne sich jedoch zu äußern, da sie entfernt von einander lebten, Berthier in Paris, Davoust in Hamburg. Dieser Krieg mit Rußland führte sie wieder zusammen.

Die Kräfte Berthiers fingen an abzunehmen. Seit dem Jahre 1805 war ihm jeder Krieg verhaßt. Thätigkeit und Gedächtniß waren es besonders, wodurch er sich auszeichnete. Er war im Stande, zu allen Stunden, es mochte Tag oder Nacht seyn, die vielfältigsten Berichte und Befehle zu empfangen und auszufertigen. Bei jener Gelegenheit hielt er sich für befugt, selbst Befehle zu ertheilen, die aber Davoust mißfielen. Ein heftiger Streit entspann sich bei ihrem ersten Zusammentreffen in Marienburg, wo der Kaiser so eben angekommen und Zeuge dieses Auftritts war. Davoust äußerte sich mit Härte und ging in seiner Heftigkeit so weit, Berthier zu beschuldigen, er sey entweder zu nichts mehr fähig oder ein Verräther. Beide drohten sich, und als Berthier sich entfernt, brach Napoleon, durch den von Natur argwöhnischen Charakter des Marschalls aufgeregt, in die Worte aus: „Wenn es mir zuweilen be„gegnet, an der Treue meiner ältesten Waffenge„fährten zu zweifeln, so fühle ich mich vom höch„sten Unmuth ergriffen, und es ist dann mein an„gelegentlichstes Bemühen, mich eines so bittern „Argwohns zu erwehren.“

Während so Davoust vielleicht die gefährliche Freude genoß, seinen Feind gedemüthigt zu haben, begab sich der Kaiser nach Danzig, und Berthier, von Rache erfüllt, folgte ihm dahin. Der Eifer, wie der Ruhm Davoust's, seine vielfachen Bemühungen für diesen neuen Feldzug, Alles, was ihm hätte Nutzen bringen sollen, begann von jetzt an, ihm nachtheilig zu werden. Der Kaiser hatte

ihm geschrieben: „man werde den Krieg in einem „öden Lande führen, wo der Feind noch überdieß „Alles verheeren würde, daß man sich daher vorbe- „reiten müsse, jeden Bedarf selbst herbeizuschaffen.“ Davoust antwortet ihm durch Aufzählung der bereits von ihm getroffenen Vorkehrungen. „Er be- „fehlige 70,000 Mann, vollkommen organisirt und „auf fünf und zwanzig Tage mit Lebensmitteln „versehen. Bei jeder Kompagnie befänden sich „Schwimmer, Maurer, Bäcker, Schneider, Schuh- „macher, Waffenschmiede, kurz, Handwerker jeder „Art. Sein Korps führe Alles, sogar Handmüh- „len mit sich; es gleiche förmlich einer Kolonie. „Er habe auf alle Bedürfnisse Bedacht genommen, „und es fehle an keinem Mittel, dieselben zu be- „friedigen.“

So viel Thätigkeit und Sorgfalt hätten Beifall verdient, allein sie mißfielen und wurden sogar übel gedeutet. Hämische Bemerkungen fanden beim Kaiser Gehör. „Dieser Marschall, hieß es, will auf „Alles gedacht, Alles angeordnet, Alles gethan ha- „ben. Ist denn der Kaiser bloß Zeuge dieses Feld- „zugs? Soll Davoust allein den Ruhm davon „ernten?“ — „Wahrlich! rief der Kaiser aus, man „sollte glauben, die Armee stehe unter seinem „Oberbefehl.“

Hierbei ließ man es nicht bewenden, indem man auch noch frühere Besorgnisse wieder in Anregung brachte: „War es nicht Davoust, der nach dem „Siege bei Jena den Kaiser vermocht hatte, nach „Polen zu gehen, so wie auch er es wieder ist, der „diesen neuen polnischen Krieg gewollt hat? er, der „schon so bedeutende Besitzungen in diesem Lande, „und durch seine gewissenhafte und strenge Recht- „lichkeit die Polen für sich eingenommen hat, und „den man beschuldigt, Hoffnungen auf ihren Thron „zu hegen?“

Mochte nun Napoleons Stolz dadurch verletzt werden, daß der seiner Feldherren dem seinigen so nahe trat, oder mochte er sich in diesem ordnungslosen Kriege durch Davousts methodisches Verfahren immer mehr beengt fühlen, so viel ist gewiß, daß dieser üble Eindruck immer tiefer wurzelte und traurige Folgen hatte, indem er einem kühnen, beharrlichen und vorsichtigen Krieger sein Vertrauen entzog, und bewirkte, daß er sich mehr zu Murat hinneigte, dessen Verwegenheit seinen Erwartungen viel besser entsprach. Uebrigens mißfiel dem Kaiser diese Uneinigkeit seiner Großen eben nicht, indem er so über Manches Aufschluß erhielt; ihre Einigkeit hätte ihn nur beunruhigt.

Von Danzig begab sich Napoleon am 12. Juni nach Königsberg, wo er die Besichtigung seiner unermeßlichen Magazine, so wie des zweiten Stützpunktes und des Ausgangs seiner Operationslinie beendigte. Ungeheure, der Unternehmung entsprechende Vorräthe waren dort aufgehäuft; auch nicht das Mindeste war vergessen worden. Der thätige und immer rege Geist Napoleons war damals ganz auf diesen eben so wichtigen als schwierigen Theil seines Unternehmens gerichtet. In Beziehung hierauf ließ er es an Ermahnungen, an Vorschriften, selbst an Geld nicht fehlen, wie dieß seine Briefe bezeugen. Den Tag über diktirte er eine Menge, diesen Gegenstand betreffende Verhaltungsbefehle, und des Nachts stand er auf, um sie noch einmal durchzusehen. Ein und derselbe General erhielt von ihm an einem Tage sechs Depeschen, die alle auf diese Vorsorge Bezug hatten.

In einer derselben bemerkt man folgende Stelle: „Wenn nicht Vorkehrungen getroffen werden, so „können für Massen, wie diese, die Mehlvorräthe „keines Landes hinreichend seyn." In einer andern sagt er: „Alle bedeckten Wagen müssen benutzt

„und, den Bedarf für die Lazarethe ausgenommen, mit Mehl, Brod, Reiß, Hülsenfrüchten und „Branntwein beladen werden können. Im Verfolg „meiner Bewegungen werde ich auf einen Punkt „400,000 Mann zusammenbringen, wo dann vom „Lande wenig oder nichts zu hoffen seyn wird, wir „also Alles mit uns führen müssen.“ Theils waren aber die Transportmittel nicht gehörig berechnet, theils ließ er sich, sobald erst Alles in Bewegung war, mit fortreißen.

Drittes Kapitel.

Auf dem Wege von Königsberg nach Gumbinnen hielt Napoleon Revue über mehrere seiner Armee-Korps, wobei er heiter, offen und öfters derb zu den Soldaten sprach, wohl wissend, daß diese schlichten und hart gewordenen Leute die Derbheit für Freimüthigkeit, die Rohheit für Kraft, den Hochmuth für Adel nehmen, und daß die feinen Sitten und das zarte Benehmen, von Einigen aus unsern Salons mit hergebracht, ihnen als Schwäche und Verzagtheit vorkommen; daß ihnen dieses wie eine fremde Sprache erscheint, die sie nicht verstehen, und deren Ton ihnen lächerlich vorkommt.

Seiner Gewohnheit nach, geht er vor den Gliedern auf und nieder. Er kennt alle Feldzüge, die jedes Regiment mit ihm gemacht hat. Bei den ältesten Soldaten bleibt er stehen; die Einen erinnert er mit ein paar traulichen Worten an die Schlacht bei den Pyramiden, Andere an die von Marengo, Austerlitz, Jena oder Friedland. Und der Veteran, der sich von seinem Kaiser erkannt glaubt, brüstet

sich in der Mitte seiner jüngeren, ihn beneidenden Gefährten.

Napoleon geht weiter; er übersieht auch die jüngsten Soldaten nicht, und scheint an Allem, was sie betrifft, Antheil zu nehmen; er kennt ihre geringsten Bedürfnisse; er fragt nach Allem: ob ihre Hauptleute gehörig Sorge für sie tragen? ob ihnen ihr Sold ausgezahlt wird? ob ihnen kein Montirungsstück fehle? Er will ihre Tornister sehen.

Endlich bleibt er mitten vor dem Regimente stehen. Hier erkundigt er sich nach den erledigten Stellen und fragt mit lauter Stimme nach denen, die dieselben am meisten verdienen. Die ihm Bezeichneten ruft er zu sich und fragt sie: Wie viel Dienstjahre? welche Feldzüge? was für Wunden? welche ausgezeichnete Thaten? Er ernennt sie darauf zu Offizieren und läßt sie sogleich, nachdem er selbst die Art und Weise angegeben, als solche eintreten: Alles Dinge, die den Soldaten entzücken; sie sagen unter sich, daß dieser große Kaiser, der über das Loos ganzer Nationen entscheide, sich bis auf den geringfügigsten Umstand mit ihnen beschäftige, daß sie seine älteste, seine eigentliche Familie wären! So weiß er Liebe zum Krieg, zum Ruhm und für sich zu erwecken.

Indessen zog sich die Armee von der Weichsel gegen den Niemen, der mit Ersterer von Grodno bis Kowno parallel fließt. Den zwischen beiden Flüssen in schräger Richtung fließenden Pregel bedeckten mit Lebensmitteln beladene Fahrzeuge; 200,000 Mann marschirten auf vier verschiedenen Punkten dahin. Sie fanden daselbst Brod und einige Fourage, welche Vorräthe mit ihnen diesen Fluß so weit aufwärts gingen, als es dessen Richtung zuließ. Als die Armee sich von ihrer Flotte trennen mußte, nahmen die verschiedenen Korps so viel Lebensmittel, als sie bedurften, um über den Niemen

zu kommen, einen Sieg vorzubereiten und Wilna zu erreichen. Dort rechnete der Kaiser auf die Vorräthe der Einwohner, auf die des Feindes und auf seine eignen, die er würde von Danzig auf dem frischen Haff, dem Pregel, der Deine, dem Friedrichsgraben und der Wilia kommen lassen.

Wir standen jetzt an der russischen Grenze, wo, vom rechten zum linken Flügel, oder in der Richtung von Süden nach Norden, die Aufstellung der Armee, gegen den Niemen Front machend, folgende war: Auf dem äußersten rechten Flügel rückte aus Galizien der Fürst Schwartzenberg mit 34,000 Oesterreichern gegen Drogiczin vor; weiter links zog, von Warschau kommend, in der Richtung auf Bialystock und Grodno, der König von Westphalen an der Spitze von 79,200 Westphalen, Sachsen und Polen; diesem zunächst der Vicekönig von Italien, der eben bei Marienpol und Pilony 79,500 Baiern, Italiener und Franzosen vereinigt hatte; hierauf der Kaiser mit 220,000 Mann, befehligt von dem Könige von Neapel, dem Prinzen von Eckmühl, den Herzögen von Danzig, Istrien, Reggio und Elchingen. Sie kamen von Thorn, Marienwerder und Elbing, und befanden sich am 23. Juni unweit Nogaraisky, zwei Stunden oberhalb Kowno, in eine einzige Masse vereinigt. Vor Tilsit endlich standen 32,500 Preußen, Baiern und Polen unter Macdonald, und bildeten so den äußersten linken Flügel der großen Armee.

Alles war bereit. Von den Ufern des kalabrischen Meeres und des Guadalquivir bis zu den Gestaden der Weichsel waren 617,000 Mann zu den Waffen gerufen, von denen auch bereits 480,000 mit sechs Brücken-Equipagen, einem Belagerungs-Park, mehrern tausend Wagen mit Lebensmitteln, zahllosen Ochsenheerden, 1372 Stück Geschütz und

Tausenden von Munitions- und Krankenwagen wenige Schritte von dem Grenzflusse Rußlands aufgestellt standen. Bloß die Proviantwagen waren größtentheils noch zurück.

Für den Sieger von Wagram, von Jena und von Madrid, für den, der Oesterreich vier Mal gedemüthigt, Preußen entkräftet und sich Spaniens bemächtigt hatte, sollten jetzt 60,000 Oesterreicher, Preußen und Spanier ihr Blut vergießen, und doch waren ihm Alle treu. Wenn man in Erwägung zog, daß ein Drittheil der Armee Napoleons ihm fremd oder gegen ihn feindlich gesinnt war, so wußte man nicht, sollte man mehr über die Kühnheit des Einen oder die Hingebung der Andern erstaunen. So benutzte Rom seine Eroberungen zu neuen Eroberungen.

Uns Franzosen fand er voll des besten Eifers. Bei den ältern Soldaten die Gewohnheit, die Neugierde, das Vergnügen, in fremden Ländern den Herrn zu spielen, die Eitelkeit, vorzüglich bei den jüngern, die sich noch erst einigen Ruhm erwerben mußten, um mit jener, bei den Soldaten so beliebten Prahlerei erzählen zu können, da überdieß diese Erzählungen, mit ihren eignen Großthaten ausgeschmückt, ihre müßigen Stunden, wenn sie die Waffen nicht mehr tragen, ausfüllen mußten. Hierzu kam noch die Hoffnung aufs Plündern; denn so wie der nie zu befriedigende Ehrgeiz Napoleons seine Soldaten oft unmuthig gemacht hatte, so hatten die Ausschweifungen dieser seinen Ruhm gefährdet. Man mußte sich verstehen: seit 1805 war es gleichsam vertragsmäßig, daß sie seinen Ehrgeiz, er ihr Plündern duldete.

Jedoch ist dieses Plündern, oder vielmehr Marodiren, nur von den Lebensmitteln zu verstehen, die man, in Ermangelung der Austheilungen, von den Einwohnern, freilich öfters etwas zu unmäßig,

forderte. Strafwürdigere Plünderungen ließen sich die Nachzügler, deren es bei so vielen angestrengten Märschen oft eine große Anzahl gab, zu Schulden kommen. Indessen wurde alles gethan, um solchen Unordnungen zu steuern; Napoleon ließ deßhalb Gensd'armen und mobile Kolonnen im Rücken der Armee, und wenn nachher diese Marodeurs wieder zu ihren Korps kamen, wurden ihre Tornister von den Offizieren, oder, wie bei Austerlitz, selbst von ihren Kameraden durchsucht, worauf sie dann strenges Gericht unter einander hielten.

Die zuletzt Eingetretenen waren zwar sehr jung und sehr schwach, doch zählte die Armee auch noch viele jener starken und entschlossenen Männer, die, mißlicher Lagen gewohnt, durch nichts ihre Fassung verloren. Man erkannte sie sogleich an ihren kriegerischen Zügen und an ihren Reden; wie ihre Erinnerung, so war der Krieg auch nur ihre Zukunft; er war der Gegenstand aller ihrer Gespräche. Ihre Offiziere waren ihrer würdig, oder wurden es; denn zur Behauptung des Ansehens seiner Stelle bei solchen Männern mußte man Narben aufweisen und sich selbst als Beispiel anführen können.

So war damals das Leben dieser Menschen, alles, selbst das Wort, war bei ihnen Handlung. Freilich mochte sich öfters Mancher zu hoch rühmen, allein dieß band ihn auch, denn fort und fort ward er auf die Probe gestellt, und mußte dann seyn, was er hatte scheinen wollen. Dieß gilt besonders von den Polen, die sich stets für mehr gaben als sie waren, dabei aber nicht für mehr als sie wirklich seyn können. Es ist ein Heldenvolk! Sich mehr rühmend, als der Wahrheit gemäß ist, setzen sie alsdann ihre Ehre darin, das wahr zu machen, was erst eben so wenig wahr, als auch nicht einmal wahrscheinlich gewesen ist.

Was die ältern Generale betrifft, so waren

einige derselben nicht mehr jene abgehärteten und schlichten Krieger aus den Zeiten der Republik; Ehrenstellen, Strapazen, Alter, und vor Allem der Kaiser, hatten mehrere von ihnen verweichlicht. Napoleon nöthigte durch Beispiel und Vorschrift zum Luxus, vermittelst dessen man, seiner Meinung nach, der Menge imponire. Auch hinderte vielleicht der Luxus am Sammeln, was zur Unabhängigkeit geführt haben würde; denn da er die Quelle des Reichthums war, so wünschte er, das Bedürfniß, aus derselben zu schöpfen, nicht verschwinden zu lassen, und so Jeden stets wieder zu sich zurückzuführen. Er hatte daher seine Generale in einen Kreis gezogen, aus dem man nicht so leicht wieder heraustreten konnte, indem er sie unaufhörlich vom Bedürfniß zur Verschwendung, und von dieser wieder zum Bedürfniß trieb, das nur er allein befriedigen konnte.

Mehrere bezogen nur Gehalte, die an ein Wohlleben gewöhnten, ohne das man nachher nicht mehr seyn konnte. Besitzungen verlieh er nur in eroberten Ländern, so daß sie durch den Krieg wieder gefährdet wurden und bloß durch diesen behauptet werden konnten.

Um jedoch Alle in Abhängigkeit von sich zu erhalten, genügte der Ruhm, Einigen zur Gewohnheit, Andern zur Leidenschaft, Allen aber Bedürfniß geworden, während Napoleon, alleiniger Herr seiner Zeit, und selbst der Geschichte, diesen Ruhm spendete. Wie hoch er ihn auch anschlug, so wagte es doch Keiner, sich dadurch abschrecken zu lassen; man würde sich geschämt haben, vor seiner Kraft die eigne Schwäche zu bekennen, und auf seiner Bahn stehen zu bleiben vor den Augen eines Mannes, der, wie hoch er auch schon gestiegen, doch sein Ziel noch nicht erreicht zu haben schien.

Außerdem wurde man durch den Ruf einer so großen Unternehmung, deren Gelingen gewiß schien,

angezogen; man betrachtete sie als einen bloßen Marsch nach Petersburg oder Moskau. Diese Anstrengung noch, und Alles würde vielleicht beendigt seyn. Man dürfte es vielleicht bereuen, diese letzte Gelegenheit nicht ergriffen zu haben, und sich gekränkt fühlen, wenn dann die Andern rühmend davon erzählten, und frühere Siege durch den Glanz des neuern ins Dunkel der Vergessenheit geriethen — und vergessen wollte man nicht werden.

Und wie wollte man dem Kriege, der allenthalben sey, ausweichen? Es sey nicht gleichviel, auf welchen Schlachtfeldern man kämpfe: hier würde — hieß es — Napoleon selbst befehlen, anderswo würde man zwar für dieselbe Sache, jedoch unter einem andern Führer fechten. Der Ruhm, mit diesem getheilt, würde dem Kaiser fremd bleiben, von dem doch allein Ehre und Güter abhingen; und man wisse ja, daß er, es geschehe nun aus Neigung oder aus Politik, nur die mit Gunstbezeigungen überhäufe, deren Ruhm an den seinigen erinnere, und daß er die Thaten, die nicht auch die seinigen wären, weniger großmüthig belohne. Man mußte folglich zu der Armee gehören, die von ihm befehligt wurde, weßhalb auch Alles, jung und alt, unter ihre Adler eilte. Welchem Herrscher standen wohl je so viele Mittel zu Gebote! Keine Hoffnung gab es, der er nicht hätte schmeicheln, die er nicht hätte erregen, nicht hätte befriedigen können.

Endlich liebten wir in ihm den, der unsere Anstrengungen getheilt, uns zum Ruhme geführt hatte. Das Staunen, das er erregte, die Bewunderung, die er einflößte, schmeichelte unserer Eigenliebe, denn Alles ging auch mit auf uns über.

Die Begeisterung, wovon die Blüthe der Jugend, die in diesen ruhmvollen Tagen unsere Lager erfüllte, ergriffen war, kann man sich leicht erklären. Wer von uns, als er in den Jahren seiner

Jugend von den glänzenden Kriegsthaten der Alten und unsrer Vorfahren las, wäre wohl nicht begeistert worden? Wurde damals nicht in uns Allen der Wunsch rege, einer jener Helden zu seyn, deren Geschichte, wahr oder erdichtet, wir lasen? Wenn sich nun in dieser Begeisterung die Ueberlieferungen der Geschichte plötzlich für uns verwirklicht, wenn wir diese Wunderthaten, statt von ihnen zu lesen, vor unsern Augen gehabt, wenn wir die Stätten, wo sie geschahen, erreichbar gesehen hätten, und es uns möglich gewesen wäre, mit in die Reihen jener Tapfern zu treten, deren an Abenteuern so reiches Leben und deren glänzenden Ruf unsre jugendliche und lebhafte Phantasie so sehr beneidete: welcher von uns würde sich wohl lange bedacht haben und nicht voll Freude und Hoffnung dahin geeilt seyn, statt sich einer verhaßten und schimpflichen Ruhe zu überlassen, die er nur verachten konnte!

Dieß waren die Gesinnungen der aufblühenden Geschlechter. Unbedenklich konnte man sich damals dem Ehrgeize hingeben! Glückliche Zeiten, wo der französische Krieger, durch den Sieg berauscht, über Alles gebot, sich besser dünkte, als der Fürst, ja selbst als der Monarch, durch dessen Staaten er zog! Ihm erschienen die Herrscher Europa's nur auf dem Throne, weil sein Feldherr und dessen Heer es noch erlaubten.

So trieb Gewohnheit die Einen, Andere der Wunsch, den langweiligen Kantonirungen zu entgehen, die Mehrzahl der Reiz der Neuheit und besonders die Liebe zum Ruhm, Alle der Wetteifer, endlich aber das Vertrauen auf einen stets glücklichen Anführer und die Hoffnung auf einen baldigen Sieg, der dem Kriege mit einem Schlage ein Ende machen und uns in unsere Heimath zurückführen würde; denn oft war ein Krieg für Napoleons sämmtliches Heer, wie einst für einige Volontärs

vom Hofe Ludwigs XIV., weiter nichts als eine Schlacht oder eine glänzende und kurze Reise.

Man war also jetzt im Begriff, nach Europa's Grenzen zu ziehen, die noch nie von einem europäischen Heere erreicht wurden! Man wollte die Säulen des Herkules aufrichten! Das Großartige des Unternehmens, die Aufregung von ganz Europa, das daran Theil nahm, die imponirende Rüstung eines Heeres von 400,000 Mann Fußvolk und 80,000 Reitern, so viel Waffengetös, so viel kriegerische Töne mußten selbst die Veteranen begeistern! Auch die Gleichgiltigsten konnten bei dieser allgemeinen Bewegung, die Alle mit fortriß, nicht zurückbleiben.

Endlich war, auch ohne alle diese mächtigen Triebfedern, die Armee im Ganzen gut, und jede gute Armee will den Krieg.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Napoleon, Alles nach seinem Wunsche findend, redet seine Armee folgendermaßen an: „Sol„daten, der zweite polnische Krieg hat begonnen; „der erste endete zu Friedland und zu Tilsit. Dort „schwur Rußland unverbrüchliche Freundschaft für „Frankreich und Krieg gegen England; jetzt bricht „es seine Eide. Es verweigert jede Erklärung über „sein sonderbares Benehmen, ehe nicht die französi„schen Adler über den Rhein zurück und so unsere „Alliirten seiner Willkür Preis gegeben sind. — „Das Verhängniß reißt Rußland mit sich fort; es „wird seinem Schicksale nicht entgehen. Hält es „uns denn für entartet? Glaubt es, wir wären „nicht mehr die Krieger von Austerlitz? Es läßt „uns die Wahl zwischen Schmach und Krieg: wir „werden uns nicht lange bedenken. Auf also, laßt „uns den Niemen überschreiten und den Krieg auf „sein Gebiet bringen. Der zweite polnische Krieg „wird, wie der erste, glorreich für die französischen „Waffen seyn; der Friede aber, den wir schließen „werden, soll, durch sich selbst garantirt, dem un„seligen Einflusse, den seit funfzig Jahren Rußland „auf die europäischen Angelegenheiten ausübt, ein „Ziel setzen.“

Diese Worte, die man damals für prophetisch hielt, entsprachen einem Unternehmen, das fast ans Fabelhafte grenzte. Man mußte wohl das Schicksal anrufen und nicht zweifeln an seiner Macht, wenn man im Begriff war, so viele Menschen und so vielen Ruhm in dessen Hände zu geben.

Auch der Kaiser Alexander sprach zu seiner Armee, aber in einem ganz andern Sinne. Einige glaubten in diesen Proklamationen die Verschiedenheit der beiden Völker, so wie die der beiden Monarchen und ihrer gegenseitigen Stellung zu erkennen. Auch war wirklich die eine, die bloß auf die Defensive sich beschränkte, einfach und gemäßigt, die andere, des angreifenden Theils, voll Kühnheit, und Sieg athmend; Erstere vertraute auf die Religion, Letztere auf das Verhängniß, diese auf die Liebe zum Ruhm, jene auf die Vaterlandsliebe: keine von beiden aber gedachte der Wiederherstellung Polens, die doch eigentlich der Beweggrund dieses Krieges war.

Wir rückten, unser linker Flügel nördlich, unser rechter südlich, gegen Osten hin vor. Letzterer fand in Volhynien die Stimmung durchaus für uns, eben so unser Zentrum die in Wilna, Minsk, ganz Lithauen und Samogitien; Kurland und Liefland, wohin unser linker Flügel marschirte, sahen schweigend ihrem Schicksal entgegen.

Die 300,000 Mann starke Armee Alexanders hielt diese Völker im Zaum. Napoleon hatte dieselbe von den Ufern der Weichsel, von Dresden, selbst schon von Paris aus, fortwährend im Auge gehabt, und gesehen, daß ihr Zentrum unter Barclay sich von Wilna und Kowno bis Lida und Grodno ausdehne, rechts sich an die Wilia, links an den Niemen lehnend.

Durch den Bogen, den letzterer Fluß von Grodno bis Kowno macht, zwischen beiden Städten nord-

wärts fließend, und hier die Grenze Lithauens bildend, wurde die Front der Russen gedeckt, indem er auf diesem Punkte unsere Angriffslinie durchschnitt. Oberhalb Grodno und jenseits Kowno nimmt der Niemen seinen Lauf gegen Westen.

Südlich von Grodno dienten statt jener natürlichen Grenze von Lithauen 65,000 Mann unter Bagration, in der Gegend von Wolkowisk aufgestellt, und eben so nördlich von Kowno, sich von Rossiana bis Keydani ausdehnend, Wittgenstein mit 26,000 Mann.

Zugleich sammelte sich eine sogenannte Reserve Armee von 50,000 Mann bei Lutsk in Volhynien, um diese Provinz im Zaum zu halten und zugleich Schwartzenberg zu beobachten. Sie stand einstweilen unter den Befehlen Tormassow's, bis es, durch den völligen Abschluß des Vertrags von Bukarest, Tschitschakow gestattet würde, mit dem Kern der Moldau-Armee zu ihr zu stoßen.

Alexander, und unter ihm sein Kriegsminister, Barclay de Tolly, leiteten alle diese Streitkräfte. Sie waren in drei Armeen getheilt, und zwar: erste West-Armee unter Barclay, zweite West-Armee unter Bagration, und die Reserve-Armee unter Tormassow. Zwei andere Korps wurden, das eine bei Mozyr, in der Gegend von Bobruisk, das andere bei Riga und Dünaburg gebildet. Bei Wilna und Swentziany standen die Reserven. Endlich befand sich vor Drissa ein weitläufiges verschanztes Lager, in einem eingehenden Bogen, den dort die Düna bildete.

Die Meinung des französischen Kaisers war, daß diese Stellung hinter dem Niemen eben so wenig für die Offensive als für die Defensive vortheilhaft, und der russischen Armee, bei einem etwaigen Rückzuge, keineswegs günstig sey; daß diese, auf einer Linie von sechzig Stunden ausgebreitete Armee leicht

überfallen und aus einander gesprengt werden könne, was späterhin auch geschah; daß ferner der linke Flügel Barclay's und die ganze Armee Bagrations, bei Lida und bei Wolkowisk stehend, hinter sich die Sümpfe der Berezina, die hier durch sie gedeckt wurden, statt sich durch dieselben zu decken, in diese geworfen und gefangen, oder doch durch einen rasch ausgeführten Angriff, unmittelbar auf Kowno und Wilna, von ihrer Operations-Linie abgeschnitten werden könnten, welche letztere durch Swentziany und das verschanzte Lager bei Drissa bezeichnet war.

Doktorow und Bagration waren auch wirklich schon von dieser Linie getrennt und standen, anstatt in Verbindung mit Alexander vor den nach der Düna führenden Straßen stehen zu bleiben, um sie zu vertheidigen, oder sich auf ihnen zurückzuziehen, vierzig Stunden weiter rechts.

Napoleon hatte deshalb seine Streitkräfte in fünf Armeen getheilt. Während Schwartzenberg, mit seinen 30,000 Oesterreichern, die er aber noch stärker angeben sollte, aus Galizien vorrückend, Tormassow im Zaum halten und die Aufmerksamkeit Bagrations auf den Süden lenken würde; während der König von Westphalen mit seinen 80,000 Mann diesen General bei Grodno beschäftigte, doch ohne ihn anfangs zu sehr zu drängen, und der Vicekönig von Italien in der Gegend von Pilony bereit seyn würde, sich zwischen Bagration und Barclay zu werfen, und während endlich auf dem äußersten linken Flügel Macdonald, von Tilsit aus, das nördliche Lithauen besetzen und Wittgensteins rechten Flügel umgehen sollte, wird er, Napoleon, sich mit 200,000 Mann auf Kowno, auf Wilna und auf seinen Gegner werfen und ihn mit dem ersten Schlage vernichten.

Im Fall der russische Kaiser ihm ausweichen

und sich zurückziehen sollte, so würde er ihn auf Drissa und bis ans Ende seiner Operationslinie drängen. Zu gleicher Zeit wolle er, Detaschements rechts schickend, Bagration und alle Korps des russischen linken Flügels, nachdem er sie durch diesen rasch ausgeführten Anfall von ihrem rechten Flügel getrennt, völlig umzingeln.

Ich beeile mich jetzt, einen kurzen Abriß der Geschichte unsrer beiden Flügel zu geben, indem mir daran liegt, bald wieder auf das Centrum zurückzukommen und die großen Ereignisse, die sich daselbst zugetragen, ohne Unterbrechung darstellen zu können.

Unser linker Flügel, der, sich an die Ostsee lehnend und den russischen rechten Flügel umgehend, Reval, darauf Riga und selbst Petersburg bedrohte, stand unter den Befehlen Macdonalds. Bald erschien er unter den Mauern von Riga, auf welchen Punkt sich der Krieg in dieser Gegend beschränkte. Wenn auch nichts von Bedeutung vorfiel, so wurde er doch von Macdonald mit Klugheit, Einsicht und Ruhm geführt; eben so bewerkstelligte er auch seinen Rückzug, den ihm weder der Winter, noch der Feind, sondern allein Napoleon gebot.

Was unsern rechten Flügel betrifft, so hatte hier der Kaiser auf die Unterstützung der Türkei gerechnet; sie blieb jedoch aus. Er hatte geglaubt, die russische Armee von Volhynien würde der allgemeinen rückgängigen Bewegung ihres Kaisers folgen, allein Tormassow rückte im Gegentheil in unserm Rücken vor, wodurch sich also die französische Armee entblößt und der Gefahr ausgesetzt sah, in diesen weiten Ebenen umgangen zu werden. Da die Natur hier nicht, wie auf dem linken Flügel, die Mittel zur Deckung darbot, so mußte man seinen Schutz und seine Stütze in sich selbst suchen. Es

blieben hier 40,000 Sachsen, Oesterreicher und Polen zur Beobachtung stehen.

Tormassow wurde geschlagen, aber eine andere Armee, zu Folge des Friedens von Bukarest disponibel geworden, rückte heran, um sich mit den Trümmern jener zu vereinigen. Der Krieg wurde von jetzt an in dieser Gegend defensiv und, wie es wohl zu erwarten war, ohne Nachdruck geführt, obgleich sich bei dieser österreichischen Armee polnische Truppen und ein französischer General befanden, welcher Letztere schon seit längerer Zeit, ungeachtet mancher erlittenen Unfälle, wegen seines festen und dabei von allem Eigensinn freien Charakters im besten Rufe stand.

Obgleich hier weder ein Vortheil noch ein Verlust entscheidend war, so wurde doch die Stellung dieses fast ganz aus Oesterreichern bestehenden Korps von Tag zu Tage wichtiger. Späterhin wird man finden, ob Schwartzenberg dem auf ihn gesetzten Vertrauen entsprochen, ob er uns an der Berezina von allen Seiten einschließen ließ, und ob es gegründet ist, daß er, wie es damals schien, bei diesem großen Kampfe nur noch ein bewaffneter Zeuge habe seyn wollen.

Zweites Kapitel.

Zwischen diesen beiden Flügeln rückte nun die große Armee, in drei Massen getheilt, gegen den Niemen vor, und zwar der König von Westphalen mit 80,000 Mann in der Richtung auf Grodno, der Vicekönig von Italien mit 75,000 Mann in der Richtung auf Pilony, Napoleon mit 220,000

Mann auf Nogaraiski, ein Vorwerk, zwei Stunden oberhalb Kowno gelegen. Am 23. Juni, vor Tagesanbruch, erreichte die Kolonne des Kaisers den Niemen, ohne ihn jedoch zu erblicken. Der große preußische Forst von Pilwisky und die längs des Flusses sich hinziehenden Hügel verbargen diese große Armee, die denselben zu überschreiten im Begriff war.

Napoleon, der bis hierher die Reise im Wagen gemacht, stieg um zwei Uhr des Morgens zu Pferde. Er rekognoszirte den russischen Fluß, allein nicht verkleidet, wie man irrig erzählt hat; wohl aber benutzte er das nächtliche Dunkel, um die Grenze zu überschreiten, über die er, fünf Monate später, auch unter dem Schutze der Nacht, wieder zurückkommen sollte. Als er am Ufer dieses Flusses ankam, stürzte plötzlich sein Pferd unter ihm nieder und warf ihn auf den Sand. Eine Stimme rief: „Dieß ist von schlimmer Vorbedeutung; ein Römer „würde umkehren." Man weiß nicht, ob er selbst oder Jemand aus seinem Gefolge diese Worte gesprochen.

Nachdem er seine Rekognoszirung beendigt, gab er Befehl, daß noch am Abend desselben Tages, in der Nähe des Dorfes Poniemen, drei Brücken über den Fluß geschlagen werden sollten. Alsdann begab er sich zurück und brachte den ganzen Tag theils unter seinem Zelte, theils in einem polnischen Hause zu, bei der drückendsten Hitze, in der kein Lüftchen sich regte, erschöpft hingestreckt und vergebens den Schlummer suchend.

Mit Einbruch der Nacht begab er sich wieder an den Fluß. Einige Sappeurs setzten in einem Kahne zuerst über. Sie landen voll Erstaunen und steigen ungehindert ans russische Ufer. Hier finden sie den Frieden, nur auf ihrer Seite ist der Krieg; die größte Ruhe herrscht in diesem fremden Lande,

das

das man ihnen so drohend geschildert. Doch bald läßt sich ein Kosacken-Offizier sehen, der eine Patrouille kommandirte. Er nähert sich ihnen allein, sich in tiefem Frieden wähnend und nicht zu wissen scheinend, daß ganz Europa bewaffnet ihm gegenüber steht. Er fragt diese Fremdlinge wer sie sind. — „Franzosen" erhielt er zur Antwort. — „Was wollt ihr," versetzte der Offizier, „und warum kommt ihr nach Rußland?" — Mit barschem Tone erwiederte ein Sapeur: „Krieg mit euch zu führen, Wilna zu nehmen, Polen zu befreien." Der Kosack entfernt sich sofort und verschwindet im Gehölze, wogegen drei unserer Soldaten, von ihrer Hitze hingerissen, und vielleicht um zu sehen, ob der Wald feindliche Truppen verberge, ihre Gewehre abfeuern.

So gaben drei Schüsse, die in der Luft verhallten und nicht erwiedert wurden, das Zeichen, daß ein neuer Feldzug eröffnet sey und ein großes Unternehmen begonnen habe.

Durch dieses erste Kriegssignal wurde der Kaiser im höchsten Grade aufgeregt, es mag nun Vorsicht oder ein gewisses Vorgefühl der Grund davon gewesen seyn. Unverzüglich mußten 300 Voltigeurs über den Fluß setzen, um das Schlagen der Brükken zu decken. Darauf verließen alle französischen Kolonnen die Thäler und den Wald und rückten in tiefer Stille, von dichter Finsterniß umgeben, bis an den Fluß. Nur durch Berührung konnte man sich erkennen. Das mindeste Feuer, sogar das Funkenschlagen, war untersagt; man ruhte mit den Waffen in der Hand, als wenn man dem Feinde gegenüber stände. Der grüne, von einem starken Thau feuchte Roggen diente den Soldaten zum Lager, den Pferden zum Futter.

Die Nacht, ihre Kühle, die den Schlaf störte, ihre Dunkelheit, wodurch die Stunden verlängert

und die Bedürfnisse vermehrt wurden, dann noch die Gefahren des folgenden Tags, Alles trug dazu bei, das Ernste dieser Lage zu erhöhen; doch man sah einem großen Tage entgegen, und dieser Gedanke erhielt aufrecht. Napoleons Proklamation war eben vorgelesen worden; mit leiser Stimme wiederholte man sich deren merkwürdigste Stellen, und vom Geist der Eroberungen wurde unsere Phantasie entflammt.

Wir hatten die russische Grenze vor uns. Schon suchten wir mit unsern Blicken durch das Dunkel der Nacht das unserm Ruhme verhießene Land zu erreichen. Es schien uns, der Lithauer freudigen Zuruf bei Annäherung ihrer Befreier zu vernehmen, wie sie vom Ufer des Flusses uns ihre Arme bittend entgegen streckten. Wie es uns hier an Allem fehlte, würden wir dort Alles im Ueberfluß finden. Man würde sich beeilen, für unsere Bedürfnisse zu sorgen; nur von Liebe und Dankbarkeit würden wir uns umgeben sehen. Was ist an einer schlechten Nacht gelegen, bald wird ja der Tag wiederkehren, und mit ihm seine Wärme und alle seine Täuschungen! Der Tag erschien, allein nur dürre, wüste, von düstern Waldungen begrenzte Sandflächen boten sich unsern Augen dar, die sich traurig auf uns selbst zurückwandten, bald aber wieder, bei dem Staunen erregenden Anblick unsers vereinigten Heeres, von Stolz und Hoffnung emporgehoben wurden.

Dreihundert Schritt vom Flusse gewahrte man das hochgelegne Zelt des Kaisers, und um dasselbe her alle Hügel, Abhänge und Thäler mit Menschen und Pferden bedeckt. Sobald die Sonne ihre ersten Strahlen auf alle diese beweglichen Massen geworfen hatte und deren blanke Waffen und Rüstungen im schönsten Glanze erscheinen ließ, wurde das Zeichen zum Aufbruch gegeben, und unverzüg-

lich setzte sich diese Menge, in drei Kolonnen, gegen die drei Brücken in Bewegung. Man sah, wie sie sich in die schmale, sie vom Niemen trennende Ebene schlängelnd herabzogen, sich diesem Flusse näherten, bei den Uebergangspunkten ankamen, sich ausdehnten und wieder an einander schlossen, um über die Brücken zu gehen, und wie sie endlich jenen fremden Boden erreichen, den zu verwüsten sie im Begriff waren, und den nun bald ihre Trümmer in weiter Ausdehnung bedecken sollten.

Der Eifer war so groß, daß zwei Divisionen der Avant-Garde, die sich die Ehre, zuerst überzugehen, streitig machten, beinahe unter einander handgemein wurden, und man sie nur mit Mühe zur Ordnung und Ruhe bringen konnte. Napoleon selbst eilte, den russischen Boden zu betreten, und ohne sich zu bedenken, that er diesen ersten Schritt seinem Verderben entgegen. Er verweilte anfangs in der Nähe der Brücken, mit seinen Blicken die Soldaten ermuthigend, die ihm alle mit ihrem gewohnten Zuruf begrüßten. Sie schienen froher und zuversichtlicher gestimmt als er, sey es nun, daß er das Gewichtige und Folgenreiche eines so großen Unternehmens fühlte und dadurch beklommen ward, sey es, daß sein geschwächter Körper eine übermäßige, drückende Hitze nicht ertragen konnte, oder auch, daß er schon überrascht war, keinen Feind anzutreffen.

Endlich von Ungeduld ergriffen, ritt er plötzlich querfeldein in den sich längs dem Flusse hinziehenden Wald. Mit verhängtem Zügel sprengte er fort, und bei seiner Eile hätte man glauben sollen, er allein wolle den Feind einholen. In dieser Richtung und immer in derselben Einöde legt er mehr als eine Stunde zurück, worauf er wieder zu den Brücken zurückkehren mußte; von hier ging er dann mit seiner Garde, den Fluß abwärts, nach Kowno.

Wir glaubten Kanonendonner zu hören, und horchten während des Marsches, nach welcher Seite hin der Kampf wohl beginnen möchte; allein, mit Ausnahme einiger Kosacken-Schwärme, zeigte sich an diesem Tage, wie an den folgenden, der Himmel allein als unser Feind. Und in der That, kaum war der Kaiser über den Fluß gegangen, als ein dumpfes Getöse die Luft erfüllte. Bald verdunkelte sich der Tag, der Wind erhob sich und führte uns das schauerliche Rollen des Donners entgegen. Dieser drohende Himmel, dieses öde Land erfüllten uns mit Bangigkeit. Einige sogar, vor wenig Augenblicken noch voll Begeisterung, wurden deshalb, gleichwie von einer traurigen Vorbedeutung, von Schrecken und Furcht ergriffen. Sie meinten, diese feuerschwangern Wolken zögen sich über uns zusammen und ließen sich auf dieses Land herab, um uns zu verwehren, dasselbe zu betreten.

In der That, dieses Ungewitter entsprach ganz einer so großen Unternehmung. Mehrere Stunden lang verdichteten sich diese schweren schwarzen Wolken immer mehr und ruhten über der ganzen Armee. Vom rechten bis zum linken Flügel, in einer Ausdehnung von funfzig Stunden, wurde sie von Wetterstrahlen gefährdet und mit Regengüssen überströmt; Straßen und Felder wurden überschwemmt; die drückende Hitze der Atmosphäre verwandelte sich plötzlich in eine empfindliche Kälte. Während des Marsches und besonders in den darauf folgenden Bivouaks fielen 10,000 Pferde; eine große Menge Packwagen mußte im Sande zurückgelassen werden; späterhin erlagen auch noch viele Menschen.

In einem Kloster fand der Kaiser gegen die erste Wuth dieses Ungewitters Schutz, bald aber ging er nach Kowno ab, an welchem Orte die größte Unordnung herrschte.

Indessen wurde das Krachen der Donnerschläge

des noch immer über unsern Häuptern tobenden Ungewitters nicht mehr beachtet; denn wenn auch ein solches, in dieser Jahreszeit nicht ungewöhnliches Naturereigniß für Einige von uns etwas Grausenerregendes hatte, so war doch für die Meisten die Zeit der Vorbedeutungen vorüber. Eine gewisse Zweifelsucht, auf Geist und Scharfsinn bei den Einen, auf Sorglosigkeit und Rohheit bei den Andern gegründet, irdische Leidenschaften, dringende Bedürfnisse haben die Seele des Menschen von dem Himmel abgezogen, von dem sie doch kommt und zu dem sie einst wieder zurückkehren wird. Auch sah die Armee in diesem argen Mißgeschick weiter nichts als ein natürliches, zur ungelegnen Zeit eingetretenes Ereigniß, und weit entfernt, darin die Mißbilligung eines so gewaltigen Unternehmens zu erkennen, wofür sie übrigens nicht verantwortlich war, fand sie sich dadurch nur veranlaßt, gegen das Schicksal oder den Himmel zu murren, der, zufällig oder nicht, ein so schreckliches Anzeichen über sie verhängte.

Zu diesem allgemeinen Mißgeschick kam an demselben Tage noch ein besonderes Unglück. Hinter Kowno gerieth Napoleon gegen die Wilia in Zorn, welcher Fluß, nachdem die Kosacken die darüber führende Brücke abgebrochen, das Vorrücken Oudinots aufhielt. Sich das Ansehen gebend, dieses, wie jedes andere sich ihm entgegen stellende Hinderniß zu verachten, ertheilt er einer Schwadron seiner polnischen Garde Befehl, sich in den Fluß zu werfen, und ohne Zaudern gehorcht diese auserlesene Mannschaft.

Anfangs blieben sie in Ordnung, und als sie keinen Grund mehr fanden, verdoppelten sie ihre Anstrengungen. Schwimmend erreichten sie nun die Mitte des Flusses, wo aber bald der reißende Strom sie ergriff und in Unordnung brachte; die

Pferde werden scheu, kommen aus der Richtung, und nicht mehr schwimmend werden sie von der Gewalt der Fluthen fortgerissen. Ihre Reiter wehren sich, aber umsonst ist ihr Bemühen, ihre Kräfte schwinden, und erschöpft fügen sie sich in ihr Schicksal. Ihr Tod ist unvermeidlich, aber sie haben sich für ihr Vaterland, im Angesicht desselben und für dessen Befreier geopfert; jetzt, im Augenblick des Untergehens, richten sie ihre Blicke noch auf Napoleon und rufen: „Es lebe der Kaiser!“ Man bemerkte vorzüglich drei, die, nur den Mund noch über dem Wasser, diesen Ruf wiederholen und gleich darauf untersanken. Die Armee war von Entsetzen und Bewunderung ergriffen.

Lebhaft und mit Bestimmtheit ordnete zwar Napoleon Alles an, was erforderlich, um zu retten was zu retten war, aber ohne im mindesten erschüttert zu scheinen, sey es nun, daß es ihm zur Gewohnheit geworden, sich in der Gewalt zu haben, sey es, daß er die Regungen des Herzens im Kriege als Schwächen betrachtete, wovon er kein Beispiel geben dürfe, und die er beherrschen müsse, oder sey es endlich, daß er, im Vorgefühl größerer Unfälle, diesen hier für nichts bedeutend ansah.

Vermittelst einer über die Wilia geschlagenen Brücke rückte nun der Marschall Oudinot mit dem zweiten Korps gegen Keydani vor. Der übrige Theil der Armee ging unterdessen noch immer über den Niemen, wozu sie drei volle Tage nöthig hatte. Die italienische Armee überschritt ihn erst, diesseits Pilony, am 29sten. Die Armee des Königs von Westphalen erreichte erst am 30sten Grodno.

Von Kowno ging Napoleon in zwei Tagen bis an die Defileen, durch welche die Ebene von Wilna vertheidigt wird, und wartete hier, um sich dort zu zeigen, Nachrichten von seinen Vorposten ab. Er hoffte, daß Alexander ihm die Besitz-

nahme dieser Hauptstadt Lithauens streitig machen würde. Einige Schüsse, die er fallen hörte, bestärkten ihn schon in dieser Hoffnung, als man ihm meldete, die Stadt sey offen. Besorgt und mißvergnügt geht er weiter vor, und beschuldigt die Generale seiner Avant-Garde, daß sie die russische Armee habe entwischen lassen; er richtet diesen Vorwurf an Montbrun, dem thätigsten von Allen, und geräth dabei so in Zorn, daß er ihm sogar droht. Es waren dieß übrigens Worte, die ohne Wirkung, Aufwallungen, die ohne Erfolg blieben, und bei einem so an Thätigkeit gewöhnten Manne um deswillen eher bemerkens- als tadelnswerth waren, weil sie deutlich bekundeten, wie viel ihm an einem schnellen Siege gelegen war.

Mitten in seinem Zorne wußte er doch seinen Einzug in Wilna geschickt und zweckmäßig anzuordnen. Vor und hinter sich ließ er polnische Regimenter marschiren; allein mehr den Rückzug der Russen beachtend, als die lauten Aeußerungen von Bewunderung und Dankbarkeit der Lithauer, ritt er schnell durch die Stadt und eilte zu den Vorposten. Dort waren so eben Mehrere der besten Husaren vom achten Regiment, in einem Gehölze in ein Gefecht verwickelt und ohne Unterstützung geblieben, den Anstrengungen der russischen Garde erlegen; Ségur*), der sie befehligte, war nach einer verzweifelten Gegenwehr mit Wunden bedeckt gefallen.

Der Feind hatte seine Brücken und die dort befindlichen Magazine verbrannt und floh auf mehrern Straßen, alle in der Richtung auf Drissa. Napoleon ließ alles vom Feuer Verschonte sammeln und die Brücken wieder herstellen. Murat

*) Bruder des Verfassers.

Anmerk. des Verf.

mußte mit seiner Reiterei den Kaiser Alexander verfolgen, während er das Ney'sche Korps links schob, zur Unterstützung Oudinots, der an diesem Tage Wittgenstein von Develtowo bis Wilkomir zurückwarf; dann ging er wieder nach Wilna, um daselbst die Stelle Alexanders einzunehmen.

Hier erwarteten ihn seine aus einander gebreiteten Charten, die eingegangenen Berichte und eine Menge Offiziere, die zu Einholung seiner Befehle gekommen waren. Er befand sich hier auf dem Kriegsschauplatz, im Augenblick seiner lebhaftesten Thätigkeit: er hatte schnelle und dringende Entschlüsse zu fassen, Bewegungen anzuordnen, Lazarethe und Magazine einzurichten, Operationslinien zu bestimmen.

Es mußte gefragt, gelesen, und dann verglichen werden, um so endlich das Wahre, das stets zu fliehen und sich unter tausend widersprechenden Antworten und Berichten zu verbergen scheint, aufzufassen und festzuhalten.

Damit war noch nicht Alles gethan. Napoleon hatte in Wilna ein neues Reich zu organisiren, die Politik Europa's, den Krieg in Spanien und die Regierung von Frankreich zu leiten. Dringend rief ihn jetzt sein politischer, militärischer und administrativer Briefwechsel, den er seit mehreren Tagen unbeachtet gelassen hatte. Es war dieß so seine Gewohnheit, wenn er einem wichtigen Ereigniß entgegen sah, das über mehrere seiner Antworten entschied, und die alle darnach abgefaßt wurden. Er kam also zurück, und warf sich sogleich auf ein Bett, weniger jedoch um zu schlafen, als um ungestört nachzudenken; bald aber stand er plötzlich wieder auf und diktirte hastig die Befehle, die er eben beschlossen hatte.

Es trafen darauf Nachrichten von Warschau und von der österreichischen Armee ein. Die Eröffnungsrede des polnischen Reichstags mißfiel dem

Kaiser; er warf sie wieder hin und sagte: „das ist „Französisch, es sollte Polnisch seyn!“ Was die Oesterreicher betraf, so verhehlte man ihm nicht, daß er in der ganzen Armee auf Niemand weiter, als ihren Anführer rechnen dürfe. Diese Versicherung schien ihm zu genügen.

Drittes Kapitel.

Der Russen schleuniger Rückzug sowohl, und die Gegenwart Napoleons, als der von Warschau ausgegangene Ruf zur Unabhängigkeit, vor allem aber der Anblick jener polnischen Helden, die mit der Freiheit in ihre Heimath wiederkehrten, die sie mit jener verlassen hatten: Alles machte in den Gemüthern der Lithauer die alte Vaterlandsliebe wieder rege, die zwar lange geschlummert hatte, doch aber noch nicht erloschen war. Auch waren die ersten Tage ganz der Freude gewidmet; das Glück schien allgemein und Jeder gab sein Entzücken zu erkennen.

Ueberall, im Innern der Wohnungen, wie an den Fenstern und auf den öffentlichen Plätzen glaubte man dieselben Gesinnungen wahrzunehmen. Man wünschte sich Glück, man umarmte sich auf den Straßen, die Greise erschienen wieder in ihrer ehemaligen Tracht gekleidet, welche die Ideen von Ruhm und Unabhängigkeit wieder ins Gedächtniß riefen. Freudenthränen flossen beim Anblick der National-Paniere, die man eben wieder erhoben hatte; eine zahllose Volksmenge folgte ihnen, die Luft mit ihrem Jubel erfüllend. Doch diese, bei Einigen unüberlegte, bei Andern rege gemachte Begeisterung war nicht von langer Dauer

Die Polen des Großherzogthums beseelte immer der edelste Enthusiasmus; der Freiheit würdig opferten sie ihr alle Güter, denen wohl sonst die meisten Menschen jene zum Opfer bringen. Sie verleugneten sich auch dießmal nicht: der Reichstag von Warschau, als General-Konföderation sich konstituirend, erklärte das Königreich Polen für wieder hergestellt, berief die Vorlandtage der Starosteien zusammen, lud ganz Polen ein, sich zu verbünden, forderte alle in der russischen Armee dienende Polen auf, dieselbe zu verlassen, ließ sich durch einen General-Konseil vertreten, hielt übrigens die bestehende Ordnung aufrecht, und sandte endlich eine Deputation an den König von Sachsen und eine Adresse an Napoleon.

Der Senator Wibicki überbrachte sie ihm nach Wilna. Er sagte ihm: „die Polen seyen weder durch Friedensschlüsse, noch durch Krieg, sondern durch Verrath unterworfen, folglich mit Recht „vor Gott wie vor den Menschen frei, und es „würde heute, wo sie es wirklich seyn könnten, ihre „Pflicht, dieses Recht geltend zu machen; sie forderten die Unabhängigkeit ihrer Brüder, der Lithauer, die noch als Sklaven lebten; sie böten sich „zum Vereinigungspunkt der ganzen Familie der „Polen an, es sey aber nun an dem Manne, „der dem Jahrhundert seine Geschichte diktire, bei „dem die Macht der Vorsehung ruhe, seinen Beistand solchen Anstrengungen zu gewähren, die von „derselben gebilligt werden müßten; sie kämen daher, Napoleon den Großen zu bitten, bloß die „Worte auszusprechen: das Königreich Polen „bestehe — und es würde sofort bestehen; alle Polen „würden sich den Befehlen des Gründers der vierten französischen Dynastie unterwerfen, vor dem „Jahrhunderte nur als Augenblicke erschienen, und „jeder Raum als ein Punkt.“

Napoleon erwiederte: „Edle Herren, Abge„ordnete der Konföderation Polens, theilnehmend „habe ich vernommen, was Sie mir eben gesagt. „Als Pole würde ich denken und handeln wie Sie, „würde in der Versammlung von Warschau wie „Sie gestimmt haben. Die Vaterlandsliebe ist je„des gebildeten Menschen erste Pflicht."

„In der Lage, worin ich mich befinde, habe ich „so manches Interesse auszugleichen und vielerlei „Pflichten zu erfüllen. Hätte ich während der er„sten, zweiten oder dritten Theilung Polens regiert, „so würde ich meine Völker zu dessen Vertheidigung „bewaffnet haben. Sobald es mir durch errungene „Siege möglich geworden war, in Ihrer Hauptstadt „und einem Theile Ihrer Provinzen Ihre frühern „Gesetze wieder herzustellen, that ich es, ohne eine „Verlängerung des Kriegs zu suchen, in dem das „Blut meiner Unterthanen ferner noch geflossen wäre."

„Ich liebe Ihr Volk! Sechzehn Jahre lang „habe ich Ihre Krieger auf den Schlachtfeldern „von Italien und Spanien an meiner Seite gese„hen. Ich gebe dem, was Sie gethan haben, mei„nen Beifall; ich billige die Anstrengungen, die Sie „zu machen gesonnen sind, und werde Alles thun, „was ich vermag, um Ihre Entschließungen zu be„fördern. Wenn Ihren Anstrengungen Einmüthig„keit zum Grunde liegt, so dürfen Sie die Hoffnung „hegen, Ihre Feinde zur Anerkennung Ihrer Rechte „zu zwingen; allein in Gegenden, so entfernt von „einander liegend und von so großer Ausdehnung, „beruht die Hoffnung eines glücklichen Erfolgs bloß „in den einmüthigen Anstrengungen ihrer Bevöl„kerung."

„Als ich Polen das erste Mal betrat, sprach „ich eben so zu Ihnen. Jetzt muß ich noch bemer„ken, daß ich dem Kaiser von Oesterreich die In„tegrität seiner Besitzungen garantirt habe, und da„

„her keinen Schritt, keine Bewegung gut heißen „kann, wodurch beabsichtigt werden könnte, ihn in „dem ruhigen Besitz der ihm noch gebliebenen Pro= „vinzen Polens zu stören.“

„Trachten Sie dahin, daß Lithauen, Samogi= „zien, Witepsk, Polotsk, Mohilef, Volhynien, die „Ukraine und Podolien von demselben Geiste beseelt „werden, und die Vorsehung wird Ihre gute Sache „mit dem besten Erfolge krönen. Diese Ergebenheit „Ihres Landes, wodurch Sie so viel Theilnahme „erregen und die Ihnen die größten Ansprüche auf „meine Achtung und meinen Schutz giebt, werde „ich mit Allem, was, nach Beschaffenheit der Um= „stände, von mir abhängt, vergelten.“

Die Polen, welche geglaubt hatten, sich an den unumschränkten Herrn der Welt zu wenden, an den Mann, bei dem jedes seiner Worte als ein Befehl galt, und der in Angelegenheiten der Politik in keiner Art etwas zu berücksichtigen habe, wußten nicht, wel= chem Motiv sie die Vorsicht zuschreiben sollten, die in dieser Antwort lag. Sie fingen an, in die Absichten Napoleons Zweifel zu setzen, wodurch bei Einigen der Eifer abgekühlt, bei Andern die Lauheit gerecht= fertigt wurde; Alle aber waren voll Verwunderung. Selbst die, welche um den Kaiser waren, fragten sich um die Beweggründe jener Vorsicht, die hier ganz außer der Zeit schien, und die man an ihm sonst nicht gewohnt war: „Was war denn der „Zweck dieses Kriegs? Fürchtete er Oesterreich? „War er durch den Rückzug der Russen irre gemacht? „Zweifelte er an seinem Glück, und wollte er nicht „im Angesicht Europa's Verpflichtungen über sich „nehmen, die er nicht erfüllen zu können glaubte?“

„Hatten endlich die lauen Gesinnungen Lithau= „ens sich vielleicht auch ihm mitgetheilt? oder traute „er vielmehr einem Ausbruche des Patriotismus „nicht, über den er dann nicht hätte Herr werden

„können, und war er noch nicht mit sich selbst einig, „welches Loos er diesem Lande bestimmen sollte?“

Was ihn nun auch bewogen haben mochte, sein Wille war, es sollte das Ansehen haben, als befreiten sich die Lithauer selbst; da er aber in derselben Zeit eine Regierungsbehörde für sie niedersetzte, und ihnen Alles, sogar die Regungen ihres Patriotismus, vorschrieb, so brachte er dadurch sich eben so sehr als sie in eine falsche Lage, in der Alles zu Mißgriffen, Widersprüchen und halben Maßregeln werden mußte. Man verstand sich einander nicht, was ein gegenseitiges Mißtrauen zur Folge hatte. Für so viele Opfer, welche die Polen zu bringen hatten, wollten sie bestimmtere Zusicherungen. Da aber ihre Vereinigung in ein Königreich nicht war ausgesprochen worden, so nahm die, ohnehin im Augenblick wichtiger Entscheidungen stets vorhandene Besorgniß zu, und nachdem sie einmal das Vertrauen auf ihn verloren hatten, verloren sie es auch auf sich selbst.

Zu jener Zeit ernannte er sieben Lithauer, welche die neue Regierung bilden sollten. Diese Wahl fiel zum Theil unglücklich aus und mißfiel dem eifersüchtigen Stolze eines schwer zu befriedigenden Adels.

Die vier lithauischen Provinzen, Wilna, Minsk, Grodno und Bialystock, bekamen zwar jede eine eigne Regierungs-Kommission und aus Eingebornen erwählte Unter-Präfekten, während jede Gemeine ihre eigne Munizipalität haben sollte; aber eigentlich wurde Lithauen von einem kaiserlichen Kommissär und von vier französischen Auditeurs, Intendanten genannt, regiert.

Kurz, diese vielleicht nicht zu vermeidenden Mißgriffe, besonders aber der Unfug und die Ausschweifungen einer Armee, der keine andere Wahl blieb, als entweder ihre Verbündeten zu plündern oder

Hungers zu sterben, erzeugten ein allgemeines Erkalten der Gesinnungen. Der Kaiser konnte daran nicht zweifeln: er hatte auf vier Millionen Lithauer gerechnet, und bloß einige Tausend unterstützten ihn! Vom Aufgebot des Adels, das er über 100,000 Mann geschätzt hatte, war ihm eine Ehrengarde bestimmt, doch nur drei Reiter waren es, die ihm folgten! Das bevölkerte Volhynien rührte sich nicht, und noch immer erging Napoleons Aufruf zum Siege. So lange ihm das Glück günstig war, beunruhigte ihn dieser Kaltsinn nicht sehr; im Unglück dann klagte er deshalb auch nicht, sey es nun aus Stolz, sey es aus Billigkeit.

Was uns betraf, die wir stets auf ihn und auf uns selbst vertrauten, so achteten wir anfangs die Stimmung der Lithauer wenig; als aber unsere Streitkräfte abzunehmen anfingen, blickten wir um uns her, und mit unserer Aufmerksamkeit wurden unsere Ansprüche rege. Drei lithauische Generale, durch ihre Gesinnungen nicht minder groß als durch ihre Namen und ihre Güter, waren im Gefolge des Kaisers. Diesen warfen endlich die französischen Generale die Kälte ihrer Landsleute vor, und rühmten dagegen den im Jahre 1806 so thätig bewiesenen Eifer der Warschauer. Die darauf folgende lebhafte Erörterung, so wie mehrere andere ähnliche, die man zusammenfassen muß, fand bei Napoleon, in der Nähe des Ortes, wo er arbeitete, Statt. Da man von beiden Seiten der Wahrheit folgte, da in dieser Unterredung die gegenseitig aufgestellten Behauptungen zwar bestritten aber nicht widerlegt wurden, da endlich die ersten wie die letzten Ursachen des Kaltsinns der Lithauer daraus hervorgehen, so darf sie hier nicht übergangen werden.

Diese Generale erwiederten also: „sie glaubten, „die Freiheit, die wir ihnen gebracht, wohl aufgenommen zu haben; Jeder liebe indessen, je nach-

„dem es sein Charakter mit sich bringe; die Lithauer „wären kälter als die Polen, und theilten sich folg„lich weniger mit. Ueberhaupt könnten die Gesin„nungen die nämlichen seyn, wenn auch der Aus„druck verschieden wäre."

„Uebrigens wären die Verhältnisse von sonst „und jetzt nicht dieselben: im Jahr 1806 hätten „die Franzosen Polen von den Preußen befreit, „nachdem sie dieselben besiegt, anstatt daß, wenn „heute Lithauen durch sie dem russischen Joche ent„rissen würde, dieses geschehe, bevor Rußland be„zwungen sey. Die Polen hätten daher eine durch den „Sieg herbeigeführte und gesicherte Freiheit wohl „mit lautem Jubel aufnehmen müssen, die Lithauer „hingegen mit einer ernstern Stimmung eine noch „ungewisse und manchen Gefahren ausgesetzte, so „wie Jeder, der ein Gut kauft, immer eine an„dere Miene machen wird, als der, welcher ein „solches als Geschenk empfängt. Zu Warschau „habe man, sechs Jahre früher, nur Feste zu ver„anstalten gehabt, während jetzt zu Wilna, wo „man eben noch der Russen ganze Macht gesehen, „wo man wisse, daß ihre Armee nichts weniger als „geschwächt sey, und warum sie sich eigentlich zu„rückgezogen habe, man sich nur zum Kampfe be„reiten müsse."

„Und mit welchen Mitteln? Warum habe man „ihnen nicht im Jahre 1807 die Freiheit gebracht? „Damals sey Lithauen reich und bevölkert ge„wesen, seit dieser Zeit aber durch das Kontinen„tal-System, das seinen Produkten den Ausgang „verschlossen, verarmt, während es zugleich von den „Russen geflissentlich durch Rekruten-Aushebungen „entvölkert worden wäre, und erst neuerlich noch „dadurch, daß die russische Armee eine Menge „Gutsbesitzer, Bauern, Wagen und Vieh mit sich „weggeführt hätte."

Als fernere Ursachen fügten sie noch hinzu: „Den Getreidemangel, eine Folge der ungünstigen „Witterung im Jahre 1811 und des Verderbens, „dem überhaupt das zu fette Getreide dieser Ge„gend unterworfen wäre. Warum wende man sich „aber nicht an die südlichen Provinzen? Dort „gäbe es Menschen, Pferde, und Lebensmittel aller „Art. Man dürfe nur Tormassow und seine „Armee von dort vertreiben. Vielleicht dringe „Schwartzenberg dorthin vor; würde es aber „wohl gut gethan seyn, den Oesterreichern, jetzt „wegen des Besitzes von Galizien in Sorgen, „die Befreiung Volhyniens anzuvertrauen? wür„den diese wohl gern die Freiheit so nahe neben „der Sklaverei wieder herstellen? Warum sende „man denn nicht Franzosen oder Polen hin? „Dann müsse man sich freilich aufhalten, einen „mehr methodischen Krieg führen und sich Zeit „zu Organisationen nehmen; Napoleon aber, „ohne Zweifel zu eilen genöthigt, wegen der „weiten Entfernung von seinen Staaten, so wie „wegen des Aufwandes, den die Unterhaltung sei„ner Armee erfordere, halte sich ganz an diese, und „opfere, einem Siege nacheilend, Alles der Hoff„nung auf, den Krieg mit einem Schlage zu „beendigen."

Hier wurden sie unterbrochen, indem diese Gründe, obgleich wahr, doch keine genügende Entschuldigungen schienen. „Sie verschwiegen, entgegnete „man ihnen, die eigentliche Ursache, weshalb ihre „Landsleute sich so gleichgiltig bezeigten; sie läge „nämlich in der eigennützigen Anhänglichkeit der „Großen an die gewandte Politik der Russen, die „ihrer Eigenliebe schmeichelte, ihre Gebräuche in „Ehren hielt und ihre Rechte über die Bauern „sicherte, zu deren Befreiung die Franzosen kämen." Man fügte hinzu: „Ohne Zweifel schiene ihnen die

„Unabhängigkeit der Nation um diesen Preis zu „theuer.“

Dieser Vorwurf war nicht ohne Grund, und wie wenig er auch persönlich gemeint war, so machte er doch den Zorn der lithauischen Generale rege. Einer derselben sagte mit Heftigkeit: „Ihr sprecht „von unserer Unabhängigkeit, doch muß sie noch „mancher Gefahr ausgesetzt seyn, da Ihr, an der „Spitze von 400,000 Mann, es nicht wagt, die„selbe anzuerkennen, denn noch habt Ihr sie durch „Worte eben so wenig, als durch Thaten aner„kannt. Eure Auditeure, Leute, noch unerfahren „in einer ganz neuen Verwaltung, sind es, die un„sere Provinzen regieren. Sie fordern als Herren, „und sagen uns nicht einmal, wem wir die Opfer „bringen, zu denen man sich sonst nur versteht, „wenn es dem Vaterlande gilt. Sie zeigen uns „überall den Kaiser, aber noch erblicken wir nir„gends die Republik. Ihr steckt uns kein Ziel, und „wundert Euch noch, daß unsere Schritte unsicher „und schwankend sind. Ihr gebt uns Obere, die „uns fremd sind und die wir nicht lieben kön„nen. Wilna bleibt, unserer Bitten ungeachtet, von „Warschau getrennt, und so allein dastehend sol„len wir zu unsern Kräften das Vertrauen haben, „das nur die Vereinigung gewähren kann. Die „Soldaten, die Ihr von uns erwartetet, bietet man „Euch dar; 30,000 Mann waren schon bereit, Ihr „aber versagt Ihnen Waffen, Kleidung und Geld, „woran es uns fehlt.“

Alle diese Beschuldigungen konnten vielleicht noch bestritten werden, er setzte aber hinzu: „Gewiß, wir „betrachten die Freiheit nicht als Waare und han„deln nicht darum, allein wir finden in der That, „daß sie uns nicht ohne Eigennutz angeboten wird. „Allenthalben geht das Gerücht von Euren Ver„wüstungen vor Euch her, und nicht bloß einzelne

„Gegenden sind es, die davon betroffen werden, „da Eure Armee auf ihrem Marsch sich auf funfzig „Stunden in der Breite ausdehnt. Selbst in Wilna „sind, trotz der wiederholten Befehle Eures Kaisers, „die Vorstädte geplündert worden; und man setzt „Mißtrauen in eine Freiheit, der Frevel und Zü- „gellosigkeit voran gehen."

„Was erwartet Ihr denn von unserm Eifer? „etwa ein frohes Gesicht, Freudengeschrei, laute „Aeußerungen der Dankbarkeit, während wir jeden „Tag von Verheerung unserer Dörfer und Scheu- „ern hören? denn das Wenige, was die Russen „nicht mit sich fortführten, nehmen vollends Eure „ausgehungerten Schaaren. Nach allen Seiten hin „vertheilen sich, bei den schnellen Märschen, Haufen „von Marodeurs, aus allen Nationen zusammen- „gesetzt, gegen die man sich förmlich vertheidigen „muß."

„Was verlangt Ihr noch? Sollen vielleicht „unsere Landsleute Euch überall entgegen eilen und „Euch ihr Getreide und ihre Heerden zuführen, sich „selbst, vollständig bewaffnet, stellen, und sich be- „reit erklären, Euch zu folgen? Und was können „sie Euch noch darbringen? Eure Plünderer rauben „Alles! sie lassen uns nicht einmal die Zeit zum „Anbieten. Richtet jetzt Eure Blicke nach dem Ein- „gange der kaiserlichen Wohnung; seht Ihr dort je- „nen Mann? Er ist beinahe nackt! er seufzt, er „streckt bittend die Hände empor! Nun wohl, die- „ser Unglückliche, der Euer Mitleiden rege macht, „ist einer jener Edelleute, von denen Ihr Beistand „erwartet; gestern eilte er voll Eifer mit seiner „Tochter, seinen Vasallen und seinem Vermö- „gen hierher, um sich Eurem Kaiser anzubieten, „allein er fällt würtembergischen (?) Plünderern in „die Hände und wird aller seiner Habe beraubt: „er ist nicht mehr Vater, kaum ist er noch Mann."

Jeder drückte sein Bedauern aus und eilte zu helfen. Franzosen, Deutsche und Lithauer, Alle beklagten diese Verheerungen, Keiner konnte jedoch ein Mittel finden, denselben Einhalt zu thun. Wie sollte man aber auch die Mannszucht in so großen Massen wieder herstellen, die, so rastlos vorwärts getrieben, geführt von so vielen Chefs und von so verschiedenen Sitten, Charakter und Nationen, nothgedrungen waren, vom Plündern zu leben.

In Preußen hatte der Kaiser seine Armee sich bloß auf zwanzig Tage mit Lebensmitteln versehen lassen; so viel bedurfte es, um Wilna nach einer gewonnenen Schlacht zu erreichen. Der Sieg sollte das Uebrige thun, allein durch den Rückzug des Feindes wurde derselbe weiter hinausgeschoben. Der Kaiser konnte seine Zufuhren abwarten, allein, nachdem er die Russen überfallen und sie getrennt hatte, wollte er dieselben sich nicht entgehen lassen, seinen Vortheil nicht aufgeben. Er ließ daher, zu ihrer Verfolgung, 400,000 Mann, bloß auf zwanzig Tage verproviantirt, in ein Land vorrücken, das nicht im Stande gewesen war, die 20,000 Schweden unter Karl XII. zu ernähren.

An der nöthigen Vorsorge hatte es indessen nicht gefehlt, indem zahllose Züge von Ochsen der Armee folgten, der größte Theil in Heerden, die übrigen vor Proviantwagen gespannt. Ihre Führer waren in Bataillone organisirt. Obgleich nun diese, verdrießlich über die Langsamkeit dieser schwerfälligen Thiere, viele davon todt schlugen, oder vor Hunger umkommen ließen, sah man deren doch immer noch eine große Anzahl in Wilna und in Minsk, einige kamen auch bis Smolensk, aber zu spät, und konnten nur von Rekruten und den uns folgenden Verstärkungen benutzt werden.

Andrerseits war in Danzig so viel Getreide aufgehäuft, daß die ganze Armee hätte davon leben

können; es versah Königsberg damit. Man hatte von dort Lebensmittel, den Pregel aufwärts, auf großen Fahrzeugen bis Wohlau, und von da auf kleinern bis Insterburg geschafft. Andere Zufuhren gingen zu Lande von Königsberg nach Labiau, und von da auf dem Niemen und der Wilia bis Kowno und Wilna. Als aber die Wilia, späterhin ausgetrocknet, diese Transporte nicht mehr trug, mußte man auf ein anderes Mittel zur Fortschaffung denken.

Napoleon, dem die Lieferanten zuwider waren, wollte, daß die Verwaltung der Armee einen Park lithauischer Wagen organisire; fünfhundert wurden auch zusammengebracht, allein ihr Anblick verleidete sie ihm wieder. Jetzt ließ er es zu, daß mit den Juden, als den einzigen Handelsleuten in diesem Lande, Kontrakte abgeschlossen wurden, und so trafen endlich die in Kowno liegen gebliebenen Vorräthe in Wilna ein; allein die Armee hatte diese Stadt schon wieder verlassen.

Viertes Kapitel.

Die große, das Centrum mit bildende Kolonne litt am meisten; sie folgte dem Wege, wo schon von den Russen Alles verheert, und von der französischen Avant-Garde auch noch das Letzte vollends aufgezehrt war. Die auf den Seitenwegen marschirenden Kolonnen fanden da zwar noch die nöthigen Lebensmittel, allein sie wurden weder mit Ordnung zusammengebracht, noch gehörig geschont. Das Elend und die Noth, die durch diesen schnellen Marsch verursacht wurden, ist also nicht ganz allein

Napoleon beizumessen; denn in dem Korps des Marschalls Davoust wurde streng auf Ordnung und Mannszucht gehalten, weshalb es auch weniger Mangel litt; ziemlich dasselbe galt vom Korps des Prinzen Eugen. Wenn man in diesen beiden Korps genöthigt war, Lebensmittel beizutreiben, so wurde stets die möglichste Ordnung dabei beobachtet; bloß das unvermeidliche Uebel geschah. Der Soldat mußte seinen Bedarf an Lebensmitteln auf mehrere Tage bei sich führen, und man sah streng darauf, daß sie nicht leichtsinnig verschleudert wurden. Bei andern Korps hätten also ähnliche Vorkehrungen getroffen werden können; ein großer Theil der übrigen Chefs, sey es nun, daß sie gewohnt waren, den Krieg in fruchtbaren Ländern zu führen, oder geschah es aus Eifer, vorwärts zu gehen, dachten jedoch mehr an den Kampf, als an die Verpflegung ihrer Truppen.

So war Napoleon in den meisten Fällen genöthigt, Plünderungen so hingehen zu lassen, die er vergebens untersagte, da er überdieß auch recht gut wußte, welchen Reiz der Soldat in dieser Art des Unterhalts findet, daß er durch sie den Krieg, der ihn bereichert, lieb gewinnt; daß sie ihm gefällt wegen der Herrschaft, die sie ihm oft über die höhern Stände giebt; daß sie für ihn den vollen Reiz des Kriegs des Aermern gegen den Reichen hat; daß sie endlich fortwährend das Vergnügen erzeugt, der Stärkere nicht bloß zu seyn, sondern sich auch als solcher zu zeigen.

Er wird jedoch höchst aufgebracht, als er von diesen Ausschweifungen Kunde erhält. Er erläßt drohende Befehle, deren Vollziehung er mobilen, aus Franzosen und Lithauern zusammengesetzten Kolonnen überträgt: und wir, aufgebracht beim Anblick solcher Plünderer, wollten eilen, sie zu bestrafen; wenn man ihnen aber das eben geraubte Brod

oder Vieh wieder abnahm, und sie sich nun langsam entfernten, bald mit dem Ausdruck der höchsten Verzweiflung, bald mit thränendem Auge uns anblickten und leise vor sich hin sagten: „Nicht genug, „daß man ihnen nichts gäbe, würde ihnen auch „noch Alles genommen; man wolle sie also Hungers sterben lassen!“ dann klagte man sich der Grausamkeit gegen die Seinigen an; man rief sie zurück und gab ihnen ihre Beute wieder, denn es war ja die äußerste Noth, die zum Plündern trieb. Der Offizier selbst lebte bloß von dem, was der Soldat mit ihm theilte.

Eine so höchst traurige Lage mußte zu Ausschweifungen führen. Diese rohen Menschen, an den unentbehrlichsten Bedürfnissen Noth leidend, konnten, bewaffnet wie sie waren, nicht in den Schranken der Mäßigung bleiben. Ausgehungert erreichten sie die Wohnungen; anfangs forderten sie, bald aber entstand Streit, theils weil sie sich einander nicht verstanden, theils darum, daß die Einwohner, aus eigner Noth oder aus Hartherzigkeit, sich weigerten, die Soldaten zu befriedigen, oder Letztere nicht länger warten wollten oder konnten. Endlich, immer stärker vom Hunger gequält, geriethen sie in Wuth, und nachdem sie in den Hütten, wie in den Schlössern, Alles durch einander geworfen haben, ohne darin die Lebensmittel zu finden, nach denen sie suchen, beschuldigen sie im Uebermaß ihrer Verzweiflung die Einwohner, ihre Feinde zu seyn, und rächen sich an den Besitzern durch Vernichtung ihres Eigenthums.

Einige tödteten sich, bevor sie es so weit kommen ließen; Andere, und zwar die jüngsten, nachdem der Frevel geschehen war. Sie stützten sich mit der Stirn auf die Mündung ihrer Gewehre und erschossen sich mitten auf dem Wege. Mehrere aber wurden immer verhärteter; ein Frevel riß sie

zum andern hin, so wie man wohl durch Schläge, die man austheilt, in Hitze zu gerathen pflegt. Einige unter diesen, im Lande umherstreichend, nahmen wegen ihrer Leiden sogar an den Personen Rache. Mitten in eine so rauhe und karge Natur versetzt, wurden sie ganz zu Unmenschen; hier, so entfernt von ihrem Vaterlande und sich selbst überlassen, meinten sie, es sey ihnen Alles erlaubt, und würden durch ihre Leiden berechtigt, auch Andern Leiden zu verursachen.

In einem so zahlreichen Heere, und aus so vielen Völkern zusammengesetzt, mußten sich auch mehr Uebelthäter finden, als in andern. Die Ursachen so vielfältigen Unglücks wurden die Quelle neuer Uebel. Schon durch den Hunger geschwächt, ward es nöthig, angestrengte Märsche zu machen, um ihm zu entgehen und den Feind zu erreichen. Mit Einbruch der Nacht wurde Halt gemacht, und die Soldaten drangen nun haufenweise in die Häuser, wo sie sich, aus Müdigkeit und aus Mangel an Nahrung, auf eine elende, schmutzige Streu hinwarfen.

Die Kräftigsten waren nur eben noch im Stande, das Mehl, das sie fanden, zu einem Teige zu kneten, und die Backöfen zu heitzen, mit denen jedes dieser hölzernen Häuser versehen ist; die Andern vermochten kaum, einige Schritte zu gehen, um zur Bereitung einiger Speise Feuer anzuzünden; ihre Offiziere, erschöpft wie sie, befahlen, doch nichts weniger als streng, vorsichtig zu seyn, unterließen es aber, nachzusehen, ob man ihnen auch gehorche. So konnte nun leicht durch die kleinste, aus einem solchen Backofen schlagende Flamme, oder durch einen Funken, der von einem Bivouakfeuer herflog, ein Schloß oder ein Dorf in Brand gerathen und vielen armen Soldaten, die sich dorthin geflüchtet, den Untergang bereiten. In Lithauen jedoch fielen dergleichen Unfälle nur selten vor.

Dem Kaiser war dieß alles nicht verschwiegen geblieben, allein er befand sich nun einmal im Drange der Umstände; schon von Wilna an hatten alle diese Unordnungen Statt gefunden; unter Andern setzte ihn der Herzog von Treviso davon in Kenntniß: „Vom Niemen bis zur Wilia, sagte er, habe er „nur in Trümmern liegende Häuser und zurückge„lassene Rüst- und Proviantwagen gesehen; man „finde sie auf Wegen und Feldern zerstreut, umge„stürzt, geöffnet, und was sie enthielten, theils ge„raubt, theils umhergestreut, gerade als wären sie „in den Händen des Feindes gewesen. Er habe „geglaubt, einer in größter Unordnung fliehenden „Armee zu folgen. Es seyen 10,000 Pferde, in „Folge des kalten und anhaltenden Regens bei je„nem heftigen Gewitter, und durch den grünen „Roggen, ihr einziges und ungewohntes Futter, „gefallen. Sie bedeckten und versperrten die Stra„ßen; ihre todten Körper verbreiteten einen verpe„steten, unerträglichen Geruch; dieß sey eine neue „Plage, die Viele der Hungersnoth gleich stellten, „allein diese sey doch noch schrecklicher, denn schon „wären mehrere Soldaten der jungen Garde vor „Hunger gestorben.“

Bis jetzt hatte Napoleon ruhig zugehört, hier aber unterbricht er hastig; er will nicht glauben, um sich den Schmerz zu ersparen, und ruft aus: „Das ist nicht möglich! wo ist ihr Vorrath auf „zwanzig Tage? Gut angeführte Soldaten sterben „nie vor Hunger.“

Ein General, derselbe, von dem dieser letztere Bericht herrührte, war zugegen. Napoleon wendet sich nach ihm hin, er verlangt von ihm nähere Auskunft, er bestürmt ihn mit Fragen, und dieser General, sey es nun Schwäche gewesen, oder weil er seiner Sache nicht gewiß war, antwortet, daß

diese

diese Unglücklichen nicht vor Hunger, sondern an den Folgen der Trunkenheit umgekommen wären.

Der Kaiser blieb nun fest dabei, daß man vor ihm die Noth seiner Soldaten übertreibe. Das Uebrige betreffend, sagte er: „den Verlust der „Pferde, einiges Fuhrwerks, und selbst den einiger „Wohnungen müsse man nun schon ertragen; es „sey dieß ein Strom, der sich verlaufe; es sey die „schlimme Seite des Krieges, ein Uebel, das Gute „herbeizuführen; auch das Unglück verlange seinen „Theil; durch seine Schätze, durch seine Wohltha„ten werde er Alles wieder gut machen, ein großer „Erfolg Alles in Vergessenheit bringen; er bedürfe „bloß eines Siegs, und bleibe ihm nur so viel „übrig, um diesen zu erringen, so genüge dieß „schon.“

Der Herzog bemerkte, man würde dahin eben so gut gelangen, wenn man mehr methodisch vorrücke, wo dann die Magazine eher folgen könnten; allein er fand kein Gehör. Von Einigen, gegen die nachher dieser, eben aus Spanien zurückgekommene Marschall sich beklagte, erhielt er zur Antwort: „der Kaiser erzürne sich in der That jedes„mal, wenn man von Uebeln spräche, die ihm un„vermeidlich schienen, indem seine Politik einen „schnellen und entscheidenden Erfolg nöthig mache.“

Sie setzten noch hinzu: „es sey ihnen nicht ent„gangen, daß die Gesundheit ihres Gebieters gelit„ten habe, und daß er, gleichwohl gezwungen, sich „in immer mißlichere Lagen zu werfen, die Schwie„rigkeiten, die er nicht sowohl auf seinem Wege „anträfe, als auch hinter sich zurücklasse, nicht ohne „Verdruß betrachtete; Schwierigkeiten, die er jetzt „mit Verachtung behandle, um sie nicht in ihrer „Wichtigkeit erscheinen zu lassen und sich selbst die „zu ihrer Besiegung erforderliche Geisteskraft zu

„erhalten. Beunruhigt von der mißlichen Lage, in „die er sich neuerdings gestürzt, und derselben müde, „sey er jetzt ungeduldig, aus derselben herauszutre„ten, und eile deshalb, seine Armee unaufhaltsam „vorwärts zu treiben, um je eher je lieber das Ende „herbeizuführen."

So war Napoleon sich selbst zu täuschen gezwungen. Es ist genug bekannt, daß die Meisten seiner Minister keine Schmeichler waren: die Thatsachen wie die Menschen sprachen laut genug; was konnten sie ihm aber lehren? was war ihm wohl unbekannt? Waren nicht alle seine Vorbereitungen von ihm mit der größten Umsicht und Klugheit angegeben worden? Was hätte man ihm sagen können, das nicht schon unzählige Mal gesagt und geschrieben war? Erst nachdem er Alles bis auf den geringfügigsten Umstand vorher erwogen, sich auf alle Unfälle vorbereitet, Alles zu einem langsamen und methodischen Kriege angeordnet hatte, ließ er sich, alle Vorsichtsmaßregeln bei Seite setzend, alle Vorkehrungen aufgebend, von der Gewohnheit eben sowohl, als von der Nothwendigkeit hinreißen, den Kriegen keine lange Dauer zu lassen, die Siege rasch zu erkämpfen und so einen baldigen Frieden zu erlangen.

Fünftes Kapitel.

Unter diesen bedenklichen Umständen erschien der Russe Balachoff, Minister des Kaisers Alexander, als Parlementair bei den französischen Vorposten. Er wurde angenommen, und die Armee, deren Eifer schon zu erkalten anfing, hoffte Frieden.

Alexander ließ durch ihn dem Kaiser der Franzosen folgende Eröffnungen machen: „Noch „sey es Zeit zum Unterhandeln. Ein Krieg, dessen „Ende wegen des Bodens und Klima's Rußlands „eben so wenig, als wegen des Charakters der Na„tion, nicht abzusehen sey, habe begonnen, doch „sey eine gegenseitige Annäherung noch immer mög„lich, und von einem Ufer des Niemen zum andern „würde man sich noch verständigen können.“ Besonders setzte der Russe noch hinzu; „sein Herr „erkläre vor Europa, daß er nicht der angrei„fende Theil sey; daß, als sein Gesandter in Paris „seine Pässe verlangte, er damit nicht gemeint habe, „den Frieden zu brechen; daß sich folglich die Fran„zosen ohne alle Kriegserklärung in Rußland be„fänden.“ Anderweitige Vorschläge wurden übrigens nicht gemacht, weder schriftlich, noch durch Balachoff mündlich.

Auffallend war die Wahl dieses Parlementärs; er war nämlich russischer Polizei-Minister, ein Posten, der das Talent der Beobachtung erfordert, und man war der Meinung, er sey gekommen, dieses bei uns in Ausübung zu setzen. Das Mißtrauen, das man in den Charakter dieses Unterhändlers setzte, wurde noch dadurch vermehrt, daß die Unterhandlung selbst ganz und gar keinen Charakter, oder höchstens den einer großen Mäßigung zu haben schien, die man damals für Schwäche nahm.

Napoleon besann sich nicht lange. Sollte er, dem es zu Paris nicht möglich gewesen war, stehen zu bleiben, nun in Wilna zurückweichen? was würde Europa dazu sagen? welchen Erfolg könne man dem französischen und dem verbündeten Heere bieten, um als hinreichender Grund zu dienen, daß man so viele Beschwerden ertragen, daß so Vieles aus seiner Ordnung gerissen und dem Einzelnen wie dem Staate so großer Aufwand verursacht

worden sey: würde man sich so nicht selbst für überwunden bekennen? Ueberdieß war er durch die Sprache, die er seit seiner Abreise von Paris gegen so viele Fürsten geführt, nicht minder als durch seine Thaten gebunden, so daß er sich vor seinen Alliirten eben so sehr als vor seinen Feinden kompromittiren würde.

Auch damals noch, sagt man, habe er sich im weitern Gespräch mit Balachoff durch seine Heftigkeit fortreißen lassen: „Aus welcher Absicht sey „er eigentlich nach Wilna gekommen? Was wolle „der Kaiser von Rußland von ihm? glaube er viel„leicht, ihm Widerstand leisten zu können, er, der „ein bloßer General für die Parade sey? Was „ihn betreffe, so habe er keinen andern Rathgeber „als seinen Kopf, von diesem gehe Alles aus. Wen „wird aber Alexander zu Rathe ziehen? wen „kann er ihm entgegenstellen? Nur drei Generale „habe er: Kutusow, den er nicht liebe, weil er ein „Russe ist; Bennigsen, schon vor sechs Jahren „zu alt, sey jetzt ein Kind; und Barclay: dieser „wird manövriren, er ist brav, und versteht den „Krieg, allein er ist ein General für den Rückzug.“ Und dann sagte er noch: „Ihr glaubt Alle, den „Krieg zu verstehen, weil Ihr das Werk Jomi„ni's gelesen habt; würde ich aber wohl den Druck „dieses Buchs, wenn daraus der Krieg zu lernen „wäre, zugelassen haben?

So wird diese Unterredung von den Russen erzählt, zuverlässig aber ist, daß er noch hinzufügte: „Uebrigens hat der Kaiser Alexander selbst in „meinem Hauptquartire Freunde.“ Darauf zeigte er dem russischen Minister den Groß-Stallmeister Caulaincourt, mit den Worten: „Da sehen Sie „einen Ritter Ihres Kaisers; es ist dieser ein Russe „im französischen Lager.“

Vielleicht verstand Caulaincourt nicht ganz,

daß Napoleon hierbei die Absicht hatte, sich in ihm einen Unterhändler, den Alexander gern sehen würde, vorzubereiten; denn sobald Balachoff sich entfernt hatte, ging er hastig auf den Kaiser zu und fragte ihn mit heftiger Stimme, warum er ihn beschimpft habe? „er sey, sagte er, ein „Franzose und ein guter Franzose; er habe es bewiesen und wolle es ihm auch jetzt beweisen, in„dem er wiederhole, daß dieser Krieg eben so un„politisch als gefährlich sey, der das Heer, Frank„reich und ihn selbst dem Verderben entgegen führe. „Uebrigens müsse er ihn, nach einer solchen Be„schimpfung, verlassen, und bitte daher um eine „Division in Spanien, wo ohnehin Niemand die„nen wolle; je weiter von ihm, desto besser."

Der Kaiser suchte ihn zu besänftigen, da er ihn aber nicht zu Worte kommen ließ, entfernte er sich, von Caulaincourt fortwährend mit Vorwürfen verfolgt. Berthier, der bei diesem Auftritte gegenwärtig war, hatte sich vergebens ins Mittel gelegt; Bessieres, der etwas mehr zurückstand, hatte vergeblich den aufgebrachten Caulaincourt an den Kleidern zurückgehalten. Nur durch bestimte und wiederholte Befehle konnte Napoleon den Tag darauf seinen Groß-Stallmeister bewegen, wieder vor ihm zu erscheinen. Endlich beruhigte er ihn durch Liebkosungen und durch Bezeigung einer Achtung und einer Anhänglichkeit, wie Caulaincourt sie verdiente. Balachoff hingegen wurde mit bloß mündlichen und unannehmbaren Vorschlägen zurückgeschickt.

Alexander gab darauf keine Antwort; man hatte die Wichtigkeit des Schrittes, den er so eben gethan, nicht ganz zu würdigen gewußt; er sollte sich fortan nicht mehr an Napoleon wenden, nicht einmal ihm antworten. Es war dieses ein letztes Wort, das, vor einem unwiderruflichen

Bruche gesprochen, nur um desto merkwürdiger wird.

Indessen eilte Murat mit der Kavallerie der Avant-Garde, die er befehligte, dem so sehr gewünschten Siege nach. Auf der Straße von Swenziany hatte er endlich den Feind erreicht, und drängte ihn gegen Druja. Jeden Morgen schien die russische Arriere-Garde wie verschwunden, jeden Abend stieß er wieder auf sie und griff sie an, allein sie hatte eine vortheilhafte Stellung eingenommen; auch war es schon zu spät an der Tageszeit; dabei waren die Seinigen, zu Folge des langen Marsches, ermüdet, und hatten überdieß noch keine Nahrung zu sich genommen. So schlug man sich also jeden Tag, ohne daß ein bedeutender Erfolg herbeigeführt wurde.

Andere Chefs rückten, auf andern Straßen, in derselben Richtung vor. Oudinot war gleich anfangs bei Kowno über die Wilia gegangen und hatte bereits in Samogitien, nördlich von Wilna, bei Deweltowo und Wilkomir, den Feind erreicht, den er gegen Dünaburg hin vor sich her trieb. Er rückte sonach auf dem linken Flügel Ney's und des Königs von Neapel vor, dessen rechte Flanke von Nansouty gedeckt wurde. Seit dem 15. Juli hatten Murat, Montbrun, Sebastiani und Nansouty, Oudinot und Ney, so wie drei, unter den Befehl des Grafen von Lobau gestellte Divisionen des ersten Korps, die Düna, von Disna an bis Dünaburg, erreicht.

Oudinot, vor Dünaburg angekommen, machte einen Versuch auf diese Stadt, welche zu befestigen die Russen sich vergebens bemüht hatten. Diese Bewegung des Herzogs von Reggio, die zu sehr aus der vorgeschriebenen Richtung ging, mißfiel Napoleon. Beide Heere waren durch den Fluß getrennt. Oudinot ging nun denselben aufwärts,

um sich Murat wieder zu nähern, und Wittgenstein folgte derselben Richtung, um sich mit Barclay zu vereinigen. So erfolgte von Seiten Oudinots auf Dünaburg kein weiterer Angriff, so wie es andrerseits ohne Vertheidigung blieb.

Während Wittgenstein am rechten Ufer der Düna hinauf marschirte, bemerkte er, daß Druja von einer Avant-Garde französischer Kavallerie mit zu wenig Vorsicht besetzt war. Durch die Nacht ermuthigt, ließ er das eine seiner Korps über den Fluß setzen, und so wurden am 15ten morgens die Vorposten einer unsrer Brigaden überfallen und theils niedergemacht, theils aufgehoben. Wittgenstein zog darauf seine Truppen wieder an sich und setzte mit seinen Gefangnen, unter denen sich ein französischer General befand, seinen Marsch fort. Dieser glücklich ausgeführte Streich ließ Napoleon eine Schlacht hoffen, und da er glaubte, daß Barclay die Offensive ergreife, stellte er einen Moment seinen Marsch auf Witepsk ein, um seine Truppen zu concentriren und sie dann, je nach den Umständen, zu verwenden. Seine Hoffnung wurde ihm indeß bald benommen.

Während dieser Vorfälle war bereits Davoust bei Osmiana, südlich von Wilna, einzelne kleine Detaschements vom Korps Bagrations ansichtig geworden, der schon voll Unruhe einen Ausweg gegen Norden hin suchte. Soweit war nun, mit Ausnahme eines Siegs, der in Paris schon entworfene Plan gelungen. Napoleon, welcher wußte, daß die Vertheidigungslinie des Feindes zu sehr ausgedehnt war, hatte dieselbe, vermittelst eines ungestümen, auf einen Punkt gerichteten Angriffs, durchbrochen, und so deren größte Masse gegen die Düna geworfen und verfolgen lassen, während Bagration, den er erst fünf Tage später hatte angreifen lassen, noch am Niemen stand. So wurde

hier in einem Zeitraume von mehrern Tagen und auf einer Front von achtzig Stunden ein Manöver ausgeführt, das von Friedrich II. oft auf einem Terrain von einer Meile und in Zeit von einigen Stunden angewandt worden war.

Schon Doktorow, so wie mehrere Divisionen, zwischen jenen beiden getrennten Massen herumirrend, hatten ihr Entkommen lediglich der Ausdehnung des Landes, dem Zufall und allen den Ursachen zu verdanken, die es im Kriege jederzeit bewirken, daß man von dem nichts weiß, was ganz in der Nähe beim Feinde vorgeht.

Es haben Mehrere behauptet, daß man bei dieser ersten Angriffsbewegung zu vorsichtig oder auch zu nachlässig zu Werke gegangen sey; daß diese zum Angriff bestimmte Armee, als sie die Ufer der Weichsel verließ, den Befehl erhalten hätte, mit allen Vorsichtsmaßregeln einer angegriffenen Armee vorzurücken; daß, nachdem der Angriff einmal begonnen, und Alexander sich zurückgezogen habe, die Avant-Garde Napoleons rascher, und weiter vorgeschoben, längs den beiden Ufern der Wilia hätte hinauf marschiren und die italienische Armee dieser Bewegung in größerer Nähe folgen sollen. So würde Doktorow, unter dessen Befehl Barclay's linker Flügel stand, nothgedrungen, unsre Angriffslinie zu durchkreuzen, um von Lida nach Swentziany zu kommen, vielleicht gefangen worden seyn. Pajol warf ihn nach Osmiana zurück; er entkam jedoch über Smorgoni, und verlor bloß einiges Gepäck. Napoleon gab davon die Schuld dem Prinzen Eugen, obgleich er ihm alle seine Bewegungen vorgeschrieben hatte.

Bald aber wurde Wilna und die Umgegend von der italienischen Armee, den Baiern, dem ersten Korps und von der Garde besetzt. Hier über seinen

Charten liegend, die er immer ganz nahe vor sich haben mußte, weil er, eben so wie Alexander der Große und Friedrich der Zweite, kurzsichtig war, folgte Napoleon mit den Augen der russischen Armee. Sie war in zwei ungleiche Massen getheilt, von denen die eine, mit dem Kaiser, in der Gegend von Drissa, die andere aber, unter Bagration, noch bei Myr stand.

Achtzig Stunden jenseit Wilna wird Lithauen durch die Düna und den Dnieper von Alt-Rußland geschieden. Anfangs fließen beide Flüsse von Osten nach Westen mit einander parallel, dabei einen, ungefähr fünf und zwanzig Stunden breiten, Raum zwischen sich lassend, der theils hügelig und morastig, theils mit Waldung bedeckt ist. So erreichen sie, aus dem Innern Rußlands kommend, dessen Grenze, wo sie sich aber plötzlich und gleichsam in Uebereinstimmung, der eine, bei Orsza, gegen Süden, der andere, unweit Witepsk, nach Nordwest wenden. In dieser veränderten Richtung nun bezeichnet ihr Lauf die Grenzen Lithauens und Alt-Rußlands.

Der schmale Raum, den diese beiden Flüsse zwischen sich lassen, bevor sie eine so entgegengesetzte Richtung nehmen, kann als der Eingang und gleichsam als das Thor Rußlands angesehen werden. Hier durchkreuzen sich die Straßen, die zu den beiden Hauptstädten dieses Reichs führen.

Auf diesen Punkt blieben alle Blicke Napoleons geheftet. Der Rückzug Alexanders auf Drissa ließ ihn voraussehen, daß Bagration einen ähnlichen von Grodno nach Witepsk, über Osmiana, Minsk und Dockszitzy, oder über Borizow, versuchen würde. Dieß zu verhindern, mußte Davoust sogleich mit zwei Divisionen Infanterie, den Küraßieren von Valence und mehrern Brigaden

leichter Kavallerie in die Gegend von Minsk abrük-ken, um sich zwischen diese beiden feindlichen Korps zu werfen.

Während auf seinem rechten Flügel der König von Westphalen den General Bagration auf das Korps Davoust's drängen wird, der alsdann diesen vom Kaiser Alexander abschneiden, ihn zur Niederlegung der Waffen nöthigen und sich so zum Herrn des Dnieper machen soll, und während auf seinem linken Flügel Murat, Oudinot und Ney, bereits vor Drissa angekommen, den ihnen gegenüberstehenden General Barclay und seinen Kaiser im Schach halten, würde er mit dem Kern seiner Truppen, der italienischen Armee, den Baiern und drei vom Davoustschen Korps detaschirten Divisionen seine Richtung auf Witepsk, zwischen Davoust und Murat, nehmen, immer bereit, sich mit dem einen oder dem andern zu vereinigen, indem er so die beiden feindlichen Armeen durchbrechend, sich theils zwischen sie, theils über dieselben hinaus stellen, und endlich sie nicht bloß durch diese Central-Stellung von einander getrennt halten wird, sondern auch durch die Ungewißheit, in die er den Kaiser Alexander dann versetzte, welche von seinen beiden Hauptstädten er würde vertheidigen müssen. Das Uebrige sollte von den Umständen abhängen.

Dieß war zu Wilna, am 10. Juli, sein Plan; so wurde er an diesem Tage, von ihm diktirt und eigenhändig korrigirt, für den seiner Generale aufgesetzt, der am meisten zu dessen Ausführung mitwirken sollte.

Die bereits begonnene Bewegung wurde nun sogleich allgemein.

Sechstes Kapitel.

Der König von Westphalen überschritt sofort bei Grodno den Niemen, um bei Bielitza wieder auf das linke Ufer zu gehen, die Armee Bagrations rechts zu überflügeln, ihn dann zurückzuwerfen und zu verfolgen.

Diese aus Sachsen, Westphalen und Polen bestehende Armee hatte einen tüchtigen General gegen sich und betrat ein Land, wo viele Hindernisse zu besiegen waren: sie mußte sich in den Besitz der Hochebene von Lithauen setzen, wo die Flüsse entspringen, die ihre Gewässer in das schwarze Meer und in die Ostsee ergießen, zu Folge des Bodens aber wenig Fall und einen nur langsamen Lauf haben, so daß sie leicht austreten und das Land weithin überschwemmen. Man hat durch diese mit Waldung besetzten und sumpfigen Flächen einige schmale Chausseen geführt, welche lange Defileen bilden, die von Bagration leicht gegen den König von Westphalen vertheidigt wurden. Die Angriffe desselben geschahen ganz ohne Nachdruck, nur seine Avant-Garde erreichte drei Mal den Feind, nämlich bei Nowogroduck, bei Myr und bei Romanow. Beim ersten Gefecht war der Vortheil ganz auf Seite der Russen, in den beiden andern behauptete Latour-Maubourg, nach einem hartnäckigen und blutigen Kampfe, das Schlachtfeld.

In derselben Zeit dehnte sich Davoust, von Osmiana kommend, im Rücken Bagrations bis gegen Minsk und Ygumen aus, und bemeisterte sich des Ausgangs der Defileen, in welche Letzterer vom König von Westphalen hineingedrängt wurde.

Zwischen diesem feindlichen General und seinem Rückzugspunkte befand sich ein Fluß, der aus einem verpesteten Sumpfe entspringt, und dessen unsicherer, langsam und schwerfällig sich durch einen moorigen Boden hinziehender Lauf auch hinlänglich seinen Ursprung verräth; seine schlammigen Gewässer fließen gegen Südosten. Unserm Unglück hat sein Name eine traurige Berühmtheit zu verdanken.

Die hölzernen Brücken und langen Dammwege, die man, um an diesen Fluß zu gelangen, über und durch die anstoßenden Sümpfe hat anlegen müssen, führen zu einer Stadt, die auf dem linken Ufer, folglich auf der russischen Seite liegt und Borizow heißt. Dieses Ufer ist im Allgemeinen nicht so niedrig als das rechte, welches bei allen Flüssen dieses Landes Statt findet, die von einem Pol gegen den andern fließen, indem ihr westliches Ufer von dem östlichen, so wie Europa von Asien überhöht wird.

Dieser Uebergangspunkt war von Wichtigkeit; Davoust kam daselbst dem Fürsten Bagration zuvor, indem er am 8. Juli Minsk, so wie das ganze, zwischen der Wilia und Berezina gelegene Land besetzte; auch als der russische Feldherr, vom Kaiser Alexander mit seiner Armee nach dem Norden berufen, seine leichten Truppen zuerst gegen Lida und dann allmälig gegen Olzanie, Viez-nowo, Troky, Bolzoi und Sobsnicki vorschob, stießen sie wieder auf Davoust, und wurden genöthigt, sich auf die Haupt-Armee zurückzuziehen. Nachdem sie darauf sich etwas mehr rechts rückwärts zogen, unternahmen sie einen neuen Versuch auf Minsk; allein auch hier trafen sie Davoust wieder. Eine schwache Abtheilung der Avant-Garde dieses Marschalls rückte daselbst durch das eine Thor ein, als die Avant-Garde Bagrations sich vor

einem andern zeigte; die Russen zogen sich abermals, in der Richtung gegen Süden, nach ihren Sümpfen zurück.

„Sie sind mein!" rief Napoleon aus, als er dieß erfuhr und so Bagration mit 40,000 Russen, von der Armee Alexanders abgeschnitten, zwischen zwei Flüsse und zwei Armeen eingeschlossen sah. Wirklich bedurfte es auch nur noch drei Märsche, und Bagration war gänzlich eingeschlossen. Allein Napoleon, der anfangs den Marschall Davoust beschuldigte, das Entkommen des linken russischen Flügels dadurch begünstigt zu haben, daß er sich vier Tage in Minsk aufgehalten, später jedoch die Schuld davon mit mehr Recht auf den König von Westphalen schob, hatte so eben diesen Monarchen unter des Marschalls Befehle gestellt. Durch diese zu späte und mitten in einer Operation bewirkte Aenderung wurde deren Uebereinstimmung gestört.

Dieser Befehl war gerade in dem Augenblicke eingetroffen, wo Bagration, von Minsk zurückgeworfen, keinen andern Rückzug mehr hatte, als einen langen schmalen Damm, der durch die Sümpfe von Nieswig, Schlutz, Glusk und Bobruisk führt. Davoust schrieb nun dem König von Westphalen: er möchte die Russen lebhaft in dieses Defilee drängen, dessen Ausgang er bei Glusk besetzen wolle. Bagration würde da unmöglich durchgekommen seyn; allein der König, schon gereitzt durch die Vorwürfe, die ihm wegen der Unsicherheit und der Langsamkeit seiner ersten Operationen gemacht wurden, wollte nicht einen Unterthan als seinen Vorgesetzten dulden; er verließ demnach die Armee, ohne seine Stelle einem Andern zu übertragen, und wenn man Davoust glauben darf, so theilte er nicht einmal einem seiner Generale den eben erhaltenen

Befehl mit. Es wurde ihm frei gestellt, nach Westphalen, jedoch ohne seine Garde, zurückzukehren, was er auch that.

Vergebens erwartete indessen Davoust bei Glusk die Armee Bagrations. Dieser General, von der westphälischen Armee nicht mehr so gedrängt, konnte nun einen neuen Umweg gegen Süden einschlagen, Bobruisk erreichen, dort über die Berezina gehen und so endlich bei Bickow an den Dnieper gelangen. Wenn die westphälische Armee einen Anführer gehabt, derselbe die Russen mehr gedrängt, und dann Bickow besetzt hätte, als diese bei Mohilew auf Davoust stießen, so ist nicht zu zweifeln, daß Bagration, zwischen die Westphalen, Davoust, den Dnieper und die Berezina eingeschlossen, auch damals noch gezwungen worden wäre, entweder zu siegen oder sich zu ergeben. Denn man hat gesehen, daß der russische Fürst nur bei Bobruisk die Berezina überschreiten, und den Dnieper nur in der Gegend von Novoi-Bickow erreichen konnte, welcher Ort vierzig Stunden südlich von Orsza und sechzig von Witepsk, dem Ziele seines Rückzuges, entfernt liegt.

Da er sich von seiner anfänglichen Richtung so weit weggedrängt sah, eilte er, sie wieder zu gewinnen, und marschirte deshalb den Dnieper hinauf, bis nach Mohilef, fand aber auch hier den Marschall Davoust, der ihm, wie bei Lida, dadurch zuvorgekommen war, daß er seinen Uebergang über die Berezina auf derselben Stelle, wie einst Karl XII., bewerkstelligt hatte.

Davoust erwartete jedoch den russischen Fürsten keineswegs auf der Straße von Mohilew, und glaubte ihn vielmehr schon auf dem linken Ufer des Dnieper. Ihre beiderseitige Ueberraschung fiel anfangs zum Vortheil Bagrations aus, dem es glückte, seinem Gegner ein ganzes Regiment leichter

Kavallerie wegzunehmen. Bagration befehligte damals 35,000, Davoust nur 12,000 Mann. Letzterer nahm, am 23. Juli, seine Stellung auf einem erhöhten Terrain, das durch eine Schlucht gedeckt und auf beiden Seiten mit Gehölz umgeben war. Die Russen konnten sich auf diesem Raume, wo ihre Zahl ihnen von keinem Nutzen war, nicht zur Schlacht ausbreiten, nahmen sie jedoch an. Sie machten den Angriff, als wären sie schon des Sieges gewiß, und dachten nicht einmal daran, das Gehölz zu benuzzen, um Davousts rechten Flügel zu umgehen.

Wie diese Russen später selbst gesagt, soll der Schreck, sich Napoleon gegenüber zu befinden, sie mitten im Gefecht verwirrt gemacht haben; denn jeder feindliche General glaubte ihn sich gegenüber, Bagration bei Mohilew und Barclay bei Drissa. Ueberall und zu gleicher Zeit glaubte man ihn zu sehen; so wird der Mann von Genie durch den Ruf noch vergrößert, die Welt von seinem Ruhm erfüllt, und er selbst gleichsam zu einem übernatürlichen Wesen erhoben, indem man sich ihn allgegenwärtig denkt.

Die Russen griffen mit Ungestüm und Hartnäkkigkeit an, allein ohne Plan. Bagration, nachdrücklich zurückgeworfen, ward aufs neue genöthigt, auf dem Wege zurückzukehren, auf dem er gekommen war. Er ging nun bei Novoi-Bickow über den Dnieper und von da tiefer nach Rußland, um sich endlich, jenseit Smolensk, mit Barclay zu vereinigen.

Napoleon hielt es unter seiner Würde, es der Geschicklichkeit des feindlichen Generals zuzuschreiben, daß sein Plan hierdurch verrückt wurde; er gab die Schuld davon den Seinigen. Schon fühlte er, wie nothwendig überall seine Gegenwart sey, zugleich aber auch, wie unmöglich dieß war. Der Kreis seiner Operationen hatte sich so vergrö-

ßert, daß er, genöthigt, im Mittelpunkt zu bleiben, auf allen Punkten der Umfangslinie fehlte. Seine Generale, erschöpft, wie er, zu unabhängig von einander, zu getrennt und zugleich zu abhängig von ihm, wagten weniger und ließen es oft auf seine Befehle ankommen. Bei einer solchen Ausdehnung verlor sein Einfluß an Kraft. Auch bedurfte es für einen so großen Körper eines zu großen Geistes; der seinige, wie umfassend er auch seyn mochte, wollte hier doch nicht mehr ausreichen.

Am 16. Juli war endlich die ganze Armee in Bewegung. Während alles sich so beeilte, Alles seine Kräfte aufbot, blieb er noch in Wilna, das er befestigen ließ; auch befahl er hier die Errichtung von elf lithauischen Regimentern. Er setzte daselbst den Herzog von Bassano nicht bloß zur Regierung Lithauens ein, sondern auch um so einen Mittelpunkt zu haben für alle, die politische und militärische Verwaltung betreffenden Gegenstände und Mittheilungen, zwischen ihm, Europa und den Befehlshabern der Armeekorps, die ihm nicht nach Moskau folgen sollten.

Zwanzig Tage dauerte diese anscheinende Unthätigkeit Napoleons in Wilna. Da er sich hier mit einer starken Reserve im Mittelpunkte seiner Operationen befand, so glaubten Einige, er warte die Ereignisse ab, immer bereit, sich, je nach den Umständen, zu Davoust, Murat oder Macdonald zu wenden; Andere waren der Meinung, daß die Organisation Lithauens und die europäische Politik, der er in Wilna näher war, ihn in dieser Stadt zurückhielten, oder auch weil er glaubte, bis zur Düna kein Hinderniß anzutreffen, das seiner würdig wäre; er irrte sich zwar hierin nicht, wurde aber doch zu sehr dadurch geschmeichelt. Die schleunige Räumung Lithauens durch die Russen schien ihn zu

verblenden; Europa konnte dieß aus seinen Bulletins sehen, worin es unter andern hieß:

„Da sieht man es also, dieses von ferne so „furchtbar scheinende russische Reich! Eine große „Wüste ist es mit wenigen, hier und da zerstreuten „Bewohnern, die gerade durch den ungeheuren „Raum, der sie schützen soll, besiegt seyn werden; „es sind Barbaren! Kaum haben sie Waffen! „Keine Ersatzmannschaft ist bereit. Um diese zu„sammenzubringen, braucht Alexander mehr Zeit, „als wir, um nach Moskau zu kommen. Seit dem „Uebergang über den Niemen wird zwar dieß Land, „das nirgend Schutz gewährt, entweder überschwemmt „oder versengt; allein diese Widerwärtigkeiten sind „weniger ein Hinderniß für die Schnelligkeit unsers „Angriffs, als sie vielmehr die Flucht der Russen „aufhalten; diese sind ohne Schlachten besiegt, bloß „durch ihre Schwachheit, durch die Erinnerung an „unsre Siege, und durch ihr Gewissen, das sie an„regt, dieses Lithauen wieder zurückzugeben, das „sie weder durch einen Frieden noch durch Krieg, „sondern bloß durch Treulosigkeit erworben haben."

Als Ursache, daß Napoleon vielleicht zu lange in Wilna blieb, führten die, welche zunächst um ihn waren, unter sich darüber sprechend, auch noch an: „daß dieser große, immer thätiger und kühner „werdende Geist nicht mehr, wie sonst, von einer „kräftigen Gesundheit unterstützt sey. Sie verwun„derten sich, ihren Gebieter nicht mehr so unem„pfindlich gegen die brennende Sonnenhitze zu fin„den; auch machten sie einander sorglich auf dessen „täglich zunehmende Korpulenz aufmerksam, als „Vorbote einer früh eintretenden Schwäche."

Einige gaben die Schuld davon den Bädern, die er häufig nahm; sie wußten aber nicht, daß dieß keinesweges aus Gewohnheit, noch weniger aus Weichlichkeit geschah, sondern daß sie vielmehr

ein nothwendiges Mittel gegen ein schweres und bedenkliches Leiden*) waren, das er aus Politik sorgfältig geheim hielt, um nicht seinen Feinden eine grausame Hoffnung zu geben.

Einen so unvermeidlichen und unheilbringenden Einfluß haben die unbedeutendsten Ursachen auf das Schicksal der Nationen. Bald — wenn erst jene tief durchdachten Entwürfe, die den Erfolg der kühnsten, und für Europa vielleicht heilsamsten Unternehmung sichern sollten, sich werden entwickelt haben — bald, sage ich, wird man sehen, wie die Natur, im entscheidenden Augenblicke, auf den Feldern der Moskwa, das Genie lähmte und dem Helden die menschliche Kraft versagte. Den zahlreichen Bataillonen Rußlands wäre es nicht möglich gewesen, das Reich zu vertheidigen; durch einen stürmischen Tag, durch ein plötzliches Fieber wurde es gerettet.

Es wird eben so gerecht als nöthig seyn, sich dieser Bemerkung zu erinnern, wenn man die Blicke auf das Gemälde wirft, das ich von der Schlacht an der Moskwa werde aufstellen müssen, und ich da alle die Klagen und sogar die Vorwürfe wiederholen werde, die eine auffallende Unthätigkeit und Unentschlossenheit den ergebensten Freunden und unerschütterlichsten Verehrern dieses großen Mannes entrissen. Den meisten derselben, so wie denjenigen, welche bisher über diese Schlacht schrieben, waren die körperlichen Leiden eines Feldherrn unbekannt, der in seiner Abspannung sich noch alle Mühe gab, deren Ursache zu verbergen. Das, was doch vor allen ein Unglück war, wurde von jenen Augenzeugen ein Fehler genannt.

Wenn man sich übrigens, achthundert Stunden

---

*) La dysurie. Der Verf.

vom Vaterlande entfernt, nach so vielen Anstrengungen und Opfern den Sieg entreißen und einer schreckenvollen Zukunft entgegen sieht, so mag man wohl zur Strenge geneigt werden und, bei zu großem Leiden, nicht immer ganz gerecht seyn.

Ich meinerseits werde nichts von dem verschweigen, was ich gesehen, da ich überzeugt bin, daß die Wahrheit die würdigste Huldigung ist für einen so großen Mann und so hochgefeierten Feldherrn, der aus Allem, selbst aus seinen Unfällen, so oft einen unglaublichen Vortheil zu ziehen wußte, und der so hoch gestiegen ist, daß die Nachwelt kaum die einzelnen Wolken bemerken wird, die sich über einer so ruhmvollen Laufbahn bildeten.

Siebentes Kapitel.

Als jedoch Napoleon hört, daß seine Befehle vollzogen sind, daß seine Armee beisammen ist und daß eine Schlacht ihn ruft, reist er endlich, am 16. Juli, halb zwölf Uhr des Nachts von Wilna ab; in Swentziany bleibt er den 17ten, während der drückendsten Hitze des Tages; den 18ten erreicht er Klubokoe. Hier nimmt er seine Wohnung in einem Kloster, von welchem aus der Flecken, über dem jenes auf einer Anhöhe liegt, ihm eher bei einander liegende Hütten wilder Stämme, als ein europäischer Wohnort zu seyn scheint.

Eine Adresse der Russen an die Franzosen, so eben in seiner Armee verbreitet, wurde ihm hier gebracht. Er fand darin außer leeren Beschimpfungen auch eine eben so nutzlose als plumpe Aufforderung zur Desertion. Sein Zorn ward rege, als

er sie las; und so entrüstet, diktirt er eine Antwort, die er zerreißt, dann eine andere, die dasselbe Schicksal hat, endlich eine dritte, mit der er zufrieden ist. Es ist dieß dieselbe, die man damals, als von einem französischen Grenadier herrührend, in den Zeitungen las. So diktirte er selbst die unbedeutendsten Briefe, die von seinem Kabinet oder seinem Generalstabe ausgingen; seine Minister und Berthier mußten es sich also häufig gefallen lassen, bloß seine Sekretäre zu seyn. Bei seinem schwerfällig gewordenen Körper war ihm die Thätigkeit seines Geistes geblieben; die Uebereinstimmung der Kräfte Beider fehlte, und dieß war mit eine Ursache unsrer Unglücksfälle.

Mitten in dieser Beschäftigung hört er, daß Barclay sein Lager bei Drissa am 18ten verlassen und seinen Marsch auf Witepsk genommen habe; diese Bewegung öffnet ihm die Augen: durch den Verlust, den Sebastiani bei Druja erlitten, vorzüglich aber durch den häufigen Regen und den schlechten Zustand der Wege aufgehalten, sieht er vielleicht zu spät ein, wie dringend und entscheidend die Besitznahme von Witepsk, und daß sie höchst wichtig für den Angriff sey, weil dadurch die beiden Flüsse und beide feindliche Armeen getrennt würden. Von dieser Stelle aus wird er die vereinzelte Armee seines Gegners im Rücken fassen, ihr die Wege nach dem Süden des Reichs versperren und sie dann vernichten können. Sollte ihm Barclay aber in jener Hauptstadt zuvorgekommen seyn, so werde dieser sie ohne Zweifel vertheidigen wollen, und dann würde er vielleicht den längst gewünschten Sieg finden, der an der Wilia ihm entgangen war.

Alsbald läßt er alle seine Korps die Richtung auf Beszenkowiczi nehmen, wohin er auch Murat und Ney beordert, die damals bei Polotsk stan-

den; an letzterem Orte blieb Oudinot. Er selbst begiebt sich von Klubokoe, wo er sich mit seiner Garde, der italienischen Armee und drei vom Davoustschen Korps detaschirten Divisionen befand, nach Kamen, immer zu Wagen, und zwar des Nachts, entweder durch die Umstände dazu genöthigt, oder vielleicht auch, damit die Truppen nicht erfahren, daß ihr Feldherr nicht mehr im Stande sey, ihre Beschwerden mit ihnen zu theilen.

Seither marschirte der größte Theil der Armee, voll Verwunderung, nirgends einen Feind zu treffen; allgemach hatte sie sich aber daran gewöhnt. Während des Tages war man mit den noch nie gesehenen Gegenden, besonders aber mit der Ungeduld beschäftigt, bald an Ort und Stelle zu gelangen, des Abends hingegen mit der Nothwendigkeit, sich ein Obdach aufzusuchen oder zu bauen, und Lebensmittel herbeizuschaffen und sie zuzubereiten. Durch so viele Sorgen war man dermaßen zerstreut, daß man eher glaubte, eine beschwerliche Reise zu machen, als Krieg zu führen. Würden aber der Krieg und der Feind fortwährend so zurückweichen, wie weit sollte man sie dann noch aufsuchen? Endlich, am 25sten, donnerte das Geschütz, und die Armee, wie der Kaiser, hoffte einen Sieg und den Frieden.

Es war nach der Gegend von Beszenkowiczi hin, woselbst der Prinz Eugen eben auf Doktorow gestoßen war, der Barclay's Arriere-Garde befehligte, und, diesem von Polotsk nach Witepsk folgend, das linke Düna-Ufer bei Beszenkowiczi durch leichte Truppen hatte besetzen lassen; als er wieder zurückging, verbrannte er die über diesen Fluß führende Brücke. Der Vicekönig, im Besitz der Stadt, besichtigte die Düna und stellte die Verbindung zwischen beiden Ufern wieder her, wobei einige Truppen, die zur Beobachtung auf dem jenseitigen Ufer geblieben waren, nur schwachen Wi-

derstand leisteten. Napoleon eilte herbei; er sah hier zum ersten Mal diesen Fluß, seine neueste Eroberung. Unverholen und nicht ohne Grund tadelte er den fehlerhaften Bau der Brücke, die ihn zum Herrn beider Ufer machte.

Er ging damals über diesen Fluß, aber nicht aus kindischer Eitelkeit, sondern bloß um sich selbst zu überzeugen, wie weit die russische Armee auf ihrem Marsche von Drissa nach Witepsk gekommen sey, und ob er sie beim Durchmarsch durch diese Stadt angreifen oder ihr dort zuvorkommen könne. Die Richtung jedoch, welche die Arriere-Garde des Feindes nahm, und die Aussagen einiger Gefangenen machten es ihm gewiß, daß Barclay ihm zuvorgekommen sey, daß er Wittgenstein zur Beobachtung Oudinots zurückgelassen habe, und daß der russische Obergeneral selbst sich in Witepsk befinde. Letzterer hatte sogar schon Anstalten getroffen, um Napoleon die Defileen, welche diese Hauptstadt decken, streitig zu machen.

Napoleon, der auf dem rechten Ufer des Flusses bloß die letzte Abtheilung der Arriere-Garde gesehen hatte, ging nach Beszenkowiczi zurück, wo so eben seine Armeen auf den nördlich und westlich gelegenen Straßen eintrafen. Seine, im Betreff der Märsche ertheilten Befehle waren mit einer solchen Pünktlichkeit ausgeführt worden, daß sich alle diese Korps, die auf verschiedenen Wegen und zu verschiedenen Zeiten vom Niemen aufgebrochen waren, so vielfacher Hindernisse ungeachtet, nachdem sie einen Monat getrennt gewesen, und hundert Stunden von dem Ort, wo sie sich getheilt hatten, zu gleicher Zeit in Beszenkowiczi vereinigten, wo sie an demselben Tage und zu derselben Stunde ankamen.

Hier herrschte aber auch die äußerste Verwirrung; von allen Seiten drängten sich zahlreiche Ko-

lonnen von Kavallerie, Infanterie und Artillerie, sich einander den Weg streitig machend. Jeder, durch Anstrengung und Hunger erschöpft, suchte verstimmt und ungeduldig den Ort seiner Bestimmung zu erreichen.

Zu gleicher Zeit waren die Straßen mit einer Unzahl von Ordonanzen, Offizieren des Generalstabes, Knechten, mit Hand- und Packpferden angefüllt. Tobend irrten sie in der Stadt umher, die Einen Lebensmittel, Andere Fourage, und noch Andere ein Obdach suchend. So durch einander laufend, sich drängend und stoßend, ward bald Alles wilde Verwirrung, um so mehr, da die Menge mit jedem Augenblick zunahm.

Hier bemühen sich Adjutanten, dringende Befehle überbringend, vergebens durch den Haufen zu kommen; die Soldaten hören auf ihren Zuruf so wenig, als auf ihre Befehle; dort nichts als Streit und Geschrei, unterbrochen vom Wirbeln der Trommeln, dem Fluchen der Knechte, dem Rasseln der Wagen und Geschütze, dem Kommandiren der Offiziere; vor und in den Häusern kommt es sogar zum Handgemenge, wo Einige sich den Eingang erzwingen wollen, und Andere, die sich darin schon eingerichtet, es ihnen wehren.

Vor Mitternacht ordneten sich endlich diese schon fast ganz vermischten Massen wieder und setzten sich gegen Ostrowno hin in Marsch, worauf in Beszenkowiczi dem tobendsten Lärm die tiefste Stille folgte.

Dieses Zusammenziehen der Truppen, die vielen von allen Seiten eingehenden Befehle, die Eile, mit der alle Korps noch während der Nacht vorgerückt waren, Alles schien für den andern Morgen eine Schlacht zu verkündigen. In der That wollte Napoleon, der den Russen in Witepsk nicht hatte zuvorkommen können, sie jetzt daraus

vertreiben; diese aber hatten sich, nachdem sie vom rechten Düna-Ufer in die Stadt eingerückt waren, durch dieselbe gezogen, und kamen ihm entgegen, um die langen Defileen zu vertheidigen, durch welche jene gedeckt wird.

Am 25. Juli setzte sich Murat mit seiner Kavallerie gegen Ostrowno in Marsch. Zwei Stunden von diesem Dorfe rückten Domon, du Coëtlosquet, Carignan mit dem achten Husaren-Regiment, in Colonne, auf einer breiten, durch eine Doppelreihe großer Birken bezeichneten Straße vor. Diese Husaren waren nahe daran, die Anhöhe eines Hügels zu erreichen, worauf sie von ferne nur den schwächsten Theil eines Korps entdeckten, das aus drei Kavallerie-Regimentern der russischen Garde und sechs Kanonen bestand. Nicht ein einziger Tirailleur deckte diese Linie.

Die Chefs des achten Regiments waren der Meinung, daß zwei Regimenter ihrer Division, die über die zu beiden Seiten der Straße liegenden Felder marschirten und die sie wegen der dort stehenden Bäume nicht sehen konnten, vor ihnen wären. Allein diese Regimenter hatten Halt gemacht, und die Husaren, ihnen schon weit voraus, rückten noch immer vor, fest glaubend, daß die Truppe, die sie auf hundert und funfzig Schritte durch die Bäume bemerkten, dieselben zwei Regimenter seyen, an denen sie, ohne es gewahr zu werden, vorbeimarschirt wären.

Dadurch, daß die Russen unbeweglich stehen blieben, wurden die Chefs des Husaren-Regiments nur noch mehr getäuscht. Den Befehl zum Angriff hielten sie für einen Irrthum; sie schickten einen Offizier ab, um die vor ihnen stehende Truppe zu rekognosciren, und rückten indessen unbesorgt immer weiter vor. Plötzlich sehen sie jenen Offizier mit Säbelhieben empfangen, vom Pferde gerissen und

gefan-

gefangen, während das feindliche Geschütz ihre Husaren niederschmettert. Sie bedenken sich nicht lange, und ohne ihre Leute unter diesem Feuer erst weiter zu ordnen, sprengen sie quer durch die Bäume gerade auf das Geschütz los, um es zum Schweigen zu bringen, nehmen es auch mit dem ersten Anlauf, werfen das, die Mitte der feindlichen Linie bildende Regiment über den Haufen und zerstreuen es. Bei diesem ersten glücklichen Erfolg bemerken sie, wie das den rechten Flügel der Russen bildende Regiment, über das sie hinaus gekommen waren, vor Staunen ganz unbeweglich bleibt; sie stürzen sich von hinten auf dasselbe und schlagen es ebenfalls gänzlich. Während dieses zweiten Sieges werden sie das dritte Regiment auf dem linken Flügel des Feindes gewahr, das, von Schrecken ergriffen, zu wanken anfängt, und sich zurückzuziehen sucht; schnell wenden sie sich mit Allem, was sie an sich ziehen können, auch gegen diesen dritten Feind, greifen ihn auf seinem Rückzuge an und zerstreuen ihn gleichfalls.

Murat, durch diese errungenen Vortheile entflammt, treibt den Feind in die Waldungen von Ostrowno, worin dieser sich zu verbergen scheint. Der König wollte ihm nach, wurde aber durch einen hartnäckigen Widerstand aufgehalten.

Die Stellung bei Ostrowno war gut gewählt: sie beherrschte die Umgebungen; man sah von dort aus Alles, ohne selbst gesehen zu werden; eine große Straße führte unmittelbar auf dieselbe; sie hatte die Düna auf ihrem rechten Flügel und einen Hohlweg auf der Front; dabei umfaßte sie dichte Gehölze, die zugleich ihren linken Flügel deckten. Ueberdieß befand sie sich in der Nähe der Magazine, die, so wie Witepsk, die Hauptstadt des Gouvernements gleiches Namens, von ihr gedeckt wurden. **Ostermann** eilte zu ihrer Vertheidigung herbei.

Murat, der jederzeit sein Leben, jetzt als siegreicher König eben so unbedenklich, wie ehedem, da er noch in der Linie focht, aufs Spiel setzte, beharrt seinerseits darauf, den Wald zu nehmen, trotz des von dorther kommenden Feuers; bald sieht er jedoch ein, daß es hier nicht mit einem ersten Anlaufe abgemacht ist. Das von dem achten Husaren-Regiment gewonnene Terrain macht man ihm streitig, und die Spitze seiner Kolonne, aus den Divisionen Bruyeres und St. Germain und dem achten Infanterie-Regiment bestehend, muß sich dort gegen eine ganze Armee behaupten.

Man vertheidigte sich hier, wie Sieger sich vertheidigen, nämlich durch den Angriff selbst. Jedes feindliche Korps, das unsre Flanken mit einem Angriff bedrohte, wurde angegriffen; die Kavallerie ward in den Wald zurückgeworfen und die Infanterie mit dem Säbel aus einander gesprengt. Doch fing man allmälig an, im Siege zu ermatten, als die Division Delzons eintraf; der König brachte sie sogleich rechts und gegen die Rückzugslinie des Feindes, der, dadurch beunruhigt, den Sieg nicht länger streitig machte.

Die dortigen Defileen sind mehrere Stunden lang. Denselben Abend noch vereinigte sich der Vicekönig wieder mit Murat, und am folgenden Morgen erblickten sie die Russen in einer neuen Stellung. Pahlen und Konownitzin waren zu Ostermann gestoßen. Schon waren die beiden französischen Prinzen, nachdem auf dem linken russischen Flügel das Gefecht ins Gleichgewicht gebracht war, damit beschäftigt, den Truppen ihres rechten Flügels die Stellung zu bezeichnen, von welcher aus sie, als ihrem Stützpunkte, den Angriff machen sollten, als sich plötzlich auf ihrem linken Flügel ein großes Geschrei erhob und ihre Blicke dorthin zog. Zwei Mal hatte die Kavallerie

und die Infanterie dieses Flügels den Feind angegriffen, und zwei Mal wurden sie zurückgeworfen; dreist gemacht dadurch, brechen jetzt die Russen in Massen, ein großes Geschrei erhebend, aus ihren Wäldern hervor. Während mit der Kühnheit auch der Eifer des Angriffs zu ihnen übergegangen ist, zeigt sich bei den Franzosen Ueberraschung, und die Unsicherheit, die gewöhnlich mit der Vertheidigung gepaart ist.

Ein Bataillon Kroaten und das vier und achtzigste Regiment suchten vergebens, Stand zu halten. Sie schmolzen zusammen; vor ihrer Fronte wurde die Erde mit ihren Todten bedeckt, hinter ihnen die Ebene theils mit ihren Verwundeten, theils mit denen, die diese trugen, angefüllt, und wohl auch mit manchen Andern, die, vorgebend, den Verwundeten beizustehen, oder selbst verwundet zu seyn, ihre Glieder allmälig verließen und so aus dem Gefechte zurückgingen. Dieß ist der Anfang allgemeiner Flucht. Schon begannen die Artilleristen, stets eine auserlesene Truppe, sich mit ihren Geschützen zurückzuziehen; der Augenblick war nicht mehr fern, wo Truppen von allen Waffen, gegen ein und dasselbe Defilee fliehend, unter einander gerathen seyn würden, und so eine Verwirrung vorauszusehen war, wo die Befehle und die Anstrengungen der Anführer verloren sind und jedes Mittel zum Widerstande, bei einer solchen gänzlichen Auflösung, unnütz wird.

Man versichert, Murat habe sich, als er dieß bemerkte, vor ein Regiment polnischer Lanziers gestellt, und diese, angefeuert von der Gegenwart des Königs und durch seine Worte begeistert, überdieß schon bei dem Anblick der Russen vor Wuth entbrannt, wären ihm ungestüm nachgestürzt. Murat hatte sie bloß in Bewegung setzen und gegen den Feind führen wollen; es kam ihm nicht zu, sich

mit ihnen ins Handgemenge zu stürzen, von wo er weder sehen, noch Befehle ertheilen konnte; allein die Polen jagten ihm, die Lanzen eingelegt und dicht geschlossen, mit verhängtem Zügel nach und trieben ihn, die ganze Breite des Terrains einnehmend, vorwärts. So konnte er sich weder auf die Seite begeben, noch halten bleiben, und war genöthigt, mit dem Regimente, vor das er sich bloß gestellt hatte, um es anzureden, den Angriff zu machen und als Soldat mitzufechten, was er auch mit gutem Anstande that.

Zu gleicher Zeit eilte der General d' Anthouard zu seinen Artilleristen, der General Girardin zum hundert und sechsten Regiment, das er zum Stehen bringt, wieder sammelt und aufs neue gegen den russischen rechten Flügel führt, dem er seine Stellung, zwei Stück Geschütz und den Sieg entreißt. Der General Piré greift unterdessen den linken Flügel des Feindes an und umgeht ihn. So brachten sie das Glück wieder auf ihre Seite, die Russen aber zogen sich wieder in ihre Wälder zurück.

Auf ihrem linken Flügel vertheidigten sie indessen noch hartnäckig ein dichtes Gehölz, das, weit hervortretend, unsre Linie trennte. Das zwei und neunzigste Regiment, überrascht durch das von dort herkommende Feuer und betäubt von einem Kugelregen, wagte, unbeweglich stehen bleibend, weder vorzurücken noch zu weichen, indem es die Schande eben so sehr als die Gefahr fürchtete, und doch nun so weder der einen noch der andern entging; allein der General Belliard, dem bald auch der General Roussel folgte, eilte, es durch seine Worte anzufeuern, so wie durch sein Beispiel zu ermuthigen, und das Gehölz wurde genommen.

Durch diesen errungenen Vortheil sah sich eine starke feindliche Kolonne, die unsern rechten Flügel

zu umgehen beabsichtigte, selbst umgangen. Murat, der es gewahr wurde, rief sogleich, den Degen ziehend: „Die Tapfersten mögen mir folgen!" Dieses Land ist jedoch mit Hohlwegen durchschnitten, wodurch der Rückzug der Russen begünstigt wurde; und so zogen sie sich tief in einen Wald zurück, der zwei Stunden in der Breite hat und der allein Witepsk unsern Blicken noch verbarg.

Nach einem so lebhaften Gefechte hielten es der König von Neapel und der Vicekönig für bedenklich, sich in ein so bedecktes Terrain hineinzuwagen, als eben der Kaiser ankam. Sie eilten ihm entgegen und setzten ihn von dem in Kenntniß, was bereits geschehen, und was noch zu thun übrig sey. Napoleon begab sich alsbald auf den höchsten und dem Feinde zunächst liegenden Punkt, von wo aus sein Genie, gleichsam über allen Hindernissen schwebend, den Umfang und die Tiefe dieser Wälder und dieser Hügelkette, so wie deren größere oder mindere Wichtigkeit, bald erforscht und durchschaut hatte. Ohne sich weiter zu bedenken, ertheilte er sofort seine Befehle, und durch die Wälder, welche die Kühnheit der beiden Fürsten aufgehalten hatten, rückte man nun von allen Seiten vor, und so konnte endlich Witepsk noch an demselben Abende, von seinem doppelten Hügel herab, unsre Tirailleurs in der Ebene, von der es umgeben ist, ankommen sehen.

Hier vereinigte sich Alles, den Kaiser aufzuhalten: die Dunkelheit der Nacht, die Menge der feindlichen Wachtfeuer, wovon diese Ebene bedeckt war, ein unbekanntes Land, das erst rekognoszirt werden mußte, um den Divisionen ihre Richtung vorzuschreiben, vor allem aber die Zeit, welche diese großen, sich in einem langen und schmalen Defilee befindenden Truppen-Massen bedurften, um daraus vorzurücken. Man machte also Halt, um sich zu

erholen, um zu rekognosziren, sich zu sammeln, Nahrungsmittel zu sich zu nehmen und für den folgenden Tag die Waffen in Stand zu setzen. Napoleon schlief unter seinem Zelte, auf einer links von der Heerstraße und hinter dem Dorfe Kukowiaczi gelegenen Anhöhe.

Achtes Kapitel.

Am 27sten erschien der Kaiser noch vor Tagesanbruch bei den Vorposten. Die ersten Strahlen der Sonne zeigten ihm endlich die russische Armee auf einer hochgelegenen Ebene gelagert, von der alle auf Witepsk führende Wege beherrscht werden. Die in einem tief eingeschnittenen Bette fließende Luczissa bezeichnete den Fuß dieser Stellung. Vorwärts derselben schienen 10,000 Mann Kavallerie und etwas Infanterie die Zugänge vertheidigen zu wollen. Letztere stand mit ihrem Centrum auf der großen Straße, ihr linker Flügel in hochgelegenem Gehölz, sämmtliche Kavallerie auf dem rechten Flügel, und, in zwei Treffen aufgestellt, lehnte sich diese an die Düna.

Die Front der Russen war nicht mehr unserer Kolonne gegenüber, sondern etwas links von derselben, indem sie ihre Richtung mit dem Flusse, den eine Krümmung von uns entfernte, verändert hatte. Die französische Kolonne mußte, nachdem sie, vermittelst einer schmalen Brücke, über eine Schlucht, die sie von diesem neuen Schlachtfelde trennte, gegangen war, sich durch eine Front-Veränderung links, den rechten Flügel vorn, entwickeln, um auf dieser Seite den Fluß als Stützpunkt zu

behalten und gegen den Feind Front zu machen. Ein einzelner kleiner Hügel, der am Rande jener Schlucht, nicht weit von der Brücke, links der großen Straße lag, hatte bereits die Aufmerksamkeit des Kaisers auf sich gezogen. Von da konnte er, sich seitwärts des Schlachtfeldes befindend, gleich dem Zeugen bei einem Duell, beide Armeen beobachten.

Die Ersten, welche hinübergingen, waren zweihundert Pariser Voltigeurs, vom neunten Linien-Regiment; sie erhielten nun Befehl, sich sogleich, im Angesicht der sämmtlichen russischen Kavallerie, links zu ziehen, wo sie sich dann, wie diese, an die Düna lehnten und so den linken Flügel der neuen Linie bezeichneten; ihnen folgte das sechzehnte Jäger-Regiment zu Pferd, und dann noch einige Stücke leichtes Geschütz. Die Russen sahen gleichgiltig zu, wie wir vor ihnen aufmarschirten und unsern Angriff vorbereiteten.

Diese Unthätigkeit kam uns zu Statten: allein der König von Neapel, den die Blicke so Vieler berauschten, warf, von seinem gewohnten Feuer hingerissen, das sechzehnte Jäger-Regiment auf die ganze feindliche Kavallerie. Mit Entsetzen sahen jetzt Alle diese schwache französische Linie, die überdieß in ihren Bewegungen durch ein von tiefen Hohlwegen durchschnittenes Terrain aufgehalten wurde, gegen die feindlichen Massen anrücken. Diese Unglücklichen, die sich aufgeopfert sahen, gingen zögernd einem gewissen Untergange entgegen; auch kehrten sie, bei der ersten Bewegung der russischen Garde-Ulanen, wieder um, allein die Schluchten, über die sie zurück mußten, erschwerten ihre Flucht; sie wurden eingeholt und in diese Tiefen geworfen, wo Viele ihren Tod fanden.

Murat, bei diesem Anblick von Schmerz ergriffen, stürzt sich, den Säbel in der Hand, mit

den ihn umgebenden sechzig Offizieren und Reitern mitten ins Handgemenge. Die russischen Ulanen, über seine Kühnheit stutzend, bleiben halten. Während nun dieser Fürst kämpft und einer der Reiter ihm das Leben rettet, indem er den schon über seinen Kopf erhobenen Arm eines Feindes herunterhaut, sammeln sich die vom sechzehnten Jäger-Regiment Uebriggebliebenen und flüchten sich zum drei und funfzigsten Linien-Regiment, welches sie aufnimmt und schützt.

Die russischen Garde-Ulanen, durch diesen glücklichen Erfolg aufgemuntert, waren so weit vorgedrungen, daß sie bis an den Fuß des Hügels gelangten, von wo aus Napoleon den Armee-Korps ihre Richtung vorschrieb. Einige Jäger der französischen Garde, die so eben abgesessen waren, um, dem Gebrauche nach, einen Kreis um den Kaiser zu bilden, trieben durch Karabiner-Feuer die feindlichen Ulanen zurück. Diese, so zum Weichen gebracht, stießen beim Umkehren auf die zweihundert Pariser Voltigeurs, welche, durch die Flucht des sechzehnten Jäger-Regiments, allein zwischen den beiden Armeen geblieben waren, und griffen sie an. Die Blicke Aller waren nun auf diesen Punkt gerichtet.

Auf beiden Seiten hielt man diese Infanterie-Truppe für verloren; aber obgleich allein, verzweifelte sie nicht an sich selbst. Gleich anfangs erreichten ihre Hauptleute fechtend ein von Gesträuch und Erd-Rissen durchschnittenes Terrain, von der Düna begrenzt; Alle vereinigten sich sogleich daselbst, theils zu Folge ihrer Kriegserfahrung, theils wegen der Nothwendigkeit, sich gegenseitig beizustehen, und endlich wohl auch, weil Gefahr jederzeit zusammendrängt. Jetzt, wie es immer im Drange der Gefahren der Fall ist, sehen sie auf einander, die jungen Soldaten auf ihre älteren Kameraden, und

Alle auf ihre Offiziere, in deren Fassung das zu lesen suchend, was sie hoffen, fürchten oder thun sollen: sie sehen sich voll Zuversicht, und indem so Alle auf einander vertrauen, vertraut auch Jeder mehr auf sich selbst.

Das Terrain wußten sie geschickt zu benutzen. Die russischen Ulanen, in das Gesträuch verwickelt und durch die Erd-Risse aufgehalten, stießen vergebens ihre langen Lanzen weit vor; bei jedem Versuche, einzudringen, fielen sie, von Kugeln getroffen, verwundet nieder. Ihre eignen Leichen und schwer Blessirten, so wie ihre gefallenen Pferde, vermehrten nur noch die Hindernisse, die schon durch das Terrain entstanden. Endlich ließen sie ab; ihre Flucht, der Freudenruf unsrer Armee, die Ehrenzeichen, die der Kaiser selbst auf der Stelle den Tapfersten zusandte, seine Worte, die Europa gelesen, Alles verkündete diesen braven Kriegern ihren Ruhm, dessen sie sich nicht einmal würdig achteten, da ausgezeichnete Thaten denen immer unbedeutend erscheinen, die sie vollbringen. Sie glaubten sich dem Tode oder der Gefangenschaft nahe, und sahen sich beinahe in demselben Augenblicke siegreich und belohnt.

Indessen wurde die große Straße und die Waldung, woran sich der linke russische Flügel lehnte, von der italienischen Armee und der Kavallerie Murats angegriffen; drei Divisionen des ersten Korps, seit Wilna unter die Befehle des Grafen von Lobau gestellt, folgten denselben. Das Gefecht war anfangs lebhaft, währte aber nicht lange. Die Avant-Garde der Russen zog sich eilig hinter eine Schlucht der Luczissa zurück, um nicht in dieselbe geworfen zu werden, und sonach befand sich nun die feindliche Armee, gegen 80,000 Mann stark, ganz auf dem jenseitigen Ufer vereinigt.

Napoleon, sich dieselbe trotzig und kühn ge-

genüber sehend, und dabei in einer starken Stellung vor einer Hauptstadt, wurde dadurch getäuscht: er glaubte, daß sie sich Ehrenhalber hier vertheidigen würde. Es war erst elf Uhr; der Kaiser befahl aber doch, den Angriff einzustellen, um die ganze Front ruhig durchreiten und sich auf eine entscheidende Schlacht für den folgenden Tag vorbereiten zu können. Er nahm zunächst seinen Standpunkt auf einem Hügel, der in der Linie der Tirailleurs lag, von welchen umgeben er sich sein Frühstück geben ließ. Von hier aus beobachtete er den Feind, von dessen Gewehrkugeln Einer aus seinem Gefolge dicht neben ihm verwundet ward. Die übrigen Stunden wurden angewendet, das Terrain zu untersuchen und die übrigen Armee-Korps zu erwarten.

Der Kaiser kündigte für den folgenden Tag eine Schlacht an. Von **Murat** nahm er mit den Worten Abschied: „Morgen um fünf Uhr, die Sonne von Austerlitz!" Diese Worte machen es erklärlich, warum die Feindseligkeiten so früh am Tage eingestellt wurden, und mitten in einem Erfolge, der den Muth der Soldaten belebte. Diese waren erstaunt über eine Unthätigkeit, gerade in dem Augenblick, wo sie eine Armee, deren Flucht sie erschöpfte, endlich erreicht hatten. **Murat**, der bisher so oft durch ähnliche Erwartungen getäuscht worden war, äußerte gegen **Napoleon**, daß **Barclay** sich jetzt nur deshalb so kühn zeige, um desto ruhiger während der Nacht seinen Rückzug bewerkstelligen zu können. Da es ihm nicht gelang, den Kaiser zu überzeugen, ließ er, verwegen genug, sein Zelt am Ufer der Luczissa, fast mitten unter den Feinden, aufschlagen. Er wählte diesen Ort, weil er seinem Verlangen, das erste Geräusch ihres Rückzugs zu hören, so wie seiner Hoffnung entsprach, denselben zu beunruhigen, und überhaupt auch, weil er seinem verwegnen Sinne zusagte.

Murat hatte sich geirrt, und gleichwohl schien er am richtigsten gesehen zu haben. Napoleon hatte Recht, der Erfolg aber bewies das Gegentheil; so sind die Spiele der Göttin des Glücks. Der Kaiser hatte die Absichten Barclay's ganz richtig beurtheilt. Dieser General, in der Meinung, Bagration sey in der Gegend von Orsza, hatte sich zu einer Schlacht entschlossen, um Letzterem Zeit zu verschaffen, zu ihm zu stoßen; als er aber, noch am Abend, die Nachricht erhielt, daß Bagration sich über Novoi-Bickow gegen Smolensk zurückgezogen habe, änderte er plötzlich seinen Entschluß.

Wirklich ließ Murat am 28sten, gleich bei Anbruch des Tages, dem Kaiser melden, er werde aufbrechen, um die Russen, von denen man schon nichts mehr sehe, zu verfolgen; Napoleon blieb jedoch bei seiner Meinung und behauptete hartnäckig, daß die feindliche Armee da sey, und man daher behutsam vorrücken müsse; dieß verursachte nur Zeitverlust. Endlich stieg er zu Pferde; mit jedem Schritte wurde er nun gewahr, daß er sich getäuscht: bald befand er sich mitten in dem Lager, das Barclay eben verlassen hatte.

Alles in diesem Lager bewies, daß man den Krieg verstehe: die glücklich gewählte Lage desselben, das richtige Verhältniß aller einzelnen Theile, die genaue Beobachtung der Anwendung, wozu jeder dieser Theile bestimmt gewesen war, so wie auch die Ordnung und Reinlichkeit, die davon eine Folge waren; übrigens nichts zurückgelassen, keine Waffe, kein Geräth, nicht einmal eine Spur, nichts, mit einem Wort, was über das Lager hinaus die Richtung andeuten konnte, welche die Russen bei diesem schleunigen und nächtlichen Abmarsch genommen hatten. Es schien bei ihnen, die sich zurückgezogen, mehr Ordnung zu herrschen, als bei uns,

die wir Sieger waren! Besiegt, gaben sie uns durch ihren Rückzug Lehren, aus denen der Sieger doch nie Nutzen zieht, sey es nun, daß das Glück übermüthig macht, oder daß Jeder, um sich zu bessern, erst das Unglück erwartet.

Ein russischer Soldat, den man hinter einem Gebüsch schlafend fand, war das einzige Resultat dieses Tages, der so entscheidend seyn sollte. Witepsk fand man eben so verlassen als das Lager; außer ein paar schmutzigen Juden und einigen Jesuiten, war Niemand dort geblieben; man frug diese aus, aber vergebens, und eben so vergebens wurden auf allen Straßen Nachforschungen angestellt. Hatten sich die Russen nach Smolensk gezogen? waren sie an der Düna hinauf gegangen? Ein Pulk irregulärer Kosacken bewog uns endlich, diese letztere Richtung einzuschlagen, während Ney jene versuchte. Wir marschirten bei der drückendsten Hitze sechs Stunden durch einen tiefen Sand und in einem dichten Staube; erst mit Einbruch der Nacht wurde bei Aghaponovchtchina Halt gemacht.

Während die Armee, lechzend vor Durst und von Anstrengung und Hunger erschöpft, zu ihrer Erquickung dort nichts als schlammiges Wasser fand, hielten Napoleon, der König von Neapel, der Vicekönig und der Prinz von Neufchatel einen Kriegsrath unter den kaiserlichen Zelten, die man in dem Hofe eines Schlosses, auf einer Anhöhe links der Heerstraße, aufgeschlagen hatte.

„Dieser so sehnlich gewünschte, so eifrig verfolgte Sieg, und der mit jedem Tage nothwendiger wurde, war uns also auch jetzt, wie bei Wilna, entgangen. Man hatte zwar die russische Arriere-Garde eingeholt; war es aber die ihrer Armee? sollte man nicht eher glauben, daß Barclay sich über Rudnia nach Smolensk zurückgezogen hatte? Wie weit würde man also die Russen

„noch verfolgen müssen, um sie zu einer Schlacht „zu bringen? Die Nothwendigkeit, das wieder er„oberte Lithauen zu organisiren, Magazine und La„zarethe anzulegen, einen neuen Waffenplatz, so „wie einen neuen Stützpunkt für eine Operations„linie einzurichten, die sich auf eine so furchtbare „Art verlängere, sollte dieß Alles es nicht rathsam „finden lassen, auf den Grenzen von Alt-Rußland „stehen zu bleiben?“

Hier muß noch eines Scharmützels erwähnt werden, das nicht weit von Aghaponovchtchina vorfiel, Murat aber verschwiegen hatte. Unsere Avant-Garde war zurückgeworfen worden; man hatte da Reiter gesehen, die, um ihren Rückzug fortzusetzen, genöthigt waren, abzusitzen, und andere, die ihre kraftlosen Pferde nicht anders aus dem Gefecht zurückbringen konnten, als daß sie dieselben am Zügel mühsam hinter sich her zogen. Der Kaiser ließ den General Belliard kommen. Dieser erklärte offen, daß jedes Regiment schon sehr geschwächt, und daß die übrige Mannschaft ermattet wäre, daß sie der Ruhe bedürfe, daß, wenn man noch sechs Tage marschire, es keine Kavallerie mehr geben würde, und daß es also Zeit sey, stehen zu bleiben.

Zu allen diesen Beweggründen kamen noch die brennenden Strahlen der Sonne, die auf dem davon glühenden Sande unerträglich wurden. Der Kaiser, ermüdet, entschloß sich endlich: der Lauf der Düna und des Dnieper sollte die französische Linie bezeichnen. Der Armee wurden an den Ufern dieser beiden Flüsse und auf dem dazwischen liegenden Raume folgende Kantonirungen angewiesen: Poniatowsky und seine Polen zu Mohilew; Davoust und das erste Korps zu Orsza, Dubrowna und Luibowiczi; Murat, Ney, die italienische Armee und die Garde von Orsza und Du-

browna bis Witepsk und Suray. Die Vorposten zu Lyadi, Inkowo und Bely, denen von Barclay und Bagration gegenüber, denn diese beiden feindlichen Armeen hatten sich so eben auf dem zwischen der Berezina und dem Dnieper befindlichen Raume vereinigt, nachdem die eine vor Napoleon über die Düna, durch Drissa und Witepsk geflohen, die andere aber über die Berezina und den Dnieper, und dann über Bobruisk, Bickow und Smolensk, den Händen Davousts entgangen war.

Die Stellungen der großen von der Hauptarmee detaschirten Korps waren damals folgende:

Auf dem rechten Flügel Dombrowsky, vor Bobruisk, und dem 12,000 Mann starken Korps des Generals Hertel gegenüber.

Auf dem linken Flügel der Herzog von Reggio und der Marschall St. Cyr zu Polozk und zu Bieloe, auf der nach Petersburg führenden Straße, die Wittgenstein mit 30,000 Mann vertheidigte.

Auf dem äußersten linken Flügel Macdonald mit 38,000 Preußen und Polen vor Riga. Sie dehnten sich rechts an der Aa und bis Dünaburg aus.

Zu gleicher Zeit hatten Schwarzenberg und Regnier mit dem österreichischen und dem sächsischen Korps, in der Gegend von Slonim, den Raum vom Niemen bis zum Bug besetzt, und deckten so Warschau und den von Tormassow bedrohten Rücken der großen Armee. Der Herzog von Belluno war mit einer Reserve von 40,000 Mann von der Weichsel her in Anmarsch; Augereau endlich versammelte zu Stettin ein elftes Korps.

In Wilna war der Herzog von Bassano mit den Gesandten mehrerer Höfe geblieben. Dieser Minister verwaltete Lithauen, korrespondirte mit

allen kommandirenden Generalen, schickte ihnen die von Napoleon erhaltenen Instruktionen zu, und sorgte dafür, daß die Lebensmittel, die Rekruten und die Nachzügler, je nachdem sie ankamen, der großen Armee nachgeschafft wurden.

Sobald der Kaiser seinen Entschluß gefaßt hatte, begab er sich mit seinen Garden wieder nach Witepsk. Als er hier am 28. Juli in sein Hauptquartier trat, schnallte er den Degen ab und rief, ihn auf den mit Landcharten bedeckten Tisch werfend, aus: „Hier bleibe ich, hier will ich mich besinnen, meine Armee hier sammeln und sie ausruhen lassen, und Polen organisiren; der Feldzug „von 1812 ist zu Ende, der von 1813 wird das „Uebrige thun!“

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Einladung zur Subscription.

Geist aus J. G. v. Herder's sämmtlichen Werken,

in

einer Auswahl des Schönsten und Gelungensten aus seinen Schriften.

Nebst dessen Leben.

Sechs Bändchen in Taschenformat, jedes zu ungefähr 400 Seiten.

Berlin, bei Th. Chr. Fr. Enslin.
Breite Straße Nr. 23.

Herders Werke sind in der neuesten Originalausgabe zu einer Reihe von 45 Groß-Octav-Bänden angewachsen, und somit der Preis derselben, für die Meisten, denen dieser geistreiche und originelle Mann, der mit glei-

chem Glücke im Felde der Dichtkunst, der Philosophie für das Leben, als Geschichtschreiber, Theolog, Philolog, Archäolog und Aesthetiker gewirkt hat, theuer und werth geworden ist, fast unerschwinglich geworden. Aber auch davon abgesehen, so ist gar keine Ausgabe seiner sämmtlichen Werke im Original vollständig mehr zu haben. Es erscheint daher zeitgemäß, einen wohlgeordneten Auszug aus denselben zu geben, und so das Beste aus ihnen noch mehr zu einem Gemeingute der Nation zu machen, damit auch alle die sich damit vertraut machen mögen, denen die Schätze dieses seltenen Geistes bis jetzt nicht zugänglich gewesen sind. — Der Umfang dieses hiermit angekündigten Geistes aus Herders sämmtlichen Werken erscheint zwar gegen die große Bändezahl derselben, im Aeußern nur gering, der Verleger kann aber versichern, daß der Herr Herausgeber in seiner Auswahl dieser Blumenlese so umsichtig zu Werke gegangen ist, daß nichts vermißt werden wird, was zur Charakteristik dieses Schriftstellers und zur Kenntniß der vielseitigen Erzeugnisse seiner Thätigkeit führen kann. —

Im ersten Bändchen ist eine, aus den besten Quellen geschöpfte, Biographie Her-

ders mit enthalten, da solche zum bessern Verständniß dieses Schriftstellers durchaus nothwendig erscheint.

Die

Bedingungen der Subscription

sind folgende:

1) Alle Sechs Bändchen kosten für diejenigen, welche vor Erscheinung des Ganzen darauf subscribiren, nur 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein.

2) Die Bezahlung geschieht bei Ablieferung der ersten 3 Theile, welche bereits fertig sind; die folgenden Theile werden im Sommer als Rest nachgeliefert.

3) Subscribentensammler, die sich unmittelbar an den Verleger wenden, erhalten auf sechs Exemplare das siebente frei.

Die Subscribenten werden dem letzten Theile vorgedruckt. — Der spätere Ladenpreis kann noch nicht bestimmt werden. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen an.

Bei Enslin in Berlin ist so eben erschienen:

Ueber das

Immergrün unserer Gefühle

von

Jean Paul.

Dritte Auflage, Velinpapier, sauber broschirt, mit Goldschnitt. Preis 10 sgr. oder 36 kr.

Die Blumensprache

oder

Bedeutung der Blumen nach orientalischer Art.

Zehnte Auflage,
mit 1 ill. Kupfer, geheftet, Preis 10 sgr. oder 36 kr.

und als zweiter Theil dieses Werkchens ist zu betrachten:

Sinnige Kränze und Sträuße,

gewunden

nach der Blumensprache in orientalischer Art.

Zweite Auflage,
mit 1 ill. Kupfer, geheftet, Preis 10 sgr. oder 36 kr.

Historische Bildergallerie,

zur

Erheiterung, Belehrung und Unterhaltung für alle Stände;

von

Samuel Baur.

Preis des ersten Theils 1 rtl. 20 sgr. oder 3 fl.
— — zweiten — 1 rtl. 25 sgr. od. 3 fl. 18 kr.
complet 3 rtl. 15 sgr. oder 6 fl. 18 kr.

Die Freunde der historischen Lektüre werden in diesem neuen Werke des beliebten Verfassers einen reichen Stoff zur Belehrung und Unterhaltung finden; die nachfolgende Angabe des Inhalts beider Theile wird den Reichthum dieser Sammlung zeigen. Es befinden sich in beiden Theilen:

Erste Gallerie: Schilderung denkwürdiger Ereignisse, in 10 Aufsätzen.
Zweite Gallerie: Scenen aus dem Menschenleben, in 33 Aufsätzen.
Dritte Gallerie: Zur Sitten- und Kulturgeschichte, 29 Aufsätze.
Vierte Gallerie: Kleines historisches Allerlei, 143 Aufsätze.

Auch in Leihbibliotheken wird dieses nützliche und höchst unterhaltende Buch gewiß lieber gelesen werden, als die meisten Romane der neuesten Zeit.

Kleiner deutscher Sprachschatz

oder

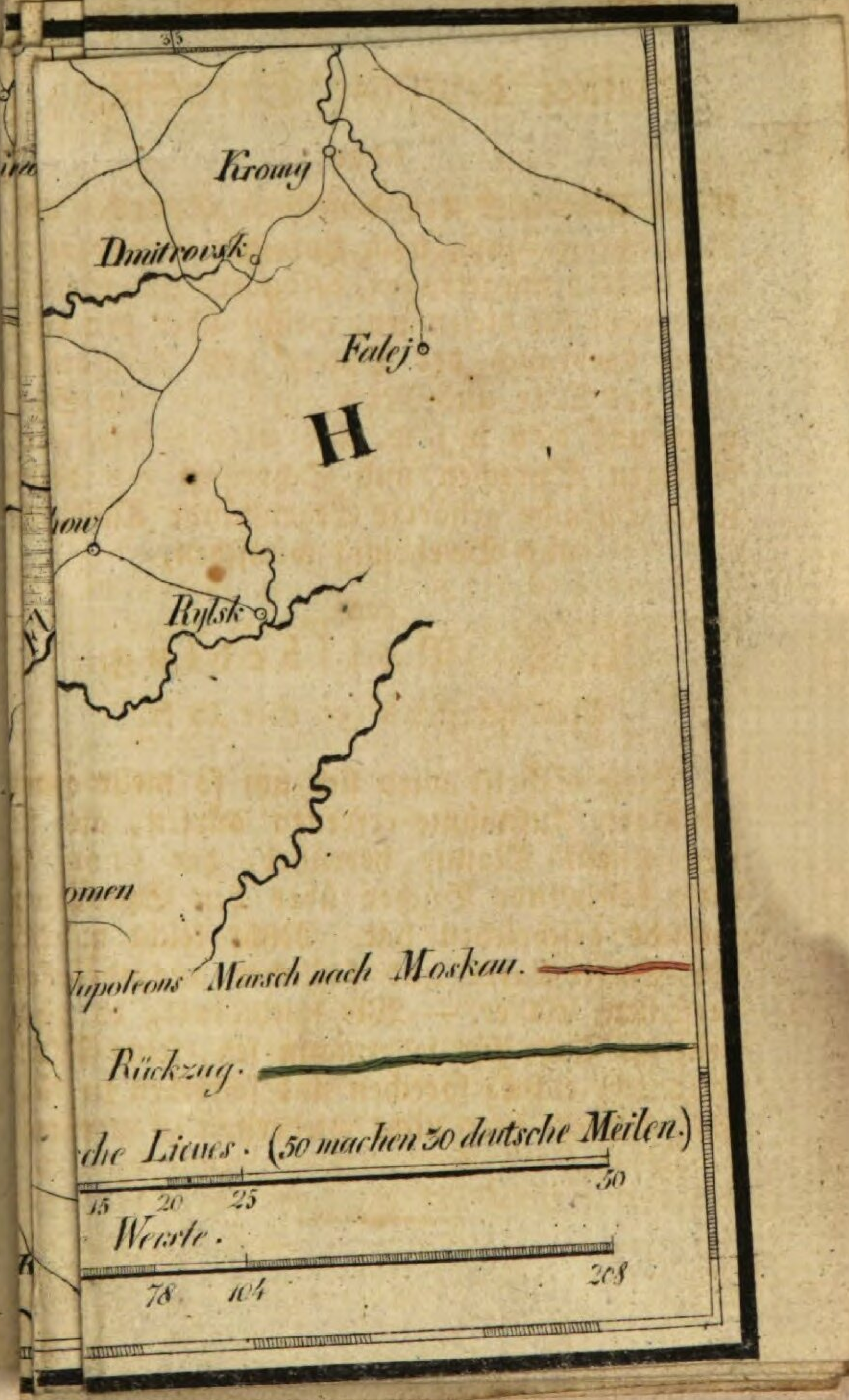
klarer Ueberblick der deutschen Sprach- und Rechtschreibekunst; nach einfachen Grundsätzen leichtfaßlich vorgetragen, besonders zum Selbstunterricht für diejenigen, welche über den richtigen Gebrauch des Dativs und Accusativs, oder des Mir und Mich, Ihnen und Sie, dem und den u. s. w. und über andere, zum richtigen Sprechen und Schreiben der deutschen Sprache gehörige Gegenstände Auskunft und Belehrung wünschen,

von

J. C. Vollbeding.

Preis geheftet 5 sgr. oder 18 kr.

Diese Schrift wird sich um so mehr einer günstigen Aufnahme erfreuen dürfen, als sie von einem Manne herrührt, der schon so viele belehrende Bücher über den Sprachunterricht geschrieben hat. Nicht leicht möchte sich Einer klarer und faßlicher auszudrücken verstehen, als er. — Wie nothwendig es aber heut zu Tage für jedermann sey, seine Muttersprache richtig sprechen und schreiben zu können, braucht hier nicht wiederholt zu werden.



Kromy
Dmitrowsk
Falej
H
Rylsk
Marsch nach Moskau.
Rückzug.
Lieues. (50 machen 30 deutsche Meilen.)
15 20 25 50
Werste.
78 104 208

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ségur, Paul Philippe <<de>>,

Geschichte Napoleons und der großen Armee im Jahre 1812

Bd.: 1

Berlin u.a. 1826

Gall.rev. 1032 b-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10425632-0